

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Historische Entwicklung des Handballspiels und
Handballsports in Österreich: von den Anfängen bis 1938

verfasst von / submitted by

Clemens Reichenauer, BEd.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 500 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
UF Bewegung und Sport,
UF Geschichte und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner

Danksagung

Ich bedanke mich bei ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Rudolf Müllner, der mir die Möglichkeit gegeben hat, dieses für mich interessante Thema bearbeiten zu können, sowie für die konstruktive und zeitnahe Betreuung der Arbeit.

Außerdem danke ich Jörg Sibrál vom ÖHB, der mir den Zugang zum Archiv und somit auch zu einzigartigen Quellen ermöglichte.

Abschließend möchte ich noch meinem Vater und meiner leider viel zu früh verstorbenen Mutter danken, die mich während meines Studiums finanziell und moralisch immer unterstützt haben. Meiner Verlobten Lara Rawenduzy danke ich für die Hilfe und aufbauenden Worte in den schwierigsten Zeiten beim Verfassen dieser Masterarbeit.

Abstract

Den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildet die Frage „Wie vollzog sich die Entwicklung des Handballspiels und Handballsports in Österreich?“ und im Speziellen im Österreichischen Handballbund (ÖHB). Der Forschungszeitraum wird mit dem Beginn der 1920er Jahre bis zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich abgesteckt. Auch wenn der Handballsport in Österreich nicht zu den ältesten Sportarten zählt, so wurde die Entwicklung dennoch von zahlreichen gesellschaftlichen und historischen Veränderungen maßgeblich geprägt, die Ideologien und Gedankengut der entsprechenden Zeit wiedererkennen lassen.

Die vorliegende Abhandlung zeigt die Veränderungen des Handballsports im zu untersuchenden Raum- und Zeitabschnitt anhand von sozialen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Aspekten.

Zu Beginn werden die Anfänge des Handballsports in Österreich in den 1920er Jahren beleuchtet. Anschließend wird vor allem die Entwicklung im ÖHB und seinen Vorgängerorganisationen genau betrachtet. Wie so viele Sportarten war auch der Handballsport durch politische Einflussnahme geprägt. Nach einem anfänglichen Erfolgslauf mit steigenden Mitgliederzahlen, kam es 1926 zu einer Spaltung des Handballwesens. Ab nun gab es das Lager der Arbeiterhandballer und der Handballer unter dem ÖHB. Dieser Zustand dauerte bis 1934 an. Infolge des Verbots der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Unterorganisationen im Austrofaschismus, mussten viele Sportlerinnen und Sportler wieder zum ÖHB überwechseln, wollten sie weiterhin Handball spielen. Das gesamte Sportwesen in Österreich änderte sich. Mit dem Anschluss an das nationalsozialistische Deutsche Reich wurde auch der Handballsport im Sinne der NS-Ideologie als vormilitärische Ausbildung ausgerichtet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gab es nach elf Jahren wieder ein gemeinsames Arbeiten aller politischen Handball-Organisationen unter dem ÖHB.

This thesis starts with the initial question of how the “game of handball and handball sports’ develop on Austria”, focussing on the “Österreichischer Handballbund” (ÖHB). The research period starts in the 1920s and ends with the annexation (“Anschluss”) of the Federal State of Austria into the German Reich. Even though the handball sport is not one of the oldest sports in Austria, nonetheless its development has been characterized by social and political changes as well as ideological beliefs and contemporary thinking.

This present paper examines these developments in the handball sport in the area and period of investigation, based on social, political and economic aspects.

At first, the early stage of the handball sport in the 1920s will be analyzed. Afterwards there will be an exact investigation of the development within the ÖHB and its predecessor. Like a lot of sports, also the handball sport was subject to political influence. After an initial success showing increasing membership numbers, the ÖHB split into two political influenced parties in 1926. From then on there were the active players among the workers and those playing in the ÖHB. These conditions changed in 1934. In this year the Social Democratic Party and its sub organisations were forbidden and a lot of handball players had to change to the ÖHB because there they could pursue their hobby handball. Sport in Austria changed. After the annexation into the German Reich the handball sport was realigned in the sense of a premilitary training. Eleven years later, after the end of World War II, all political influenced sub-organisations of handball cooperated well under the ÖHB.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Methodisches Vorgehen	4
1.2 Forschungsstand und -kontext.....	6
2. Sportentwicklung in Österreich	8
2.1 Drei Systeme moderner Leibesübung	8
2.2 Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg	10
2.2 Sport während des Ersten Weltkriegs	13
2.3 Sport in der Zwischenkriegszeit	14
2.4 Sporttreiben nach dem „Anschluss“ an Deutschland	16
2.5 Sportgeschichte nach 1945.....	17
3. Entstehung der Sportart Handball	19
3.1 Urformen des Handballspiels	19
3.2 Vorläufer des Handballsports	21
3.3 Haandbold, Handboll und Hazena	24
3.3.1 Haandbold	24
3.3.2 Handboll	25
3.3.3 Hazena	25
3.4 Zielspiel Handball.....	26
3.4.1 Modifizierung des Raffballs	27
3.4.2 Torball, das „Frauenspiel“	27
3.5 Handball wird zum männlich dominierten Sport	29
3.5.1 Regelwerk für das Feldhandballspiel.....	31
3.6 Popularisierung des Handballsports.....	33
3.7 Erste Internationalisierung des Handballsports	36
4. Der Handballsport findet den Weg nach Österreich	37
5. Bürgerlicher Sport und Arbeitersport von 1921 bis 1934/38	39
5.1 Anfänge im Österreichischen Leichtathletikverband	39
5.1.1 Erste Damen- und Herrenmannschaften	39
5.1.2 Erstes offizielles „Wettspiel“	39
5.1.3 Erstes internationales Spiel und erste Meisterschaft	40
5.1.4 Diskrepanzen zwischen dem ÖLV und den Handballern.....	42
5.2 Österreichischer Handballverband	43
5.2.1 Politik prägt den Handballsport.....	45
5.2.2 Namensänderung und Revanche Deutschlands	47

5.2.3 1930 – Jubiläumsjahr für den Frauenhandball	48
5.3 Österreichischer Handballbund	49
5.3.1 Satzungen des ÖHB	50
5.3.2 Neuer Betrieb in den Landesverbänden	51
5.3.3 Erste Versuche im Hallenhandballsport	51
5.3.4 1934 – Das Ende des Arbeitersports	52
5.3.5 Letzter „Höhenflug“ vor dem Zweiten Weltkrieg	53
5.4 Prägende Persönlichkeiten	56
5.4.1 Alfred Schindler	56
5.4.2 Christian Baumann	57
5.4.3 Hofrat Dr. Ernst Haas	57
5.4.4 Präsidenten des ÖHB und dessen Vorgängerorganisationen	58
5.5 Herausragende Sportler und Sportlerinnen	58
5.5.1 Anton Perwein	58
5.5.2 Ferdinand Kiefler	59
5.5.3 Alois Schnabel	59
5.5.4 Herausragende Sportlerinnen	60
5.6 Sportliche Erfolge und Großereignisse	61
5.6.1 Geglückte Länderspielpremiere	61
5.6.2 Österreichs Feldhandballerinnen sind Weltmeister	64
5.6.3 Olympisches Silber für Österreichs Herren	66
5.6.4 Silber bei der ersten Hallenhandball-Weltmeisterschaft	69
5.6 Mitglieder- und Vereinszahlen	70
5.7 Entwicklung des Frauenbereichs	73
6. Österreichs Handballer bei der Arbeiterolympiade 1931	77
6.1 „Rotes Wien“	77
6.2 Die „2. Arbeiterolympiade“ in Wien	77
6.3 Sieg für Österreichs Feldhandballer	78
7. Handball Österreich während des Zweiten Weltkrieges	80
8. Die ersten Schritte nach dem Zweiten Weltkrieg – Ein Ausblick	82
8.1 Die ersten Schritte des ÖHB nach Kriegsende	82
8.2 Der NÖHV	84
8.2.1 Forschungsfragen und Quellenstand	85
9. Fazit	86
10. Literatur- und Quellenverzeichnis	89

10.1 Literaturverzeichnis	89
10.2 Quellenverzeichnis	93
11. Verzeichnisse	100
11.1 Abbildungsverzeichnis	100
11.2 Abkürzungsverzeichnis	101
12. Anhang	103
12.1 Auflistung der männlichen Torschützen in der Zwischenkriegszeit	103
12.2 Lebenslauf	104
12.3 Eidesstaatliche Erklärung.....	105

1. Einleitung

Das Handballspiel hat eine durchaus bewegte Vergangenheit. Allein der Gedanke, dass der Mensch mit seinen Händen geschickter ist als mit den Füßen, könnte erahnen lassen, dass Handball in seinen Grundformen früher gespielt wurde als Fußball.

Vorformen des Handballspiels wurden bereits von den Römern und Griechen gepflegt. Schon in der Antike wurden Fangspiele mit einem Ball oder ballähnlichen Spielgerät in Mannschaften betrieben. Das Uranienspiel in der griechischen Antike war eine Spielform, welche ausschließlich mit den Händen gespielt wurde. Hierbei stand der Spielgedanke im Vordergrund, es gab keine Tore und es wurde mit einem etwa apfelgroßen Ball praktiziert. Homer schildert in seiner Odyssee den Spielvorgang mit folgenden Worten (vgl. Duschka, 1977, S. 3):

Und Alkinoos hieß den mutigen Halios einzeln
Mit Laodamas tanzen, weil keiner mit ihnen sich wagte.
Diese nahmen sogleich den schönen Ball in die Hände,
Welchen Polybos künstlich aus purpurner Wolle gewirkt.
Einer schleuderte diesen empor zu den schattigen Wolken.
Rückwärts gebeugt: dann sprang der andere
hoch von der Erde
auf und fing und behend, eh sein Fuss den Boden berührte.
Und nachdem sie den Ball gradauf zu schleudern versucht.
Tanzten sie schwebend dahin auf der allernährenden Erde.
Mit oft wechselnder Stellung. (Jordan, 1889, S. 131f.)

Diese Szenerie eines Spiels mit dem Ball ist auf einem Grabrelief dargestellt, welches man im Jahr 1926 an den Stadtmauern von Athen fand (vgl. Duschka, 1977, S. 3).

Aus dieser Grundform des Spielens eines Balles mit der Hand entwickelten sich zahlreiche Ballspiele, bei denen das Werfen im Mittelpunkt stand. Bis sich aus dieser Vorform der moderne Handballsport mit einem einheitlichen Spielfeld und Regelwerk entwickeln sollte, dauerte es jedoch noch eine lange Zeit. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfestigte sich der moderne Handballsport dann so, wie er dem Großteil der Menschen heute bekannt ist und wie ihn Weichert (1978) auch treffend beschrieb.

Um Handball zu spielen, braucht man einen Ball, zwei Tore, ein Spielfeld und zwei Mannschaften. Der Spielgedanke ist einfach: durch Zuspiel innerhalb der eigenen Mannschaft soll vom Wurfkreis aus der Ball ins Tor des Gegners

befördert werden. Beide Mannschaften versuchen durch Torwart und Abwehr, gegnerische Tore zu verhindern. Sieger ist diejenige Mannschaft, die in einer gewissen Zeit mehr Tore erzielt. (Weichert, 1978, S. 15)

Die vorliegende Forschungsarbeit untersucht die Entwicklung des Handballsports in Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Da der Handballsport in Österreich eine historisch gesehen jüngere Sportart ist, schließt der Untersuchungszeitraum die Anfangszeit nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, also die Zeit der Ersten Republik mit ihren weitreichenden sozialen und politischen Veränderungen in der Gesellschaft, mit ein. Die Geschichte des Handballsports während der Zeit des Nationalsozialismus wird in der vorliegenden Arbeit nur cursorisch in einem kurzen Kapitel thematisiert, da dieses Thema auf Grund des Umfangs und der Machbarkeit genügend Forschungsmaterial für eine eigenständige Arbeit bieten würde. Im Zuge eines kurzen Ausblicks auf weitere mögliche Forschungsansätze wird der Untersuchungszeitraum auch die ersten Monate und ein bis zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges umfassen, in dem die ersten Schritte hin zu einem „normalen“ Handballtreiben dargestellt werden.

Der Untersuchungsfokus richtet sich generell auf die Entwicklung des Handballsports in Österreich unter Berücksichtigung gesellschaftlicher, sozialer und politischer Rahmenbedingungen und Veränderungen. Weiters werden reziproke Einflüsse in Deutschland und den skandinavischen Ländern eingebunden, da der Handballsport in Österreich durch diese Länder maßgeblich beeinflusst wurde.

Thematisch beinhaltet diese Masterarbeit drei Schwerpunkte. Im ersten Teil wird auf die Frage „Wie vollzog sich die Entwicklung des Handballspiels und Handballsports in Österreich?“ eingegangen. Hierbei liegt der Forschungsschwerpunkt vom Beginn in den 1920er Jahren bis zum Ende der Ersten Republik und zur Machtübernahme der Nationalsozialisten. Im zweiten Hauptteil, der jedoch auch fließend mit dem ersten einhergeht, wird im Speziellen untersucht, wie die Entwicklung des Handballsports vor dem Zweiten Weltkrieg im „Österreichischen Handballbund“ (ÖHB) funktionierte. Untersuchungsgegenstand ist hierbei, wann die Anfänge im Männer- und Frauenhandballbereich zu konstatieren sind. „Wann wurden die ersten internationalen und nationalen Handballspiele im Männer- und Frauenbereich ausgetragen?“ Unter anderem wird hierbei untersucht, welche Beweggründe es gab, den österreichischen Handball als Hallen- oder Feldhandball auszuüben. Im inhaltlichen Schwerpunkt zum Frauenhandball wird insbesondere darauf eingegangen, welche Gründe es gab, dass die Vorformen dieser Sportart anfänglich nur für Mädchen und Frauen angedacht waren. Weiters wird der Frage nachgegangen, wie die österreichischen Vereine nach dem Anschluss im März 1938 in den deutschen Sportapparat eingegliedert wurden. Mit Hilfe von verbandseigenen Aufzeichnungen, Festschriften und zeitgenössischen Medienberichten werden die prägenden

Persönlichkeiten, Mitglieder-, Vereins- und Mannschaftszahlen, sportliche Erfolge, wichtige Großereignisse und herausragende Sportlerinnen und Sportler untersucht, die für die Etablierung des Handballsports im ÖHB von Bedeutung waren. Unter diesen Aspekten wird auf einschneidende politische und soziale Ereignisse eingegangen, die die Entwicklung des Handballsports in Österreich mitprägten.

Auf Grund der Bewältigbarkeit dieser Masterarbeit liegt das Hauptaugenmerk auf der Entwicklung des „Österreichischen Handballbundes“ und dessen Vorgängerorganisationen in der Zwischenkriegszeit. Nach dem Austritt der Arbeiterhandballsportvereine und der Austragung eigener Bewerbungsspiele ab dem Jahr 1926 wird dieser kursorisch behandelt. Da die österreichische Auswahl der Arbeiterhandballer bei der Arbeiterolympiade in Wien 1931 einen sportlichen Megaerfolg verzeichnen konnte, wird auch diesem Sportereignis ein Abschnitt der Arbeit gewidmet. Dieses Kapitel steht stellvertretend für den Arbeiterhandballsport in Österreich.

Der Sport ist immer eng an soziale, gesellschaftliche, politische und ökonomische Gegebenheiten und deren Veränderungen gebunden. Deshalb ist es wichtig, das Sporttreiben im zu untersuchenden Raum- und Zeitabschnitt anhand dieser Merkmale zu betrachten. Neben dem gesamthistorischen Überblick zum Handballsport in Österreich wird auf dessen Beitrag zur Popularisierung des Sports zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingegangen. Viele der uns heute bekannten Sportarten haben zu dieser Zeit starke Wandlungsprozesse durchlaufen. Politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Änderungen, wie die Demokratisierung, 8-Stunden Tag und die Sozialgesetzgebung, führten zu einem Wandel im Leben der Menschen und somit auch zu einem Wandel im Sporttreiben (vgl. Vöcelka, 2013, S. 276). Die vorliegende Masterarbeit wird die wechselseitige Beeinflussung dieser und weiterer angeführter Faktoren um den Handballsport in Österreich untersuchen.

Der dritte Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den ersten Schritten des ÖHB nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und mit einem kurzen Ausblick auf den „Niederösterreichischen Handballverband“ (NÖHV). Im Vorfeld der Recherche dieser Masterarbeit war ein Kapitel über den NÖHV angedacht. Dieses musste im Lauf des Arbeitsprozesses jedoch gestrichen werden, da es den Umfang dieser Masterarbeit gesprengt hätte. Ein kurzer Beitrag mit der konkreten vorhandenen Quellenlage und möglichen Forschungsfragen wird im Ausblick jedoch angeführt, um Ansätze für weitere Forschungsvorhaben aufzuzeigen.

Als vollständiges Konstrukt bietet diese Arbeit einen Einblick in die Anfänge des Handballsports in Österreich und des ÖHB. Unter Zugrundelegung der dünnen Quellenlage bei der Sekundärliteratur und da es zu der Entwicklung des Handballsports in Österreich keine eigenständige Literatur gibt, wird diese Masterarbeit einen Beitrag leisten, dieses bestehende

Forschungsdesiderat schließen zu helfen. Da der „Österreichische Handballverband“ (ÖHV) - später ÖHB - in den Anfangsjahren kein fixes Vereinslokal hatte, beschränken sich die Primärquellen bis 1935 vor allem auf die Festschrift des ÖHB und auf zeitgenössische Berichterstattung. Originalunterlagen des „Verbandes der Arbeiter- und Soldatensportvereinigung“ (VAS) sind nicht mehr erhalten. Somit sind Informationen aus dem Handballarbeitersport vor allem aus der verfügbaren Sekundärliteratur entnommen.

1.1 Methodisches Vorgehen

Für die Masterarbeit wird durchgängig die historische Methode der Quellenkritik verwendet. Bei dieser diskurshistorischen Methode werden die vorhandenen Primärquellen mit wissenschaftlicher Literatur untermauert und gegenübergestellt.

Bei der Quellenkritik werden die Inhalte historischer Textquellen aus der Zeit ihrer Entstehung betrachtet und kontextuiert. Man versteht darunter den besonderen Umgang mit überlieferten Sachverhalten und Gegenständen. Erst durch Quellenkritik können historisch-wissenschaftliche Erkenntnisse erhalten werden (vgl. Jordan, 2008, S. 43ff.). Bei der Quellenarbeit gilt es zunächst die Makrostruktur der Texte zu ermitteln. Dies sind diejenigen Elemente, welche den Text auf der Bedeutungsebene erst zum Text machen. Es geht um den Gegenstand oder um das eigentliche Thema der zu untersuchenden Quelle. Zur Textanalyse auf der Makroebene gehört die Untersuchung der Textur (Anordnung und Organisation eines Textes), der Verfasserin oder des Verfassers, der Rezipienten und der Darstellungsprinzipien (sie sollen das Geschilderte der Zielgruppe plausibel machen). Mit Hilfe mehrerer Makroanalysen sollen die Aussagen herausgefiltert werden, die für die Beantwortung der Forschungsfragen von Relevanz sind (vgl. Landwehr, 2018, S. 109ff.).

Neben der sprachlichen Ebene sollte die Analyse von Diskursen und Aussagen auch in anderen Kontexten menschlichen Lebens stattfinden. Dies wären materielle Konkretisierungen, Bilder oder soziale Praktiken. Es kommt auf die Funktion der genannten Kontexte an, durch die Aussagen aus Quellen getroffen werden können (vgl. ebd., 2018, S. 120). Landwehr (2018) schreibt, dass es bei der Textanalyse kein Pflichtprogramm gibt. Vielmehr sollen Einzelschritte durchgegangen werden, um die nötigen Aussagen und Diskurse zu erhalten (vgl. ebd., S. 115).

Zu den für diese Arbeit wichtigen Quellen zählen vor allem schriftliche Materialien, wie Verträge, Urkunden, Sitzungsprotokolle, Festschriften, Zeitungsberichte und Spielberichte. „Kritisch“ ist der Umgang mit diesen Quellen dann, wenn der Historiker die Quelle hinterfragt (vgl. Jordan, 2008, S. 43ff.). Vor allem zwei Überlegungen müssen bei der Quellenkritik angestellt werden, bevor eine Quelle zur geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis genutzt werden kann. Einerseits muss überprüft werden, ob die Quelle echt ist. Andererseits muss

kritisch reflektiert werden, um festzustellen wie weit die Aussagekraft einer Quelle reicht. Diese zwei Punkte sind unmittelbar mit der Quellenkritik verbunden (vgl. Sellin, 2014, S. 48). „Das Wesen der historischen Methode ist forschend zu verstehen“ (Jordan, 2008, S. 47), formulierte der Geschichtstheoretiker Johann Gustav Droysens:

Als historisches Verstehen bezeichnet man die Anwendung hermeneutischer Verfahren auf historisches Quellenmaterial. Ziel dieses Verfahrens ist es, geschichtliche Wirklichkeit im Vergleich mit der Gegenwart deutlich werden zu lassen. (Jordan, 2008, S. 47)

All dies gehört zum hermeneutischen Ansatz, der auch als „Lehre des Verstehens“ bezeichnet wird. Unter Hermeneutik versteht man die wissenschaftliche Methodenlehre, unter der sachgerecht ausgelegt wird (vgl. Jung, 2001, S. 20f.).

Da im Fall dieser Arbeit auch immer wieder Informationen aus Festschriften gewonnen werden, soll nun angeführt werden, wie die Festschrift als Quellenmaterial verwendet werden kann. Eine Festschrift kann im allgemeinen wissenschaftlichen Verständnis als eine Publikation verstanden werden, die hinsichtlich eines besonderen festlichen Anlasses erschienen ist. Diese „*liber amicorum*“ werden von Sportvereinen meist anlässlich eines bestimmten Ereignisses herausgegeben. In der Regel sind dies Jubiläen, wie zum Beispiel das 50-jährige Bestehen eines Sportvereines. Vereinsfestschriften werden als „graue Literatur“ bezeichnet. Dies bedeutet, dass sie nicht am öffentlichen Buchmarkt erhältlich sind (vgl. Klems, 2015, S. 290).

Herausgegeben wird die Festschrift meist durch Mitglieder eines Vereins oder durch professionelle Historiker und Historikerinnen, soweit dies das Budget der Auftraggeber oder Auftraggeberinnen zulässt.

Die Zielgruppe besteht aus Personen, die dem Verein verbunden sind. Auch Sammlerinnen und Sammler können Interesse an der Festschrift haben, hierbei weniger an den Inhalten als an dem Werk selbst. Eine letzte Gruppe können Heimatkundlerinnen und Heimatkundler, Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt, Hobbyhistorikerinnen und Hobbyhistoriker oder auch regionale Zeitungen darstellen.

Eine Festschrift kann auf ihren Inhalt als auch auf ihre Form kategorisiert werden. Zu den gestalterischen Merkmalen zählen Bereiche wie Format, Seitenumfang, Anzahl an Bildern, Auflage, Papierqualität, Druckart und Bindung. Weiters kann eine Festschrift Werbung enthalten. Sie gehört nicht zum formalen Rahmen, zeigt aber an, wie die Werbung eingebunden ist (vgl. ebd., 2015, S. 291).

Bei der Analyse von Festschriften ist auf bestimmte quellenkritische Aspekte zu achten. Die Festschrift ist als Primärquelle zu betrachten, die auch immer die Kultur des jeweiligen Vereines widerspiegelt. Klems (2015) schreibt hierzu:

Sie (die Festschrift, Anm. des Autors) stellt das Wissen der gemeinsamen Vergangenheit des Vereins aus einem für den Entstehungszeitraum aktuellen Blickwinkel dar und liefert somit Informationen über den sozialen und kulturellen Kontext der Entstehungszeit der Festschrift. Diese Entstehungszeit ist durch einen bestimmten Blickwinkel geprägt, der sich durch die Tradition sowie den sozialen und kulturellen Kontext des Vereins gebildet hat. Dazu gehören z.B. bestimmte Handlungsmuster, Vorstellungen oder Werte, die in der Summe die Vereinskultur ausmachen. (Klems, 2015, S. 295)

Da eine Festschrift immer bewusst gestaltet wurde, muss es aus wissenschaftlicher Sicht immer zu einer Auseinandersetzung mit den Inhalten kommen. Inhaltlich gibt es immer einen hohen Wunsch nach positiver Selbstdarstellung. Hierbei kann es zu einer Verzerrung der Inhalte kommen. Festschriften enthalten wünschenswerte Handlungen oder Ziele des Vereins. Auch hier muss inhaltsanalytisch untersucht werden, wie sehr der Verein im Grad der sozialen Erwünschtheit gehandelt und verfasst hat (vgl. Klems, 2015, S. 296). Bei der wissenschaftlichen Untersuchung der Festschrift muss deshalb darauf geachtet werden, dass die Inhalte nicht immer die Wirklichkeit widerspiegeln (vgl. ebd., 2015, S. 197).

1.2 Forschungsstand und -kontext

Zur gegenwärtigen Forschungslage ist einleitend festzustellen, dass der Verfasser im Zug seiner Rechercheschritte zur Entwicklung des Handballsports in Österreich weder Diplomarbeiten, Monographien, Dissertationen noch Hausarbeiten zu diesem Thema finden konnte. Es gibt zwar Hochschulschriften in Verbindung mit dem Handballsport in Österreich, diese handeln jedoch von der Motivation für die Ausübung des Handballsports, dem „Relative Age Effect“, den Motiven für den Frauenhandball in Österreich und von trainingswissenschaftlichen Untersuchungen im Bereich Handball. Sucht man in der Sekundärliteratur zum Thema Handballentwicklung in Österreich, findet man für den österreichischen Raum nur das Werk „Faszination Handball“ von Drabesch, Höritsch und Kaufmann (1991) und einen kurzen Beitrag in „Handball für Schule und Verein“ von Heger (1970). Weitert man die Suche auf den deutschsprachigen Raum aus, lässt sich erkennen, dass es in Deutschland mehr Sekundärliteratur (Eggers, 2007; Kuhlmann, 2017; König, 2022) zur Handballsportentwicklung gibt. Dies liegt vermutlich auch daran, dass sich der Handballsport von Skandinavien über Deutschland nach Österreich verbreitet hat und dass es

in diesen Ländern eine bessere Forschungssituation gibt, da der Handballsport dort einen höheren Stellenwert hat als in Österreich.

Grundlagenliteratur zur allgemeinen Sportgeschichte in Österreich kommt in Form von folgender Sekundärliteratur zum Einsatz. Die Basisliteratur umfasst „Sport in Wien, Sport in Österreich 1945-1950“ von Marschik (1997), „Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs“ von Bruckmüller und Strohmeier (1998), „Sportdiktatur“ von Marschik (2008), „Entwicklungstendenzen im Sport“ von Hilscher, Norden, Russo und Weiß (2008), „Sport Studies“ von Marschik, Müllner, Penz und Spitaler (2009), „Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung“ von Müllner (2011), „Images des Sports in Österreich“ von Marschik, Meisinger, Müllner, Skocek und Spitaler (2018), sowie „Bewegte Körper“ von Marschik (2020). Diese Sekundärliteratur wird den vorhandenen Primärquellen gegenübergestellt und in die Arbeit integriert.

Der Primärquellenbestand setzt sich vorrangig aus Zeitungsberichten und „grauer Literatur“ des ÖHB (Festschriften, Jahresberichten, Sitzungsprotokollen, internationale Kaderlisten u.Ä.) zusammen, die hinsichtlich der Fragestellungen ausgewertet werden. Konkret befinden sich im Archiv des ÖHB in der Hauslabgasse 24 im 5. Wiener Gemeindebezirk Aufzeichnungen ab 1933. Hierbei handelt es sich um Sitzungsprotokolle, die Satzungen des Vereins, Dokumente zu den jährlichen Generalversammlungen und Spielprotokolle. Die Zeitungsberichte werden über die Website ANNO zugänglich gemacht. Hierbei wird vorrangig mit dem „Wiener Sporttagblatt“ gearbeitet, das für sehr objektive Berichterstattung für den Untersuchungszeitraum steht.

Für die im Kapitel zum „Ausblick“ forschungsrelevanten Jahre 1947/1948, gibt es die Zeitschrift „Handball in Österreich. Mitteilungen des Österreichischen Handball Bundes“. Weitere Beiträge lassen sich in den Österreichischen Sportjahrbüchern (1936,1937,1947,1948) finden. Hierbei liegt der Schwerpunkt vor dem Anschluss und auf den Nachkriegsjahren.

2. Sportentwicklung in Österreich

Um die Entwicklung spezifischer Sportarten in einem Land zu verstehen und um diese untersuchen zu können, ist es immer wichtig die gesamte historische Darstellung der Entwicklung des Sports im betreffenden Zielland zu verstehen. Auf Grund dessen soll im nachfolgenden Kapitel auf die prägendsten Ereignisse und Veränderungen der nationalen österreichischen Sportlandschaft eingegangen werden. Vorrangig wird hierbei auf den für diese Arbeit wichtigen Untersuchungszeitraum eingegangen. Da dieser Prozess jedoch nicht statisch verläuft, werden frühere und spätere wichtige Ereignisse miteinfließen. Somit können die Untersuchungsergebnisse zur Handballentwicklung in Österreich auch gesamtgesellschaftlich eingeordnet werden. Denn Sport ist immer auch ein soziokulturelles Gebilde. Die Merkmale des modernen Sports sind auch jene, die das moderne Gesellschaftssystem auszeichnen. Der Sport entwickelt sich durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse zu einem einflussreichen und wichtigen Kultur- und Sozialphänomen (vgl. Weiß, 1990, S. 45ff.). Dass der Sport viele Bereiche der Gesellschaft widerspiegelt, beschreibt Boyle (1963; zit. n. Weiß, 1990, S. 47) folgendermaßen:

Permeates any number of levels of contemporary society and it touches upon and deeply influences such disparate elements as status, race relations, business life, automotive design, clothing styles, the concept of the hero, language, and ethical values. For better or worse, it gives form and substances to much in American life. (Boyle 1963, S. 3f)

Schlussfolgernd reflektiert der Sport die Gesellschaft und sei, wie Weiß meint, ein „Mikrokosmos“ jener.¹ Wie sich der Sport in der Gesellschaft organisiert, gibt Rückschlüsse darauf, um welche Bevölkerungsgruppe es sich handelt (vgl. Weiß, 1990, S. 49).

2.1 Drei Systeme moderner Leibesübung

Um 1800 entstanden in Europa in Verschränkung mit gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozessen drei Systeme moderner Leibesübungen. Darunter fallen der „Englische Sport“, die „Schwedische Gymnastik“ und das „Deutsche Turnen“ (vgl. Strohmeyer, 1998, S. 42).

Die Wurzeln des modernen Sports sind in England ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu finden, welcher sich in den „public schools“, das sind Bildungseinrichtungen für Adelige und bürgerliche Eliten, herausbildete. Sport war in gewisser Weise bloß Selbstzweck. Der religiöse

¹ Das Denkmodell des Sports als „Mikrokosmos“, das Weiß durchgängig verwendet, erklärt jedoch nur einen Teil der soziokulturellen Verfasstheit des modernen Sports. Sport entwickelte im Lauf des 19. und 20. Jahrhunderts durchaus eigenständige kulturelle Ausprägungsformen, welche selbst wiederum auf die Gesellschaft zurückwirken.

und rituelle Charakter traditioneller Bewegungskulturen, der populären Spiele ging im Zug dieses Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesses vielfach verloren (vgl. Schmidt, 2009, S. 163). Bourdieu bezeichnet diese Charakteristika auch als „eine Art l’art pour l’art des Leibes“. (Bourdieu, 1986; zit. n. Schmidt, 2009, S. 163) Der moderne Sport entwickelte sich in einer Zeit, als die Klassengegensätze noch weitaus stärker ausgeprägt waren, als das heute der Fall ist. Der Grundgedanke des historischen britischen Sports spiegelte sich in der Zweckfreiheit wider. Der „Gentleman-Sportsman“ musste in der Regel keiner Erwerbsarbeit nachgehen, sondern verfügte über Freizeit. Das war die Basis, um Sport zu treiben (vgl. Schmidt, 2009, S.163f.).

Die wichtigsten Prinzipien des modernen Sports korrelierten stark mit bürgerlichen Werten: „Betonung von Rekorden, Spezialisierung, Rationalisierung, Bürokratisierung, Quantifizierung und eine (beschränkte) Gleichheit.“ (Guttmann, 1979; zit. n. Marschik, 2009, S. 27). Weiters wurde das Konkurrenz-, Leistungs-, Wett- und Rekordprinzip hervorgehoben. Damit einher geht eine Mess-, Normierungs-, Kommerzialisierungs- und Spezialisierungstendenz. Fairness, „team spirit“ und Amateurismus stehen im Mittelpunkt dieser sportlichen Ausrichtung (vgl. Strohmeier, 1998, S. 42). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der moderne Sport in Großbritannien schon so weit in die Gesellschaft vorgedrungen, dass man von einer Massentauglichkeit sprechen kann. Zusehends begann auch die Arbeiterschicht sich mehr und mehr im Sport zu engagieren und es bildeten sich in weiterer Folge Phänomene wie Ökonomisierung und Professionalisierung heraus. Es fand eine Standardisierung und Internationalisierung statt und im Bereich der massenmedialen Berichterstattung kam es ebenfalls zu einem Boom (vgl. Müllner, 2009, S. 43).

Eine gegensätzliche Bewegung schuf der schwedische Dichter und Autor Pehr Henrik Ling (1776-1839). Er begründete die „Schwedische Gymnastik“, die auf einer anatomisch-physiologischen Basis aufgebaut ist. Kernpunkte waren eine medizinische, militärische, ästhetische und bürgerliche Ausrichtung. Die Gymnastik bestand aus einer genauen Anzahl definierter Übungen, die vor allem auf die Körper- und Haltungsformung ausgerichtet waren (vgl. Strohmeier, 1998, S. 42f.).

Das dritte System moderner Leibesübungen war das „Deutsche Turnen“, welches von Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) erfunden wurde. Ursprünglicher Gedanke war eine Form der Leibeserziehung, die auf Breitenarbeit und Vielseitigkeit basiert (vgl. ebd., 1998, S. 43). Die Turnbewegung ist Teil eines aufkommenden deutschen Nationalgedankens. Sie entstand während der napoleonischen Fremdherrschaft, weshalb der Wehrgedanke eine entscheidende Rolle spielte (vgl. Schürmann, 2021, S. 112).

Heutiges Turnen geht gewissermaßen auf das Jahn'sche Turnen zurück, doch war das damalige Programm turnerischer Übungen weitaus größer. Dazu gehörten etwa Springen, Laufen, Gehen, Reck- und Barrenübungen, Werfen, Schwimmen, Klettern, Tragen, Heben, Ringen, Sprung im Seil und Sprung im Reifen. Neben dieser Palette an Sportarten gab es auch noch Kriegsübungen und Turnspiele. Anhand dieser Aufzählung lässt sich sehr gut die Vielseitigkeit und Breite der Sportarten erkennen (vgl. ebd., 2021, S. 113).

Das Turnen fand ab 1810 statt und ab 1811 in institutionalisierter Form und es entstand der erste umzäunte Turnplatz Deutschlands auf der Hasenheide in Berlin. Es baut auf Prinzipien der Gymnastik der Philanthropen auf. Es gab keine Anleiter, sondern „Vorturner“ und auf den Turnplätzen herrschte das „Du“. Die Entwicklung des Turnens, neuer Übungen, Spiele und des Platzes ist ein gemeinschaftliches Konstrukt. Es soll eine Selbstentwicklung in der Gemeinschaft stattfinden (vgl. ebd., 2021, S. 113).

Diese drei Sportsysteme hatten großen Einfluss und formten die sportliche Entwicklung über die Grenzen Europas hinaus. Am prägendsten war das britische Prinzip mit der Betonung auf Konkurrenz und Leistung. Vor allem durch das Kolonialreich und die Olympischen Spiele der Moderne wurden die Gedanken auf der ganzen Welt verbreitet. Bis heute prägen diese gegensätzlichen Systeme die Sportentwicklung, wenn auch unter adaptierten Differenzierungen wie Freizeit-, Leistungs- und Gesundheitssport (vgl. Strohmeyer, 1998, S. 43).

2.2 Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg

Wann waren nun die Anfänge des Sports in Österreich zu konstatieren und wie verbreitet sich dieser? Die Etablierung des Sports ist eng an Prozesse der Modernisierung gekoppelt. Diese vollzog sich in Österreich gegenüber Westeuropa mit Verzögerung. Das Diffusionsmodell beschreibt eine konzentrische Ausbreitung der Sportarten und eine enge Koppelung des Sports an den jeweiligen Industrialisierungsgrad des Landes (vgl. Marschik, 2009, S. 28). Auf Grund der verzögerten industriellen Entwicklung hinkte Österreich Deutschland etwa zehn Jahre hinterher (vgl. Müllner, 2011, S. 66). Norden (1998) beschreibt die Ausbreitung des Sports anhand des Diffusionsmodells genauer:

Von Diffusion spricht man, wenn sich Kulturen über die Grenzen jenes sozialen Systems ausbreiten, in dem sie zuerst entwickelt worden sind. Bei der Verbreitung des englischen Sports handelt es sich um solch einen Prozeß. Dem Modell nach wird dieser Sport von anderen europäischen Ländern jeweils umso früher übernommen, je geringer die geographische Distanz zu England ist. Innerhalb eines Übernahmelandes vollzieht sich der Kulturfluß von der Metropole in die Provinz. (Norden, 1998, S. 56)

Speziell für Österreich führen Marschik et al. (2018) ein Phasenmodell an, welches chronologisch aufgebaut ist. Unterschieden wird hierbei in eine „Formierungs-, Etablierungs- und Differenzierungsphase“. Der Zeitraum der „Formierungsphase“ umfasst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Stellvertretend dafür steht vor allem das Eindringen des britischen Sports in den Raum der Habsburgermonarchie und die daraus resultierenden Konfrontationen mit dem Deutschen Turnen. Zur „Etablierungsphase“ zählt die Zwischenkriegszeit und der Zeitraum des Nationalsozialismus. Kennzeichnend dafür ist die Etablierung einer gewissen Massenbasis in einigen Sportarten – vor allem im Fußball in Wien – und die Herausbildung des Mediensports. Politisch-ideologische Konfrontationen finden auch zwischen dem Arbeitersport und dem bürgerlichen Sport statt. Zur „Differenzierungsphase“ gehört der Wiederaufbau des Sporttreibens nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Ebenfalls zählt die Ausdifferenzierung der Sportlandschaft ab den 1960er Jahren dazu. Ab den 1970er Jahren wird der Sport Teil des Alltags und steht unter anderem im Zeichen der Fitness und der Gesundheit (vgl. Marschik et al., 2018, S. 15).

Bereits vor der Verbreitung des englischen Sports gab es in Österreich Sporttreiben. Während der Aufklärung und der Reformen Maria Theresias fand die „physische Leibeserziehung“ Einzug in die Schulen. Reformen wie die Schulpflicht, Abschaffung der Folter und eine bessere medizinische Versorgung führten zu sozialen Verbesserungen in der Habsburger Monarchie (vgl. Müllner, 2011, S. 65). Mit der Berufung Alberts und Rudolfs von Stephani 1838 wurde das Deutsche Turnen nach Österreich gebracht. Turnen gehörte von nun an neben Fechten, Tanz und Voltigieren zur körperlichen Ausbildung. Ab 1848 war die elitäre Bildungseinrichtung des Theresianums auch Nichtadeligen zugänglich (vgl. Strohmeyer, 1998, S. 45). Altadelige Institutionen der Leibeserziehung erfuhren im fortschreitenden 19. Jahrhundert eine Umwandlung im modernen Sinn.

In Österreich hielt der englische Sport im Lauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Einzug. Eine wichtige Rolle spielten die Jahre 1860/61, als es mit Beginn der konstitutionellen Monarchie auch zu einer Liberalisierung des Vereinswesens kam. Die sechziger Jahre gelten als Gründerzeit für Turnen und Sport in Österreich. Vorher gab es nur vereinzelte Vereinsgründungen im Bereich der Leibesübungen. Vor allem Turnvereine deckten ein breites Spektrum an sportlichen Aktivitäten ab (vgl. ebd., 1998, S. 47). Bis auf den Pferderennsport war der Sport in Wien und in der Habsburgermonarchie generell weitgehend unbekannt. Vorherrschend war das Deutsche, beziehungsweise Jahn'sche Turnen (vgl. Müllner, 2009, S. 44). Der Sport begann sich durch in Österreich lebende Engländer zu verbreiten. Zu Beginn waren dies vor allem die Sportarten Reiten, Skating, Golf, Cricket, Fußball und Rudern. Sport wurde vor allem von der Oberschicht betrieben, während Turnen in der breiten Masse der Bevölkerung Anklang fand (vgl. Norden, 1998, S. 58).

Dass der Sport vor allem von der elitären Oberschicht betrieben wurde, lässt sich am besten am Tennis erkennen. Der moderne Tennissport wurde ab 1878 von angestellten Engländern (Kaufleute, Angestellte, Diplomaten) in Wien betrieben. Zu Beginn wurde auf privaten Tennisplätzen gespielt, später auf neugegründeten Vereinsanlagen. Beim Spiel selbst stand neben dem sportlichen Ereignis vor allem auch das gesellschaftliche Zusammenkommen im Mittelpunkt (vgl. Strohmeyer, 1998, S. 49).

Die bürgerliche Oberschicht musste keine schwere Arbeit verrichten und hatte vor allem arbeitsfreie Zeit, um Sport auszuüben. Durch die industrielle Arbeitsteilung und die eingeführte Sonntagsruhe (Gewerberechtsnovelle 1885) konnten nun tendenziell auch Industriearbeiter, Handwerker und Tagelöhner vermehrt Sport betreiben.

Der Arbeitersport entstand (vgl. Arbeiterfußball, 2020). Darunter vor allem Arbeiterturnvereine, die sich in den 1890er Jahren auf Alpinistik, Radsport, Schwimmen und auch Teamsportarten ausweiteten. Die Grundpfeiler bestanden in der proletarischen Gesinnung, dem Aktivismus und der Solidarität. Die Schaffung eines „Neuen Menschen“ war das Ziel (vgl. Marschik, 2009, S. 33). Weiters kam es in dieser Zeit zur Gründung der „Christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs“ (CDTÖ) (vgl. Wöll, 2015, S. 10). Ende des 19. Jahrhunderts war der österreichische Sport sehr eng mit den politisch-weltanschaulichen Lagern verwoben. Sport in einem Verein auszuüben war auch immer mit einer politischen Zugehörigkeitserklärung verbunden (vgl. Marschik, 2020, S. 339).

Ab 1862 bildeten sich schließlich erste Sportvereine, welche oft die englische Bezeichnung „Club“ in der Namensgebung verwendeten (vgl. Norden, 1998, S. 58). Es waren elitäre Organisationen und man pflegte britische Eigenschaften, verlangte hohe Mitgliedsbeiträge und distanzierte sich von der Unterschicht. Frauen durften ebenfalls beitreten, galten aber nicht als gleichberechtigte Mitglieder (vgl. Müllner, 2009, S. 44). Vor allem in den urbanen Zentren wie Wien, Budapest und Prag bildeten sich zunächst zahlreiche Vereine. Populär wurde vor allem Radfahren, Tennis, Eislaufen und Fußball in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (vgl. Norden, 1998, S. 59-64). Müllner (2009) schreibt in diesem Zusammenhang von einem „Zentrum-Peripherie-Gefälle“, da der Sport am Land eigentlich nicht stattfand.

Österreich hinkte in der Verbreitung des Sports gegenüber Deutschland etwa zehn Jahre hinterher. Dies ist wohl am Industrialisierungsgrad der Habsburgermonarchie festzumachen (vgl. Norden, 1998, S. 57).

Die Bereitschaft einer Nation, den modernen Sport aufzunehmen und gewissermaßen einzubürgern, ist an sich ein Maßstand für die industrielle Entwicklung des betreffenden Landes. Allen Zufälligkeiten des internationalen Transfers zum Trotz korreliert die Ausdehnung des

modernen Sports in bemerkenswerter Weise mit dem Industrialisierungsprozeß. (Guttmann, 1979; zit. n. Norden, 1998, S. 57)

Eine Schlüsselfunktion zur Herausbildung des Sports kam den Medien um 1900 zu. Das bedeutendste Medienprodukt war die „Allgemeine Sportzeitung“ (ASZ), herausgegeben von Viktor Silberer. Wie kein anderer beeinflusste er die Etablierung des modernen Sports in Österreich und dem deutschsprachigen Raum durch seine Berichterstattung, die von Anfang an darauf abzielte, über eine möglichst breite Palette an Sportarten zu berichten. Dazu kamen gezielte Werbeschaltungen. Von 1880 wurden bis 1927 wöchentlich rund 1000 Exemplare herausgegeben. Für die Popularisierung des Sports in Zentraleuropa war die ASZ von größter Bedeutung und kann heute mit auflagenstarken Sportzeitungen wie der „L'equipe“ (Frankreich) oder „La Gazzetta dello Sport“ (Italien) verglichen werden (vgl. Müllner, 2009, S. 45f.).

Die Sportbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte weder ein neues soziales Feld, noch kam es zu radikalen Umorientierungen. Sie knüpfte an Bestehendes an, verdrängte oder adaptierte mancherorts tradierte Muster. In seltenen Fällen kam es zu einer Etablierung, wie beim Fußballboom (vgl. Marschik, 2009, S. 29).

Drei zentrale Aspekte hatten die Etablierungspraxen des Sports gemein:

- „Neue Bewegungsformen verregelten Raum und Zeit“
- „Geänderte Muster bezüglich Ethnie, Klasse und Geschlecht“
- „Vertraten sportliche Werte, die sich sukzessive verselbstständigten“. (Marschik, 2009, S. 29)

2.2 Sport während des Ersten Weltkriegs

Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien erfuhr die Sportpraxis einen radikalen Einschnitt. Sportplätze und Klubheime wurden im Sinn des Kriegsdienstes verwendet und ein großer Anteil der aktiven Sportler wurde eingezogen. Je nach Sportart lag die Zahl der Sporttreibenden zwischen 60 und 80 Prozent, welche in den ersten beiden Wochen des Krieges den Kriegsdienst antraten (vgl. Marschik, 2020, 319).

Nach ersten Wochen der Schockstarre ohne jeglichen Sport begannen zuerst die Fußballer mit Freundschaftsspielen. Weiters nahmen der Hockey-Sport und die Schwimmclubs ihren Betrieb wieder auf. Meist wurde ein Teil des Erlöses an das Rote Kreuz oder Hilfsorganisationen gespendet (vgl. ebd., 2020, S. 320). Für die Wiederaufnahme des Sports nach einer temporären Pause war vor allem Viktor Silberer mit seiner Berichterstattung ausschlaggebend. So schrieb er in seiner Allgemeinen Sportzeitung, dass der Sport wichtig für die Volksgesundheit sei und ein politisches Signal nach außen sende (vgl. ebd., S. 329).

Weiters bot sich der Sport dem Heer als militärische Unterstützung an, in Form eines Bewahrers der Gesundheit und als Vorbild für die Jugend (vgl. ebd., S. 336).

Durch die Not entstanden jedoch auch Neuerungen. So kam es zu einem Boom bei der Nachwuchsförderung und dem Aufkommen von Frauensport mit der Gründung des „1. Wiener Frauen-Turnvereins“ und der Eröffnung von Damenschwimmclubs (vgl. ebd., S. 322). Konnte das Sporttreiben in den ersten beiden Kriegsjahren noch aufrechtgehalten werden, war es in den letzten Kriegsjahren und vor allem im Winter mit Problemen konfrontiert. Einerseits herrschte eine prekäre Ernährungslage und andererseits musste man auf Grund des Kohlemangels den Betrieb an Sportanlagen, wie etwa Schwimmhallen oder Eislaufplätzen, einstellen (vgl. ebd., S. 327f.).

Der Sport erlebte im Lauf des Ersten Weltkriegs paradoxerweise sogar etwas wie eine gewisse Aufwertung. Heimkehrende aller politischer Ausrichtungen und gesellschaftlicher Schichten entwickelten bei der Ausbildung, in der Kriegsgefangenschaft und an der Front eine Leidenschaft für sportliche Aktivitäten und wollten auch nach dem Krieg sportlich aktiv sein und bleiben. Es entstand in der Folge eine populäre Sportkultur. Neben diesem paradoxen Aufschwung kam es parallel dazu jedoch auch zu einem Einbruch im Sporttreiben der Frauen nach 1918 und auch der englische „sport“ setzte sich massenwirksam gegenüber dem Turnen in Österreich durch. Zwar zeichnete sich der Frauensport während des Ersten Weltkriegs durch einen Aufschwung aus, doch kam es nach 1918 zu radikalen Einschränkungen. Die Aktivitäten wurden nicht gänzlich verboten, aber auf wenige Zweige reduziert (vgl. ebd., S. 337).

2.3 Sport in der Zwischenkriegszeit

Nach dem Ersten Weltkrieg war der österreichische Sport von einer extremen, politisch motivierten Fragmentierung geprägt. Es gab eine klare Trennung zwischen Sportpraxen und -auffassung entlang politischer Grenzen. Ab Mitte der 1920er Jahre wollte man den sportlichen Kontakt zwischen den Lagern sogar gänzlich verbieten (vgl. Marschik, 2020, S. 339). Gleichzeitig kam es in Mitteleuropa aber auch zu einer starken Expansion der Sportkulturen. Vor allem bei der Arbeiterschaft, welche den Sport in den Kriegsjahren kennengelernt hatte, fand die größere Bandbreite der Sportarten großen Zuspruch. Man wollte das Sporttreiben nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr missen (vgl. Marschik et al., 2009, S. 33).

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg war durch zahlreiche politische und gesellschaftliche Veränderungen geprägt. Demokratisierung, 8-Stunden-Tag, Sozialgesetzgebung, Urlaub, Arbeitslosenversicherung, Verankerung der Gewerkschaften und Betriebsräte führten zu einem Wandel im Leben der Menschen aus der arbeitenden Schicht (vgl. Vöcelka, 2013, S. 276). Jene politischen und gesellschaftlichen Änderungen waren Voraussetzung für das

Entstehen einer breiten städtischen Freizeitkultur. Die Menschen konnten in ihrer freien Zeit nun Sport betreiben oder als Zuschauer an sportlichen Events teilhaben. Die sportliche Landschaft der Ersten Republik zeichnete sich durch eine verstärkte Institutionalisierung, die Betonung auf einer Differenzierung zwischen breiten- und wettkampfsportlichen Aktivitäten und einer generellen Vielfalt in der Bewegungskultur aus. Im Zuge dieser enormen Expansion des Sportartenkanons kam nun eine neue Richtung neben dem altbekannten „Turnen“ und „Sport“ hinzu. Dieser Boom konnte vor allem in den Bereichen Gymnastik, Schwimmen, Fußball und Ski fahren verzeichnet werden. Auch der Feldhandball, von Deutschland kommend, wurde in das Sportartenangebot aufgenommen (vgl. Norden, 1998, S. 65). Müllner hat den Zeitraum von 1918 bis 1938 deshalb auch als „Etablierungsphase“ des Sports bezeichnet (vgl. Marschik et al., 2018, S. 15).

Mit der Etablierung dieser neuen Sportarten entstand vor allem im Fußball eine deutliche Bewegung in Richtung Massen- und Zuschauersport. Damit einher ging eine Ökonomisierung, Medialisierung und Professionalisierung (vgl. Marschik, 2009, S. 33). Der Fußball eroberte die Wiener Vorstadt und eine massentaugliche Organisationsform wurde eingeführt: Der Berufsfußball. Die Spieler der Profimannschaften kamen vor allem aus den Arbeiterkreisen. Der Arbeiter hatte nun die Möglichkeit gesellschaftlich aufzusteigen, materiellen Wohlstand und ein Profigehalt zu erlangen. Dieser Anstieg der bezahlten Profis widersprach jedoch den ausgegebenen Zielen des sozialdemokratischen Arbeitersports (vgl. Norden, 1998, S. 66). Der Arbeitersport baute nämlich im Gegensatz zum bürgerlichen Pendant auf gänzlich anderen Weltanschauungen auf. Der bürgerliche Sport stand für Konkurrenz-, Leistungs- und Rekordprinzip. Den Wettkampf, Rekordstreben und Leistungsprinzip lehnte der Arbeitersport strikt ab. Vielmehr stand die harmonische Ausbildung des gesamten Körpers und die Leistungssteigerung des Kollektivs im Vordergrund (vgl. ASKÖ Bundesorganisation, 2017, S. 241).

Die aufkommenden Wogen des Faschismus zeigten sich nun auch immer deutlicher an der Ausrichtung der Arbeitersportbewegung. Der Kontakt zwischen Sportlerinnen und Sportlern aus der Arbeiterschicht und Bürgerlichen wurde immer weiter verringert und brach schließlich gänzlich ab. Vor allem die Arbeitersportveranstaltungen waren ein klares Zeichen gegen die bürgerlichen Prinzipien des Rekordgedankens und auch gegen die kommerziellen Interessen. Als Gegenpol zu den Olympischen Spielen wurden die sogenannten „Arbeiterolympiaden“ ins Leben gerufen. Die „2. Arbeiterolympiade“ wurde 1931 in Wien vom „Arbeiterbund für Sport- und Körperkultur in Österreich“ (ASKÖ) ausgetragen. Diese fand aus Sicht des Arbeitersports als letzter großer Höhepunkt vor dem Bürgerkrieg 1934 statt (vgl. Norden, 1998, S. 66).

Ab 1934 kam es zu radikalen Einschnitten im organisierten Sportbetrieb. Die Sozialdemokratie und ASKÖ-Sportvereine wurden vom Austrofaschismus verboten. Die „Österreichische Sport-

und Turnfront“ wurde als staatliche Dachorganisation im neu aufgebauten, autoritär geführten Ständestaat gegründet (vgl. Norden, 1998, S. 67). Sie unterstand dem „Obersten Sportführer“ Ernst Rüdiger von Starhemberg (vgl. ASKÖ Bundesorganisation, 2017, S. 250). Hauptziel war es einen österreichischen Sportpatriotismus herauszubilden. Ideale wie die Körperertüchtigung und -ausbildung wurden im staatlichen Erziehungsprogramm forciert. Man wollte bereits die Jugend an das herrschende Regime binden. Militärische Bedürfnisse wurden durch neue sportliche Ertüchtigungen trainiert. Durch den Anschluss Österreichs an Deutschland veränderte sich das Sporttreiben der Menschen stark. Der Sport wurde politisch vereinnahmt und im Sinne des nationalsozialistischen Regimes neu strukturiert und ausgerichtet (vgl. Norden, 1998, S. 67).

2.4 Sporttreiben nach dem „Anschluss“ an Deutschland

Am 12. März 1938 kam es zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich. Neben dem bisherigen Leben veränderte sich auch der sportliche Alltag der Menschen. Der gesamte Sport wurde organisatorisch Teil des nationalsozialistischen Regimes und im Sinn nationalsozialistischer Ideologien ausgelegt (vgl. Müllner, 2011, S. 69). Bei der sportlichen Betätigung wurden nun militärische, soldatische Eigenschaften forciert (vgl. Müllner, 1994, S. 12). Unter dieser rassistischen und antisemitischen Weltanschauung sollte der Sport die jungen Männer für den Krieg ausbilden und die jungen Frauen im Sinne werdender Mütter gesund halten (vgl. Müllner, 2011, S. 69). Der Frauensport erfuhr eine bisher nie gekannte Förderung. Generell erhielt der Sport und auch die Leibesübungen eine starke finanzielle und politische Aufwertung in nahezu allen Lebensbereichen (vgl. Müllner, 1994, S. 12).

Ein sehr wichtiger Schritt bestand darin, den österreichischen Sport in den „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ (DRL) einzugliedern. Sofern österreichische Sportvereine nicht von der Auflösung betroffen waren, wurden alle mit 14. April 1938 in den DRL aufgenommen (vgl. Marschik, 2008, S. 144). Ein weiterer politischer Eingriff in die österreichische Sportlandschaft war die Zusammenlegung von Vereinen innerhalb einer Stadt. Dadurch sollte eine bessere Kontrolle und direkte Zugriffsmöglichkeiten auf die Mitglieder geschaffen werden. Weiters pochte man darauf, die vorherrschenden weltanschaulichen Differenzen zu beseitigen (vgl. ebd., 2008, S. 148f.).

Ein wichtiger Punkt im Machtzuwachs der Nationalsozialisten war die Bildung eines imaginären, ideologischen „Volkskörpers“ (vgl. Marschik, 2005, S. 95). Körperlichkeit ist auch immer an soziale und gesellschaftliche Normen gebunden. Es kam zu einer starken finanziellen, politischen und ideellen Aufwertung des Sports und der Leibesübungen. Im Sinne dieser Aufbesserung wurde der Sport für die ideologischen und politischen Ziele des Nationalsozialismus instrumentalisiert und funktionalisiert. Militärische Eigenschaften sowie die Herausbildung eines starken, männlichen, arischen Soldatenkörpers wurden forciert. Als

Gegenpol diente ein als defizitär charakterisierter jüdischer Körper (vgl. Müllner, 1994, S. 10-13). Dies konnte man vor allem bei den zahlreichen Massenveranstaltungen erkennen. Das Instrument hierbei war nicht selten der Sport (vgl. Marschik, 2005, S. 95). Zentraler Aspekt der nationalsozialistischen Politik war eben jene Mobilisierung der Massen (in Form von Körpern). Im Sport fand man das passende Element für die Mobilisierung des „Volkskörpers“. Massenveranstaltungen zur Formung des imaginären „Volkskörpers“ waren in ihrer Grundkonzeption an militärische Aspekte angelehnt. So wurde beispielsweise in der Formation marschiert, es gab eine exakte Ausrichtung nach Linien, Reihen und Blöcken und die Uniformierten exerzierten im Gleichschritt (vgl. Müllner, 1994, S.15f.).

Die Funktion des Sports wurde im nationalsozialistischen System neu ausgerichtet. Darunter fallen politische und ökonomische Aspekte, eine erzieherische Bedeutung und auch eine „magische Kraft“, die dem Sport innewohnt. Anhand dieser Auflistungen wird der Zusammenhang von Faszination, politisch-ökonomischer und pädagogischer Funktion des Sports im NS-Regime deutlich (vgl. Marschik, 2008, S. 222).

Wie wichtig das Sporttreiben auch als Ablenkung im Kriegsalltag war, lässt sich etwa daran erkennen, dass im April 1945 selbst unter den widrigsten Bedingungen des Bombenkriegs noch Fußball gespielt wurde (vgl. Marschik, 2005, S. 95f.).

2.5 Sportgeschichte nach 1945

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs litten die europäischen Staaten unter der Zerstörung und den Auswirkungen, die dieser mit sich brachte. Die gesamtgesellschaftliche Lage kurz nach Kriegsende zeichnete sich durch eine massiv zerstörte Infrastruktur, eine katastrophale Knappheit bei Lebensmitteln und Brennstoffen und eine ausgeprägte Heimkehrerproblematik aus. Frauen waren während des Krieges verstärkt in die Öffentlichkeit gerückt, da sie vermehrt in Bereiche eindringen, die männlich geprägt waren. In den Nachkriegsjahren ging die „Normalisierung“ jedoch wieder mit einem Zurückdrängen der Frauen aus vielen öffentlichkeitswirksamen Bereichen einher und man orientierte sich vermehrt an erfolgreichen Traditionen wie dem Film, der Musik und auch dem Fußballsport (vgl. Marschik, 1997, S. 44-51).

Trotz der zuvor erwähnten Problematiken und Einschränkungen kam es in Österreich sehr rasch wieder zu einem geregelten Sportbetrieb. Vor allem der Wettkampfsport erlebte in der Bevölkerung einen großen Aufschwung. Egal ob als Teilnehmerin und Teilnehmer, Zuschauerin und Zuschauer oder Rezipientin und Rezipient der Berichterstattung, der Sport boomte und galt als Ablenkung und Ausgleich zu Alltag und Politik und stellte ein Stück weit Normalität dar. Dieses Bild änderte sich erst durch die großen Veränderungen im Aufkommen einer beginnenden Wohlstandsgesellschaft (vgl. Marschik, 2020, S. 339).

Bereits ab Mai 1945 wurden verschiedene Sportorganisationen unter der Patronage des sozialen Wohlfahrtsstaates neu- und wiedergegründet (vgl. Manzenreiter, 2009, S. 116). Die drei Hauptorganisationen waren der ASKÖ, die Sportunion und der „Allgemeine Sportverband Österreichs“ (ASVÖ) (vgl. Müllner, 2011, S. 69). Der ASKÖ blieb den Wurzeln der sozialdemokratischen Traditionen treu, rückte jedoch mehr in Richtung Mitte und war offener geworden. Gemeinsam mit der christlich-konservativ gesinnten „Österreichischen Turn- und Sportunion“ sowie dem ASVÖ (hier waren viele unparteiische Mitglieder und Sportvereine involviert) begann der Wiederaufbau des Sports in Österreich (vgl. Norden, 1998, S. 67). Mit der Gründung des „Österreichischen Olympischen Comités“ (ÖOC) im Dezember 1946 konnte man ein erstes gemeinsames Vorgehen und eine „Harmonisierung“ des Sports beobachten (vgl. Marschik, 2020, S. 343f.).

Eine wichtige Veränderung im Leben der Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg war die Entwicklung der österreichischen Bevölkerung hin zu einer Konsumgesellschaft. Müllner (2011) schreibt in „Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung“ etwa von einem „important turning point“. Die 1950er Jahre zeichneten sich durch ein rasantes ökonomisches Wachstum und einen generellen Optimismus durch verbesserte Lebensbedingungen aus. Diese waren zugleich auch Grundlagen, dass sich mehr und vor allem qualitativ hochwertigerer Sport in Österreich entwickeln konnte (vgl. Müllner, 2011, S. 71f.). Auch Kreisky (2009) schreibt in ihrem Artikel „Geschlecht und Sport“ von der „fordistischen Wohlfahrts- und Konsumgesellschaft“. (Kreisky, 2009, S. 74) Diese ging Hand in Hand mit einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit und einer Ausweitung der Freizeit. In der erwerbsfreien Zeit wurde sowohl konsumiert also auch Sport betrieben (vgl. Kreisky, 2009, S. 74).

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erlebt der Sport einen Aufschwung in Qualität und Quantität und erfuhr eine massive Veränderung. Begriffe wie Medialisierung, Kommerzialisierung und weitere Professionalisierung tauchten nun vermehrt in Verbindung mit veränderten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit Sport auf (vgl. Norden, 1998, S. 67).

Neben der Konsumgesellschaft ist eine weitere wichtige Veränderung im Sporttreiben in den 1970er Jahren feststellbar. Während dieser Zeit entwickelte sich die Freizeitgesellschaft. Die österreichischen Sportorganisationen versuchten die österreichischen Bürgerinnen und Bürger für einen aktiven Lebensstil zu begeistern. Mit Programmen wie „Fit-mach-mit“ sollte dieser Gedanke in der Bevölkerung umgesetzt werden (vgl. Müllner, 2011, S. 72).

3. Entstehung der Sportart Handball

3.1 Urformen des Handballspiels

Auf Basis der Ausführungen zur historischen Entwicklung des Sports in Österreich wird im nachfolgenden Kapitel auf die Entwicklung des Handballsports eingegangen. Diese wird von den Anfängen handballähnlicher Spielformen bis zum uns heute bekannten modernen Sportspiel Handball mit einem einheitlichen, internationalen, anerkannten Regelwerk reichen.

Seit ziemlich genau 100 Jahren wird nun in Österreich Handball gespielt. Seit dem Beginn dieser Zeitspanne kommen die Sportlerinnen und Sportler einer einfachen Spielidee und einem gemeinsamen Ziel nach: Vorne Tore zu werfen und hinten Tore zu verhindern. Willi Dörr (1928) beschreibt das Handballspiel zu seinen Anfangszeiten wie folgt:²

Handball ist ein ausgesprochenes Kampfspiel und bietet als solches dem Spieler sowohl gesundheitliche Vorteile als auch solche auf ethischem Gebiet. Die Art des Spieles zwingt ihn zu schnellstem Erkennen der Lage und sofortigem Handeln, zur Selbstbeherrschung gegenüber seinem Gegner und zur Selbstzucht. Andererseits wird durch das Laufen, durch Wurf und Fang, durch das Aufnehmen und Spielen des Balles auf der Erde, durch Hochspringen nach dem Ball der Körper nach allen Richtungen hin durchgearbeitet. (Dörr, 1928, S. 14)

Eine weitere treffende Beschreibung liefert Friedrich Duschka (1977), der ehemalige Generalsekretär des Österreichischen Handball- und Faustballbundes:

Handball ist die ideale Synthese der athletischen Grunddisziplinen Lauf, Sprung, Wurf und wird deshalb neben dem reinen Wettkampfspiel als Ausgleichs- und Trainingssport für viele andere Sportarten zu Recht verwendet. Neben der Schnelligkeit im Starten, der Ausdauer im Lauf, der Geschicklichkeit im Täuschen, der Wendigkeit im Bücken und Springen nach dem Ball werden ebenso Fertigkeiten im Fangen, Präzision beim Zuspiel und Wucht beim Torwurf geschult, sodaß Rumpf, Beine und Arme in stetem Wechsel eine allseitige und umfassende Ausbildung erhalten. (Duschka, 1977, S. 4)

Die von Dörr (1928) und Duschka (1977) beschriebenen Eigenschaften des Laufens, Fangens, Werfens und Springens finden sich nicht nur in den Anfangsjahren, sondern sind auch die

² Seinen Artikel findet man in dem Sammelband „100 Jahre Handball. 50 handverlesene Texte zum Spiel“ von Kuhlmann (2017).

grundlegenden Elemente, die das heutige Handballspiel ausmachen. Diese genannten Attribute finden sich jedoch auch schon viel früher in Aufzeichnungen.

Bereits in der griechisch-römischen Antike wurde ein ballähnliches Spielgerät mit der Hand geworfen und gepasst. Wie in der Einleitung angeführt, erwähnte schon Homer in seiner Odyssee im 8. Jahrhundert vor Christus, dass Griechen und Griechinnen ein Ballspiel ausführten, welches sie als „Uranienspiel“ benannten und in welchem gewisse Merkmale des Handballspiels zu erkennen waren (vgl. Braunstätter, 1996, S. 11). So wurde der Ball etwa geschleudert und mit ihm wurde gesprungen.



Abb. 1: Mosaik einer ballspielenden Frau in der Villa Romana dell Casale (Harpaston, 2020).

Der römische Arzt Claudius Galenus (130 bis 200 n. Chr.) beschreibt in seinen Aufzeichnungen eine weitere Urform des Handballsports. Das römische „Harpaston“ ähnelte dem griechischen „Uranienspiel“. Es wird angenommen, dass diese Spiele vorrangig der Körperertüchtigung dienten (vgl. Braunstätter, 1996, S. 11). Da keine genauen Regeln

übermittelt sind, wird davon ausgegangen, dass es sich bei beiden Spielen um eine Mischung aus Rugby und Handball handelte. Zwei Mannschaften aus fünf bis zwölf Spielern spielten auf einem rechteckigen Feld und mussten den Ball hinter eine Mallinie bringen. Der Ball durfte mit der Hand geworfen, geschlagen und in der Luft gefangen werden. Der Ball bestand aus einer Schweinsblase und körperbetonte Elemente waren essenzieller Bestandteil dieser Spielformen (vgl. Harpaston, 2020). Auf Grund der wenigen erhaltenen Quellen lassen sich keine weiteren Urspielformen finden. Das „Uraniaspiel“ und das „Harpaston“ weisen jedoch beide zentrale Elemente des heutigen Handballspiels auf.

Eine weitere Nennung vor den entscheidenden Entwicklungsschritten in der Handballgeschichte findet sich in den Aufzeichnungen des Minnesängers Walther von der Vogelweide (1170 – 1230). Das Fangballspiel war ein mittelalterlicher Vorläufer des heutigen Handballs (vgl. Braunstätter, 1996, S. 11).

3.2 Vorläufer des Handballsports

Wenig authentische Quellen lassen eindeutig darauf schließen, wer oder welches Land die Sportart Handball erfunden hat. Vielmehr ist diese Sportart ein Konglomerat aus den Einflüssen verschiedenster Personen, Staaten und Vorformen des Ballspielens. Wie so oft bei der Entwicklung von Sportarten, war es auch beim Handball so, dass politische, gesellschaftliche und ideologische Faktoren eine große Rolle spielten.

Eine der ersten Vorformen im 19. Jahrhundert war ein neues Spiel namens „Raffball“. Konrad Koch, ein Braunschweiger Pädagoge, stellte Raffball 1891 in einer Turnzeitschrift vor und betitelte es als ideales Schulspiel, welches bereits von den Römern gespielt worden sei. An den Grundlinien eines 200 Meter langen Feldes standen sich zwei Mannschaften zu je sieben Spielern gegenüber. Ein in der Mitte liegender Vollball musste „aufgerafft“ werden und dann durch Laufspielzüge über die Mallinie des gegnerischen Teams befördert werden. Die Anfänge waren teils sehr wild und rau. Überliefert sind Massenspiele in Wien und Hamburg mit bis zu 100 Spielern, welche sich um den Ball prügelten. Dieses Andocken an die Antike kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der europäischen Bildungselite groß in Mode. Nicht nur im Bereich der Architektur und Literatur, sondern auch im Sport und Turnen strebte man eine Renaissance der Antike an. Bestes Beispiel war die Neuauflage der Olympischen Spiele 1896 in Paris (vgl. Eggers, 2007, S. 13f.).

Gesellschaftliche Veränderungen mit Beginn der Industrialisierung und der damit verbundenen monotonen Arbeitstätigkeit zwangen die Menschen zur Suche nach adäquaten Freizeitbeschäftigungen. So ist es kein historischer Zufall, dass Koch den Raffball 1891 präsentierte. Es gab eine Konjunktur neuer Sportsportarten in Europa (vgl. ebd., 2007, S. 14f.).

Dass sich viele neue Ballspiele herausbildeten, war vor allem einer spektakulären, neuen Sportart zu verdanken: Fußball. Wie bereits zur allgemeinen Sportgeschichte beschrieben, breitete sich dieser englische Sport in ganz Europa aus. Die Entwicklung erfolgte hierbei „von unten“, ohne große Subventionen von Institutionen oder Schulen. Die ersten Handballspiele kamen jedoch „von oben“. Es waren reine Kunstprodukte, welche am Reißbrett entworfen waren. Mit der Bezeichnung „von oben“ ist hierbei jedoch keineswegs eine gesellschaftlich höhere Schicht gemeint. Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass sich diese neue Sportart nicht im Alltag der Bevölkerung entwickelt hat, wie es etwa beim Fußball war, sondern, dass der Handballsport gezielt entworfen und entwickelt wurde. Es dauerte, bis die Menschen Gefallen daran entwickelten, und letztendlich blieb eine Sportart übrig: Handball (vgl. ebd., S. 15).

Dass sich eine neue massentaugliche Sportart entwickelte, war wiederum ideologischen Gründen geschuldet. Eine neue Bevölkerungsgruppe lernte den Fußball lieben, weil auch das Mutterland England als liberales, politisches und wirtschaftliches Vorbild galt. In englandfeindlichen Kreisen Deutschlands kam es aber zu erheblichen Protesten. Der größte Gegner war die nationalorientierte „Deutsche Turnerschaft“ (DT) mit ihren Eigenschaften und Ansichten, die bereits früher in dieser Arbeit erwähnt wurden. Somit prallten zwei gedankliche Welten aufeinander und die Folgewirkung entlud sich in scharfen Auseinandersetzungen. Die deutschen Turner nahmen den Fußball als Einbruch in ihre Domäne wahr und sahen ihn als gefährliche Konkurrenz an. Fußball wurde unter anderem als „Fusslümmelei“, „Strauchballspiel“ oder „englische Krankheit“ bezeichnet. Abbildung Nummer 2 zeigt ein vom Stuttgarter Turnlehrer Karl Planck entworfenes Plakat gegen das Fußballspiel (vgl. ebd., S. 15-18).

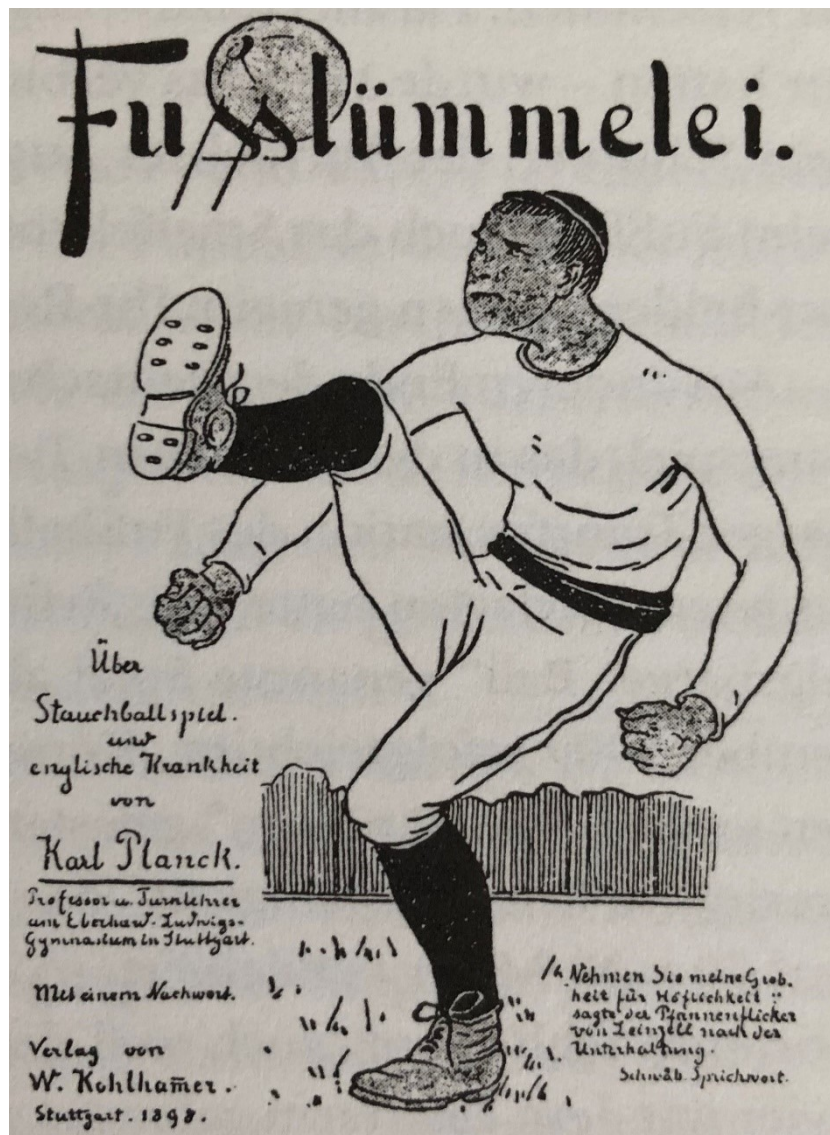


Abb. 2: Titelbild der Kampfschrift von Prof. Karl Planck gegen das Fußballspiel (Eggers, 2007, S. 17)

Die deutschen Turner konzipierten eine Reihe neuer Ballspiele mit der Hand, um der nun aufkommenden Konkurrenz des Fußballs entgegenzuwirken. Die Bewegung der Jahnschen Turnerschaft war somit ausschlaggebend für das Endprodukt Handball. Die einflussreichsten Ballspielkonzepte waren das „Wiesbadener Torballspiel“ (1897 von Gymnasiallehrer Eduard Hagelauer) und das „Pforzheimer Torballspiel“ (1911 von Turnlehrer August Stober). Beide sahen das Ball-Tippen als wichtige neue Regel vor. Der „Königsberger Ball“ (1909 von Turnlehrerin Marie Mayer) war ein Spiel, konzipiert als reine Frauenvariante mit angepassten und erleichterten Regeln auf Grund der „geringeren Leistungsfähigkeit“ (vgl. Eggers, 2007, S. 17f.).

Die wichtigste Neuerung der DT war das 1912 entworfene Regelwerk für Raffball. Christian Hirschmann, „Königlicher Inspektor und Lehrer an der Münchner Turnlehrerbildungsanstalt“

(Eggers, 2007, S. 18) und Generalsekretär der „Association Internationale de Football“ versuchte bereits hier ein Feldhandballspiel zu propagieren. Diese ersten Versuche scheiterten jedoch am überlegenen Konkurrenten Fußball (vgl. Braunstätter, 1996, S. 11). Oben genannter Hirschmann legte mit seinem entworfenen Regelwerk die Grundlage für den Raffball, die damalige Spieltheoretiker zu neuen und weiteren Überlegungen inspirierte (vgl. Eggers, 2007, S. 18).

3.3 Haandbold, Handboll und Hazena

Neben den in Kapitel 3.2 genannten Einflüssen gab es auch weitere Spielformen, die in die Überlegungen bezüglich einer neuen Sportart mit der Hand einfließen. Nachdem sich der englische Fußball auch in die skandinavischen Länder verbreitete, fürchtete auch die dort vorherrschende „Schwedische Gymnastik“ um ihre Hegemoniestellung bei den Leibesübungen. Auch in den skandinavischen Ländern suchte man nach Antworten auf die aufkommende Fußballbewegung (vgl. Braunstätter, 1996, S. 11). Vor allem hier wurde viel Pionierarbeit im Bereich des Hallenhandballs betrieben, da es auf Grund der klimatischen Verhältnisse oft nicht möglich war auf dem Großfeld zu spielen (vgl. Heger, 1970, S. 10).

3.3.1 Haandbold

Erste Überlieferungen finden sich aus dem Jahr 1898 als Turninspektor Holger Nielsen eine Spielform durch Zufall entdeckte und „Haandbold“ nannte (vgl. Eggers, 2007, S. 19).

Schon in den 90er Jahren ließ ich in der Schule Handball spielen. Da der Sportplatz weit von dem Schulgebäude entfernt war, wurde oftmals der Schulhof als Spielplatz benutzt. Wegen der zahlreichen Fensterscheiben war es verboten, vor der Turnstunde bereits das Fußballspiel aufzunehmen. Da der gesunde Spieltrieb der Jugend sich durch Gesetze nicht ersticken lässt, warfen die Schüler den Ball mit der Hand von Mann zu Mann und auf das Tor. Das Handballspiel wurde also von den dänischen Knaben erfunden. Mein persönlicher Anteil war es, das neue Spiel in ein System gebracht zu haben. (Eggers, 2007, S. 19)

Nielsen entwarf ein Spiel auf einem 45 x 30 Meter großen Feld, mit elf Spielern pro Team und einer Abseitslinie mit einem Abstand von fünf Metern zum Tor. Dieser Strafraum durfte nicht betreten werden und das Foulspiel wurde ähnlich wie heute geahndet. Der harte Charakter des heutigen Handballs ist hier bereits vorformuliert (vgl. Eggers, 2007, S. 19).

Das uneingeschränkte Laufen mit dem Ball in den Händen ist erlaubt. Der Ballbesitzer darf mit den Armen umklammert werden. Der Ball darf ihm aus den Händen gerissen und geschlagen werden. Als Fehler im Verhalten zum Gegner gelten: Beinstellen, Treten, Schlagen, und Stoßen mit den Händen,

Rempeln von hinten und Reißen am Zeug. Verboten ist das absichtliche Berühren des Balles mit den Beinen und mit den Füßen. (Eggers, 2007, S.19)

Anhand der letzten Ausführungen ist zu erkennen, dass die angedachten Regeln von Nielsen bereits heutigen Handballregeln nahekommen. Der dänische Sportinspektor setzte Vieles daran, sein Produkt in der Bevölkerung populär zu machen.

3.3.2 Handboll

Auch in Schweden gab es eine Variante des Handballs. „Handboll“ galt seit 1906 als Spielform, die auf einem Fußballfeld gespielt wurde. Über den Entwickler und auch über den Einfluss des dänischen „Haandbold“ kann nur gemutmaßt werden. Nielsen vermutet, dass sein Spiel auf Grund der geographischen Nähe Einfluss auf das schwedische „Handboll“ habe (vgl. Eggers, 2007, S. 20).

3.3.3 Hazena

Eine letzte einflussreiche Variante, die in dieser Arbeit behandelt wird und von Bedeutung für den Handball ist, war das tschechische „Hazena“. 1892 wurde es zum ersten Mal gespielt und besaß erstaunliche Ähnlichkeiten mit dem heutigen Hallenhandball. Die Feldgröße betrug 48 x 32 Meter, das Tor war 2,4 x 2 Meter groß und es gab eine Strafraumlinie, welche sechs Meter vom Tor entfernt war. Wichtigste Ähnlichkeit war, dass nur drei Schritte mit dem Ball in der Hand gelaufen werden durften und man durfte den Ball nicht länger als drei Sekunden in der Hand halten. Anschließend musste der Ball getippt oder gespielt werden (vgl. ebd., 2007, S. 20f.). 1892 wurde „Ceska Hazena“ vom Fachinspektor für Gymnastik, Josef Klenker, eingeführt und die Regeln wurden 1905 vom Smichower Reallehrer Vaclav Karas weiterentwickelt. Das Spiel gehörte in den 1920er Jahren zu den beliebtesten Sportspielen in Tschechien (vgl. Heger, 1970, S. 10).

Es gab noch weitere handballähnliche Spiele, welche in der Sekundärliteratur erwähnt werden, wobei hier die Quellenlage sehr schlecht ist. So gab es 1910 in der Ukraine eine Variante, ein irischer Staatsbürger brachte 1870 eine handballähnliche Spielform nach Amerika und 1925 wurde von ungarischen Arbeitersportlern im Urlaub ein Hand-Ballspiel „erfunden“ (vgl. ebd., 1970, S. 10).

Auffallend ist, dass in den erwähnten Ländern der Handballsport heute auch noch einen sehr großen Stellenwert hat. Sieht man sich die Handballweltmeister bei den Herren seit der ersten Austragung 1938 an, sind alle Weltmeister aus dem skandinavischen Raum, Deutschland oder aus dem Osten Europas. Eine Ausnahme sind hierbei die französische, spanische und die kroatische/Jugoslawien Nationalmannschaft mit ihren spielstarken Jahrgängen in den 2000ern.

Weltmeisterschaft (Jahr)	Weltmeister
2023	Dänemark
2021	Dänemark
2019	Dänemark
2017	Frankreich
2015	Frankreich
2013	Spanien
2011	Frankreich
2009	Frankreich
2007	Deutschland
2005	Spanien
2003	Kroatien
2001	Frankreich
1999	Schweden
1997	Russland
1995	Frankreich
1993	Russland
1990	Schweden
1986	Jugoslawien
1982	UdSSR
1978	Deutschland
1974	Rumänien
1970	Rumänien
1967	CSSR
1964	Rumänien
1961	Rumänien
1958	Schweden
1954	Schweden
1938	Deutschland

Abb. 3: *Liste der Handballweltmeister – Herren* (Handball – Weltmeister, 2023)

3.4 Zielspiel Handball

Wie schon weiter oben erwähnt, ist der Handballsport keinesfalls eine Sportart, die sich von unten, also aus der Bevölkerung, herausgebildet hat. Dieses Produkt wurde meist von Pädagogen kreiert. Zwei Ballspiele waren ausschlaggebend für den damaligen Feld- und den heutigen Hallenhandball. Nachfolgend werden die Besonderheiten der beiden Ballspiele und

ihre Erfinder kurz beschrieben, da sich aus den Grundelementen der heutige Handball entwickeln konnte.

3.4.1 Modifizierung des Raffballs

Einen weiteren Schritt in Richtung des Handballs gab es mit der Modifizierung des Raffballs. Dieses Ballspiel ist vor allem dadurch wichtig und hervorzuheben, da es durch seine Spielfeldgröße, Teilnehmeranzahl und Regelauslegung sowie der Spieltheorie dem damaligen Feldhandball bereits sehr nahe kam. 1915 stellte Ernst Schulz, Vizefeldwebel und Turnlehrer aus Potsdam, sein neues System vor. Hierbei handelte es sich um eine Mischung aus Raffball, Fußball und Hockey. Das Spielfeld war 60 x 25 Meter groß und es spielten elf Spielerinnen und Spieler pro Mannschaft. Aus dem Hockeysport wurde das Tor (3,60 x 2,10 m) übernommen und der Acht-Meter-Schusskreis wurde zum Wurfkreis umfunktioniert, der nicht von Feldspielerinnen und -spielern betreten werden durfte. Das Spiel war vergleichsweise statisch, da nur zwei Schritte mit dem Ball in der Hand erlaubt waren und es noch nicht die Möglichkeit gab den Ball zu prellen (vgl. Eggers, 2007, S. 22). Bereits 1912 gab es erste Versuche ein Feldhandballspiel zu propagieren. In dieser Spielform war bereits das „körperliche Angreifen“ ein fester Bestandteil. Eggers (2007) führt eine Aussage von Schulz an: „Der Krieg lehrt uns, dass wir den körperlichen Kampf geübt haben müssen; dass wir unsere Jünglinge nicht schonen dürfen in der Ausbildung gegenseitigen Kampfes Körper gegen Körper“ (Eggers, 2007, S. 22). Anhand solcher Aussagen zeigt sich gut, wie der Sport auch immer wieder für andere Zwecke instrumentalisiert werden konnte. In diesem Beispiel konkret für die Herausbildung von körperlichen Eigenschaften, die für den Krieg notwendig sind.

3.4.2 Torball, das „Frauenspiel“

Die Zeit während des Ersten Weltkriegs veränderte die klassischen Geschlechterrollen. Wie schon zur allgemeinen Sportgeschichte in Österreich beschrieben, drangen immer mehr Frauen in Bereiche der männerdominierten Berufswelt ein. Dies lag vor allem an der großen Zahl von gefallenem jungen Männern an der Front. Schließlich musste an der „Heimatfront“ die Produktion in den Waffenfirmen aufrechterhalten werden. Auch in Deutschland ließ sich eine ähnliche Entwicklung beobachten. Neben sportlicher Ertüchtigung für den Männerkörper wurde es nun auch immer wichtiger den Frauenkörper zu kräftigen und für die physisch anstrengenden Berufe vorzubereiten. Man vertrat die Meinung, dass aus gegebenem Anlass eine körperliche Ausbildung und Ertüchtigung für Frauen und junge Mädchen unbedingt vonnöten sei, da sie neben der oben erwähnten Aufrechterhaltung an der Heimatfront, vor allem auch für die Geburt von gesunden Kindern notwendig sei.

Max Heiser, Frauenturnwart in Berlin und Brandenburg, stellte den Berlinern und Berlinerinnen im Jahr 1915 ein neues Spiel vor, das er hauptsächlich für Frauen konzipierte. Erstmals testete

er sein neues Sportspiel mit Arbeiterinnen aus den „Berliner Siemenswerken“. Er nannte es „Torball“ und es war eine Kombination aus „Pforzheimer und Wiesbadener Torball“ sowie dem „Königsberger Ball“. Elf Spielerinnen spielten mit einem Hohlball auf einem Fußballplatz gegeneinander und versuchten in ein zwei Mal 2,50 Meter großes Tor zu werfen. Es gab einen vier Meter Wurfkreis und gespielt wurden zwei Halbzeiten zu je 20 Minuten. Entschärft war das Spiel dahingehend, dass im Gegensatz zum Raffball keine körperliche Härte vorgesehen war. Heiser wollte mit seinem Spiel vor allem den jungen Frauen eine adäquate Möglichkeit bieten, sich auszutoben und das Ganze ohne Körperkontakt (vgl. ebd., 2007, S. 23).

Bevor es inoffizielle Wettspielrunden gab, wurden sogenannte „Gesellschaftsspiele“, heute würde man sie Freundschaftsspiele nennen, ausgetragen. Die ersten Frauen-Handballmannschaften bestand größtenteils aus Spielerinnen aus dem „Berliner Turnrath“. 1915 spielten hierbei Teams aus den Vereinen „Berliner Turn-Verein 1850“, „Nord-West“, „GutsMuths“ und „Damenturnverein Brühl“ gegeneinander. Carl Schelenz beschrieb die in einer Exerzierhalle und auf einem Feld im Berliner Nordwesten durchgeführten „Gesellschaftsspiele“ folgendermaßen (vgl. ebd., S. 24):

Mit langärmeligen, weiten Blusen, Pumphosen und langen Strümpfen bekleidet und mit einem Faustball ähnlich großen Ball bewaffnet, stellten die Damen sich zum Wettspiel bereit. Diese fast unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchgeführten Frauenspiele waren kulturell der Grundstein zur heutigen Spielgröße. (Eggers, 2007, S. 24)

1916/17 kam es zu ersten inoffiziellen Wettspielrunden. Daran beteiligten sich der „Damenturnverein von 1902“, der „Berliner Turn-Verein 1850“, der „Turnverein Nord-West“, der „Turnverein Gesundbrunnen“ und die „Turnerschaft Alemannia“. Zeitgenössische Berichte beschrieben den provisorischen Zustand des neuen Spiels. Es war flott und lebhaft, unterschiedliche Kleidung für die beiden Teams wäre für den Zuschauer oder die Zuschauerin von Vorteil (vgl. Eggers, 2007, S. 24). Am 5. Februar 1920 wurde im Kreis „IIIb der Deutschen Turnerschaft“ (Brandenburg) die erste offizielle Frauenmeisterschaft durchgeführt (vgl. ebd., 2007, S. 28).

Der Erste Weltkrieg war somit unmittelbar ausschlaggebend dafür, dass die Sportart Torball ein Novum in der Sportgeschichte darstellte. Nämlich, dass eine Sportart zuallererst für Frauen angedacht war. Andere Sportarten wurden in ihrer Entstehung anfangs immer nur vom männlichen Geschlecht ausgeübt. Dies wäre auch ein möglicher Erklärungsansatz dafür, dass sich der Frauenhandballsport beispielsweise viel früher etablierte als der Frauenfußball. Es gab Pädagogen, die Vorformen des Handballs rein für Frauen konzipiert haben.

Eben jener Max Heiser schlug nun im Jahr 1917 den Begriff „Handball“ vor. Am 29. Oktober 1917 wurden die Regeln für Raff- Tor- und Handball bei der Sitzung des Berliner Turnrates in der Alexanderstraße 41 modifiziert und niedergeschrieben. Dieses Datum gilt in der Literatur somit auch als Geburtsstunde des Handballsports. In diesem Manuskript mit den neuen Regeln wurden die Worte Raff- und Torball später handschriftlich gestrichen. Von nun an war diese Form auch als „Heiser’scher Handball“ bekannt (vgl. ebd., S. 24f.). Wichtigste Änderungen waren ein normierter Ball und eine einheitliche Feldgröße (vgl. Braunstätter, 1996, S. 11). Für die Deutsche Turnerschaft (DT) galt Max Heiser als Gründervater des Handballsports, da er die neuen Regeln unterzeichnete. International gesehen müssen jedoch mehr Personen zu den Gründungsfiguren des Handballs gezählt werden (vgl. Eggers, 2007, S. 24f.). Neben Heiser war auch Carl Schelenz von großer Bedeutung für die neue Sportart. Er lehrte Leibesübungen an der Deutschen Hochschule und erweiterte die Regeln um den Dreischrittrhythmus. Nach drei Schritten muss der Ball geprellt, gepasst oder geworfen werden (vgl. Heger, 1979, S. 9).

Zusammenfassend lässt sich Torball (später auch unter Heiser’scher Handball bekannt) als eine Sportart beschreiben, die rein für Frauen konzipiert war. Er gilt als eine der Vorformen des heutigen Handballspiels. Ein erwähnenswerter Unterschied lag jedoch darin, dass keine körperliche Härte (anfassen, Ball aus der Hand schlagen) vorgesehen war. Diese Aspekte machten diese Variante laut damaliger Auffassung und vorherrschenden Rollenklischees zu einem perfekten „Frauenspiel“.

3.5 Handball wird zum männlich dominierten Sport

Max Heiser unternahm viele Versuche sein Spiel auch über regionale Grenzen hinaus bekannt zu machen. Der Großteil der deutschen Turnpädagogen sah in der Handballform nach Heiser, jedoch nur ein untergeordnetes, nettes Bewegungsspiel. So fand seine Variante vor allem unter den Frauen in den Berliner Turnkreisen Anklang. Die entscheidende neue Weiterentwicklung wurde von den Vertretern der DT verschlafen. Nämlich die Adaption zu einer Variante mit mehr körperlicher Härte, um das Spiel auch für Männer attraktiver zu gestalten (vgl. Eggers, 2007, S. 28).

Drei Kriegsheimkehrer waren schlussendlich für die Einführung einer „Männervariante“ und somit zur Weiterentwicklung des „Heiser’schen Handballs“ ausschlaggebend. Ernst Heinz, Eugen König und Carl Schelenz. Alle waren Mitglieder beim „Berliner Turn-Verein 1850“ und hatten schon während des Ersten Weltkrieges die Umformung des „Heiser’schen Handballs“ zu einer attraktiveren Variante für Männer im Sinn. Das Vorhaben wurde in die Tat umgesetzt, als Schelenz und König im Winter 1916/17 als Verwundete von der Ostfront heimkehrten und wenig Lust an den Turnabenden des „Berliner Turn-Verein 1850“ empfanden. Eggers (2007) führt eine Aussage von König, Leiter der Leichtathletik-Sparte des Vereins, an: „In eine

Turnhalle gehört frisches Leben und munteres Treiben, auf keinen Fall aber das mechanische Auswendiglernen von 1000 Übungsphasen, die ein Turnlehrer mühsam ausgetüftelt hat.“ (Eggers, 2007, S. 28). Die drei entwickelten auf der Treptower Spielwiese Regeln, die ausformuliert wurden und mit dem Zusatz des körperbetonten Spiels, das Turnspiel zu einem Sportspiel weiterentwickelten. 1917 wurde das Konzept dem Berliner Turnrat vorgeschlagen, der es aber mit dem Verweis auf eine bereits zu große Anzahl von bestehenden Sportspielen, ablehnte (vgl. Eggers, 2007, S. 28f.).

Den endgültigen Durchbruch gab es nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Der „Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen“ (DRA), allen voran der Generalsekretär Carl Diem, bot finanzielle und strukturelle Unterstützung für kampfbetonte Sportarten. Im Frühjahr 1919 erhielt Carl Schelenz von Carl Diem den Auftrag, Handball in ein „Männerspiel“ umzufunktionieren. Grund dafür war, dass durch die große Anzahl an heimgekehrten Soldaten ein bedrohliches Potenzial entstand, das sich in links- und rechtsgerichteten Aufständen oder Putschen entlud. Es war unklar, was mit den Frontsoldaten geschehen sollte. Der Versailler Vertrag sah vor, dass nur ein geringer Teil der Heimgekehrten weiterhin in der Reichswehr bleiben durfte. Diem griff die militaristischen Traditionen des Deutschen Kaiserreichs auf und funktionierte den Sport in ein Instrument des Militärs und der Politik um. Der Sport diene dazu, Männer körperlich fit zu halten. Mit den Abänderungen hatte Handball nun eher den Charakter eines „Kampfspiels“, da es im Gegensatz zur „Heiser’schen Variante“ nun erlaubt war, Gegnerinnen und Gegner anzufassen (vgl. ebd., 2007, S. 29f.). Typisch männlich angesehene Eigenschaften wie etwa Härte und Körperlichkeit waren essenzieller Bestandteil der neuen Variante.

Durch die Einführung des nun kampfbetonten Spiels (jetzt war das Anfassen dezidiert erlaubt) änderte sich der Handballsport grundlegend. Typisch männlich konnotierte Aspekte wie das Raufen und Ringen um den Ball, das Klammern und das körperbetonte Spiel unterstrichen diesen Wandel. Durch diese Änderungen wurde das Spiel jedoch für die Frauen unattraktiv. Nicht ohne Grund erarbeitete Heiser 1915 ein Spiel, welches ohne allzu große Körperlichkeit und Härte zu spielen war. Das körperliche Angehen und Angreifen der Gegnerinnen war verboten. Dies war zumindest der damaligen Auffassung geschuldet, dass man Frauen weniger körperliche Robustheit nachsagte. Friedrich Dehmlow (1928) beschreibt eine Ausführung der „Deutschen Turnerschaft“, weshalb der Handballsport, laut damaliger Auffassung, nach den Änderungen keine Sportart mehr für Frauen sei:

Denn die harte Form des Kampfes um den Ball, die hohe Anforderung der schweren Verbandsspiele an den Körper und der Torwurf, dessen Hauptwert in der kraftvollen Ausführung liegt, entspricht nicht der Eigenart des weiblichen Körpers. Nach harten Verbandsspielen hat sich bei den meisten

Turnerinnen vollkommene Erschöpfung gezeigt und den Frauen unwürdige Erscheinungen haben sich wiederholt ergeben. (Dehmlow, 1928, S. 185)

Dieser eben zitierte Beschluss löste große Entrüstung in den Reihen der Frauen aus, da Spielerinnen selbst angaben, keine körperlichen Schwierigkeiten gehabt zu haben und sich nach den Spielen sehr wohl gefühlt zu haben. Es gab jedenfalls in den ersten Meisterschaftsjahren in Deutschland keinen offiziellen Frauenbewerb. Ab dem Austragungsjahr 1923/24 kam es dann regelmäßig zu Frauenmeisterschaften und ein geordneter Spielbetrieb fand statt (vgl. Dehmlow, 1928, S. 185f.). Ob die Diskussion ob der Handballsport eher überwiegend von Männern gespielt werden sollte, damit beseitigt war, lässt sich auf Grund der Literatur nicht herausfinden. Tatsache ist jedoch, dass der Frauenhandballsport bis in die Kriegsjahre des Zweiten Weltkriegs durchgeführt wurde, aber ein geringeres Prestige hatte.

Mit der Einführung eines einheitlichen Regelwerks für den Feldhandball (1921) stand nun auch dem geordneten Spielbetrieb in einer Meisterschaft nichts mehr im Weg. Neben der generellen Begeisterung für eine neue Sportart neben dem Fußball kann man zahlreiche andere Gründe für den Boom verantwortlich machen. Wie auch schon zur allgemeinen Sportgeschichte beschrieben, wurden in den 1920er Jahren gesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen, die es einer breiten Anzahl an Personen ermöglichte Sport zu treiben. Der Achtstundentag ermöglichte neue Freizeitaktivitäten und die neue Spielvariante mit einer Mischung aus Aggressivität, Härte, Dynamik und Schnelligkeit erfüllte auch die Anforderungen jener Zeit. Weiters waren die Spielregeln einfach zu verstehen und man benötigte kaum Spielmaterial.

3.5.1 Regelwerk für das Feldhandballspiel

Die wichtigsten Änderungen sahen folgendermaßen aus. Die angeführten Punkte beziehen sich auf Regeländerungen im Feldhandball:

- Das Spielfeld: Es hat eine Länge von 90 – 110 Metern und eine Breite von 55 – 65 Metern und entspricht somit circa den Maßen eines Fußballfeldes. In der Mitte jeder Torlinie befindet sich ein Tor, das 2,40 m hoch und 7,30 m breit ist. Vor dem Tor wird in 11 m Abstand eine 7,30 m lange Linie gezogen. An dem Ende dieser schließen zwei Viertelkreise an. 16,50 m von der Torlinie entfernt findet sich die Abseitslinie, welche den Strafraum abgrenzt (vgl. Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, 1935, S. 7). Geht der Ball über die Seiten- oder Torraumlinie, gibt es Einwurf oder Eckball (vgl. ebd., 1935, S. 12f.)

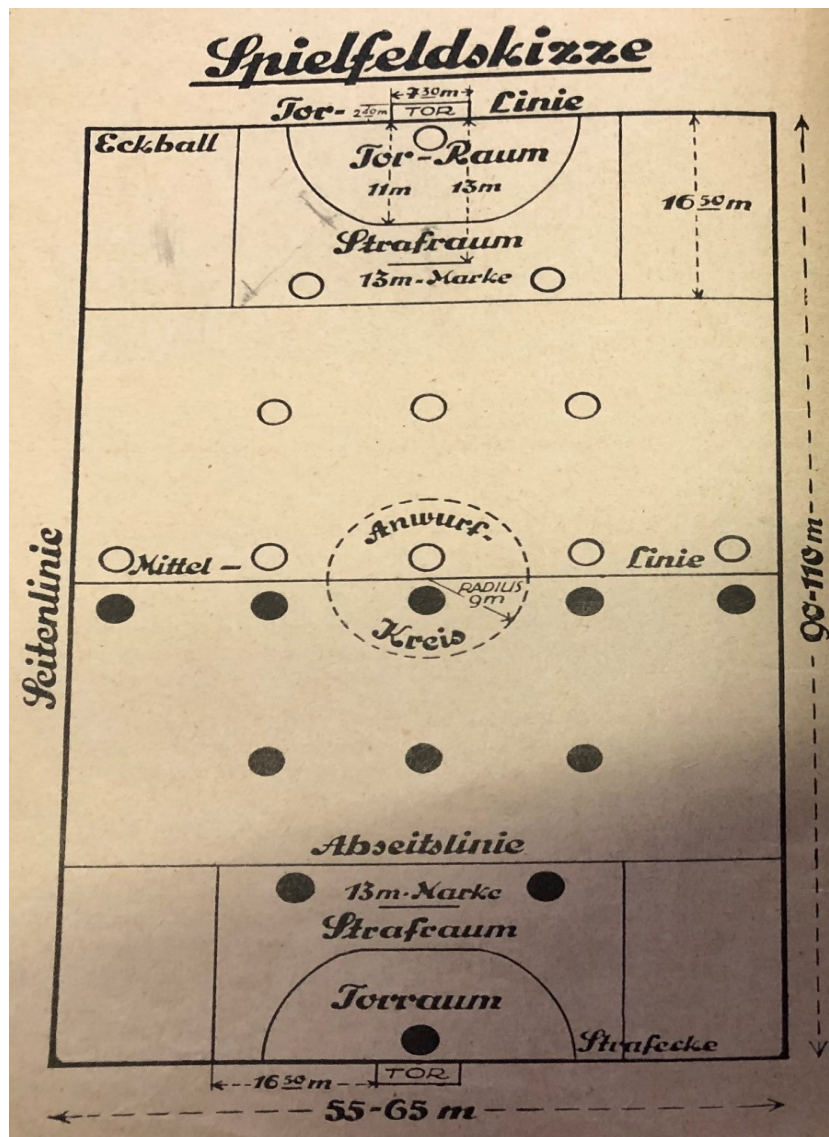


Abb. 4: Spielfeldskizze des Feldhandballs (Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, 1935, S. 4)

- Das Spielgerät: Der Handball hat einen Umfang von 58 – 60 cm und ein Gewicht von 400 – 500 g. Im Jugendbereich liegt der Umfang bei 56 cm. Das Gewicht ist wie beim Ball für Erwachsene (vgl. Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, 1935, S. 7).
- Die Mannschaft: Die taktische Aufstellung wurde vom Fußball übernommen. Jedes Team hat einen Torwart, drei Läufer, zwei Verteidiger und fünf Angreifer (vgl. ebd., 1935, S. 8).
- Der Torwart, die Torfrau: Er oder sie darf mit jedem Körperteil abwehren und mit dem Ball im Torraum eine unbegrenzte Anzahl an Schritten herumlaufen (vgl. ebd., S. 11).
- Spielzeit: Die Spielzeit ist mit 2 x 30 Minuten festgelegt und dazwischen gibt es 10 Minuten Pause (vgl. ebd., S. 8).
- Werfen und Fangen: Der Ball darf mit Armen, Händen, Kopf, Rumpf, Oberschenkel und Knie geworfen, geschlagen, gestoßen und gefangen werden. Mit dem Ball in der

Hand darf man nicht mehr als drei Schritte laufen oder ihn länger als drei Sekunden in der Hand halten. Weiters ist es verboten, den Ball mit dem Fuß oder Unterschenkel zu berühren. Die einzige Ausnahme besteht, wenn man aktiv abgeworfen wird (vgl. ebd., S. 9). Man darf mit dem Ball in den Wurfkreis springen, sobald er vor dem Aufkommen wieder die Hand verlässt (vgl. Eggers, 2007, S. 31).

- Verhalten zur Gegnerin oder zum Gegner: Man darf der Gegnerin oder dem Gegner den Ball mit der offenen Hand aus der Hand schlagen. Es ist erlaubt, die Gegnerin oder den Gegner von vorne mit den Armen zu sperren und zu attackieren. Es ist verboten, den Ball mit beiden Händen oder der Faust aus den gegnerischen Händen zu reißen. Man darf die Gegnerin oder den Gegner nicht festhalten, schlagen, stoßen, anrennen, anspringen oder gefährlich zu spielen (z.B. Bein stellen, u.Ä.). Man darf die Gegnerin oder den Gegner nicht in den Torraum stoßen, drängen oder absichtlich abwerfen (vgl. Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, 1935, S. 10).
- Feldhandball spezifische Regeln: Eine Spielerin oder ein Spieler steht im Abseits, wenn sie oder er sich innerhalb und der Ball außerhalb des Abseitsraums befindet. Mit dem Ball in der Hand darf man den Abseitsraum betreten (vgl. ebd., 1935, S. 12). Bei Fehlverhalten gibt es einen Freiwurf an der Stelle, wo die Regelwidrigkeit begangen wurde (vgl. ebd., S. 13f.). Bei groben Regelverstößen gibt es einen Dreizehn-Meter-Wurf. Alle Spielerinnen oder Spieler außer der Werferin oder dem Werfer und der Torfrau oder dem Torwart befinden sich hinter der Abseitslinie. Ein Übertreten der 13 Meter Linie ist nicht erlaubt (vgl. ebd., S. 14).

Die wichtigste der angeführten Regeln war wohl die Aufnahme des körperbetonten Spiels. Dieser Aspekt unterschied den Raffball vom Handball. Nach diesen Regelausführungen war der Feldhandball geboren und für einige Jahrzehnte sehr beliebt.

3.6 Popularisierung des Handballsports

Nach den verfassten Regeln kam es zu einer starken Popularisierung der neuen Sportart. Die „Deutsche Turnerschaft“ (DT) richtete bereits 1921 erste Meisterschaften aus. Die Anzahl der Mannschaften und Vereine im Männer-, Frauen- und Jugendbereich in Deutschland stieg in den ersten Meisterschaftsjahren deutlich an (vgl. Dehmlow, 1928, S. 185).

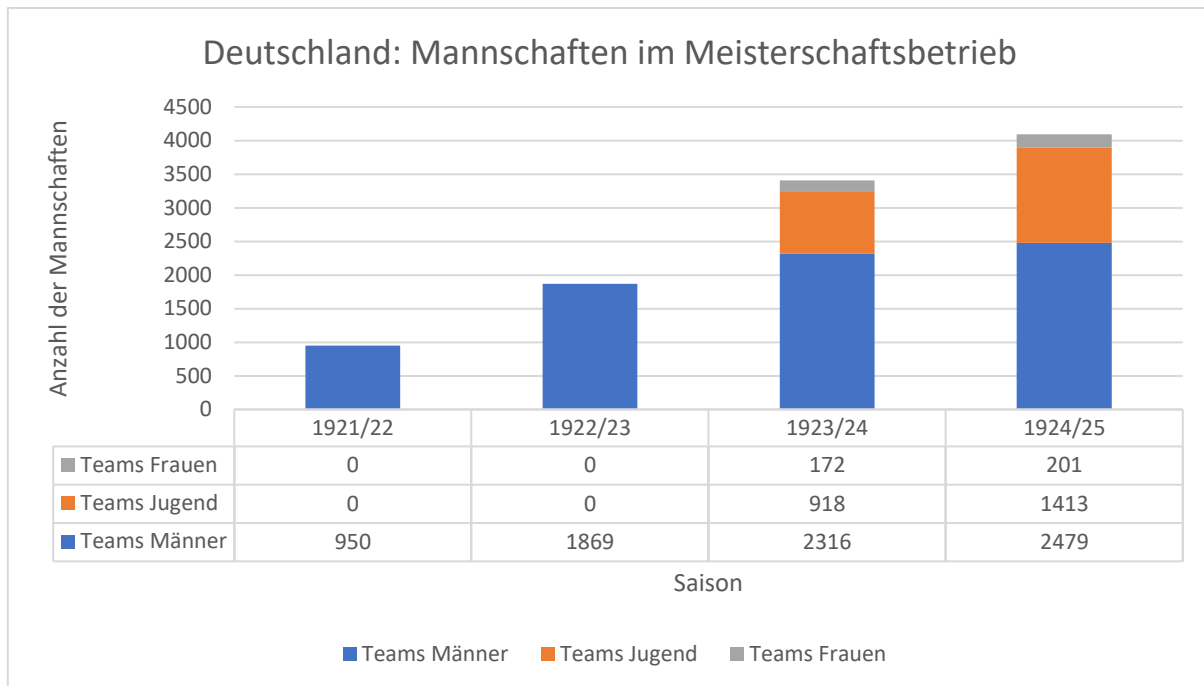


Abb. 5: *Deutschland: Mannschaften im Meisterschaftsbetrieb* (Eigenes Diagramm basierend auf Dehmlow (1928), Handball-Rückblick, 1928, S. 185).

Die oben angeführten Daten veranschaulichen den sprunghaften Anstieg der Zahlen der Mannschaften, welche im Meisterschaftsbetrieb aktiv waren, recht deutlich. Im Männerbereich kam es in den ersten vier Jahren des Meisterschaftsbetriebes zu einer Herausbildung von rund 2.500 Teams. Die Jugend- und Frauenbewerbe begannen ab der Saison 1923/24. 1931 gab es bereits 14.802 Mannschaften, welche an der deutschen Meisterschaft teilnahmen. Diese steigenden Zahlen verdeutlichen die Popularisierung und die Beliebtheit der neu entstandenen Sportart (vgl. Eggers, 2007, S. 45). Es kam zu einem raschen Anstieg der Zahl an aktiven Sportlerinnen und Sportlern und der Handballsport wurde ein Spiel der breiten Masse, das auch immer wieder in Konkurrenz mit dem etablierten Fußball gesetzt werden konnte.

Dieser große Anstieg der Mannschaftszahlen hatte mehrere Gründe:

- Zuallererst kam es zu einem Sportboom in den 1920er Jahren. Wie schon oben erwähnt, ermöglichte der Achtsturentag neue Freizeitmöglichkeiten. Durch die Sozialgesetzgebung fanden die Leute Zeit, um Sportarten aktiv auszuüben (vgl. Norden, 1998, S. 65).
- Die Regeln waren einfach zu erlernen und Ausrüstung war kaum vonnöten. Die kampfbetonte, raue, kontaktfreudige und aggressive Spielweise wirkte attraktiv auf die heimgekehrten Soldaten des Ersten Weltkrieges (vgl. Eggers, 2007, S. 39).
- Ein weiterer ausschlaggebender Punkt war die allgemeine Situation Deutschlands zu Beginn der 1920er Jahre. Der Erste Weltkrieg war verloren und man hatte mit zahlreichen außen- und innenpolitischen Problemen zu kämpfen

(Reparationszahlungen, Isolation nach außen, innerlich zersplittert). Das Wort „Kampf“ entwickelte sich zu einem Schlüsselbegriff in der deutschen Sportsprache. Ausdrücke wie „Kampfbahnen“, „Kampfgemeinschaften“, beziehungsweise die „Kampfspiele“, welche als Alternative zum Verbot an der Teilnahme der Olympischen Spiele 1920 und 1924 Deutschlands ausgetragen wurden, waren in der Sportlandschaft allgegenwärtig. Im Handballsport kommt der Kampfcharakter zum Ausdruck (vgl. ebd., S. 39f.).

- Um den Handballsport möglichst rasch populär zu machen, kreierten die ersten Funktionäre ein Generalargument oder einen Mythos. Der „urdeutsche“ Handballsport wurde als Gegenstück zum verhassten englischen Fußball erfunden. Der Reichstrainer der Handballnationalmannschaft Otto-Günther Kaundinya fasste diese Sportart anlässlich der Olympischen Spiele 1936 in Berlin folgendermaßen zusammen. „Ein deutsches Spiel beim Deutschen Olympia im Zeichen des neuen Deutschland.“ (Eggers, 2007, S. 42). Hierbei muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass es, wie schon in dieser Arbeit erwähnt, ähnliche Handballformen in Skandinavien und der Tschechoslowakei gab. Weiters übernahm man für den Handballsport auch Teile vom Fußballspiel (Tor und Spielfeld) und baute somit zumindest auf englischen Sporttraditionen auf (vgl. Eggers, 2007, S. 42). So verglich auch das „Illustrierte Österreichische Sportblatt“ (1921) diese zwei Sportarten miteinander:

Wie nun Handball gespielt werden soll, lernen wir schnell vom älteren Bruder vom Fußball. Fast alle dort gemachten Erfahrungen lassen sich hier verwerten. Was dort gilt von Kombinationen und Zweckmäßigkeit, lässt sich fast alles übertragen auf unser Handballspiel. (Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 1921, S. 6)

- Ein entscheidender Punkt für den massiven Anstieg der Zahl der Wettkampfmannschaften waren die deutschen Turn- und Sportverbände. Wie auch in Österreich bildeten sie die gesellschaftlichen, religiösen und politischen Unterschiede in der Bevölkerung ab. Sie etablierten den Handballsport ab den 1920er Jahren als Breiten- und Leistungssport (vgl. Eggers, 2007, S. 43).

Dass die Anzahl der Frauenvereine einen geringeren Zuwachs zu verzeichnen hatte, liegt vor allem an der Weiterentwicklung des frauenspezifischen „Heiser’schen Handball“. Durch die Einführung des körperbetonten Spiels wurde der Handballsport für die Männer deutlich attraktiver. Die Änderungen von Schelenz, König und Heinz führten schlussendlich zu einer „Vermännlichung“ und „Versportlichung“ des früheren Frauenspiels.

3.7 Erste Internationalisierung des Handballsports

Das Handballspiel wurde in den Anfangsjahren nicht als selbstständige Sportart anerkannt und von nationalen Turn- oder Athletikverbänden mitbetreut. Bis 1928 vertrat die „Internationale Amateur-Athletik-Federation“ (IAAF) die Interessen der Handballerinnen und Handballer auf internationaler Ebene. Sie war für einen reibungslosen Ablauf des internationalen Spielverkehrs zuständig und setzte erste Schritte für einheitliche Regeln. Auf Grund der rasanten Verbreitung der neuen Spielform wurde am 4. August 1928 die „Internationale Amateur Handball Federation“ (IAHF) als eigenständiger internationaler Verband gegründet. Unter dem ehemaligen Präsidenten des „Internationalen Olympischen Komitees“ (IOC), Avery Brundage, bestand die Organisation bis 1938. Sie war für die weitere Popularisierung des Handballsports von großer Bedeutung. Unter ihr wurde bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam bereits ein Demonstrationsspiel ausgetragen, 1931 wurde Handball ins Olympische Programm aufgenommen und 1936 erlebten die Olympischen Spiele in Berlin die erste große Weltveranstaltung im Feldhandball. Danach war der Feldhandball nicht mehr im Olympischen Programm zu finden (vgl. Duschka, 1977, S. 3). Grund dafür war die steigende Beliebtheit des Hallenhandballs nach dem Zweiten Weltkrieg. Olympisch wurde der Hallenhandball bei den Männern das erste Mal 1972 in München und bei den Frauen 1976 in Montreal (vgl. International Olympic Committee, 2021).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs galt der IAHF als aufgelöst. Am 11. Juli 1946 kam es zur Gründung der bis heute bestehenden „Internationalen Handball Federation“ (IHF) in Kopenhagen (vgl. Duschka, 1977, S. 4). Hauptaufgaben waren und sind die Festlegung und Adaptierung der internationalen Regeln und die Austragung der internationalen Wettbewerbe. Allen voran die Handball-Weltmeisterschaft der Frauen und Männer.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Der Handballsport kann in seiner Entstehung auf eine bewegte und interessante Entwicklung zurückblicken. Es war ein konstruiertes Spiel, welches nicht aus einem Volksspiel hervorgegangen ist. Es wurde sozusagen auf dem Reißbrett erfunden. Für Frauen wurden spezielle Formen konzipiert, die sich aber nicht durchsetzen konnten. Es haben sich stattdessen eher mehr kampfbetonte, vermeintlich männliche Zuschreibungen betonende Spielvarianten etabliert.

4. Der Handballsport findet den Weg nach Österreich

In diesem Kapitel wird die Frage zu beantworten versucht: „Wie vollzog sich die Entwicklung des Handballsports im Österreichischen Handballbund und in Österreich vor dem Zweiten Weltkrieg?“ Weiters werden die in der Einleitung beschriebenen Subfragen behandelt.

Ähnlich wie in Deutschland kam es nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zur Bildung von ersten Handballmannschaften und ersten Gesellschafts- sowie inoffiziellen Meisterschaftsspielen. Gerade diese Anfangsjahre waren doch noch recht deutlich von den Auswirkungen des Krieges gezeichnet.

Nachdem die Republik „Deutsch-Österreich“ am 12. November 1918 ausgerufen wurde, waren die ersten Nachkriegsjahre durch zahlreiche soziale und ökonomische Probleme und Schwierigkeiten im neuen Staat geprägt. Dazu zählten eine Hyperinflation, hohe Arbeitslosigkeit, territoriale Verluste (Sudetengebiet, Südtirol, Teile Südmährens und Südböhmens), militärische Grenzkonflikte im Süden und Seuchen. Daneben gab es in Österreich jedoch keine wirkliche Revolution und ein „moderierter Regimeübergang“ wurde eingeleitet. Am 16. Februar 1919 fanden erstmals wieder freie Wahlen statt, an denen sich auch Frauen beteiligen durften. Die Sozialdemokraten gewannen und etablierten eine Koalitionsregierung mit den Christlichsozialen (vgl. Rathkolb, 2016, S. 477-479). Eine Regierung wurde nun aus dem Parlament gewählt. Die Sozialdemokraten stellten Karl Renner als ersten Bundeskanzler (vgl. Bruckmüller, 2021, S. 166).

Seit Oktober 1918 wurde eine umfassende Sozialgesetzgebung unter Ferdinand Hanusch ausgearbeitet. Diese sollte vor allem die Lage der arbeitenden Bevölkerung in Österreich verbessern. Konkret handelte es sich um die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung, Kollektivverträgen, einer Arbeitslosenversicherung, dem Achtstundentag als Normalarbeitstag, einem einwöchigen Urlaubsanspruch und der Verankerung der Gewerkschaften und Betriebsräte (vgl. ebd., 2021, S. 173).

Vor diesem Hintergrund fand die Aufnahme des Sportbetriebes wieder relativ rasch statt. Zu Beginn waren dies die bereits bekannten und etablierten Sportarten Fußball, Turnen, Schwimmen und Leichtathletik.

Die historische Entwicklung des Handballsports in Österreich kann grob in drei Phasen gegliedert werden:

- „Bürgerlicher Sport“: 1921 bis 1938
- Arbeitersport von 1921 bis 1934
- und der Handballsport ab 1945 bis in die Gegenwart.

Der Handballsport wurde von parteipolitischen Kräften beeinflusst. Dies zeigt sich vor allem in der Selbstausgrenzung der sozialdemokratischen Sportvereine. Im Zug dieser Masterarbeit wird versucht, eine Handballgeschichte in gesamtösterreichischer Entwicklung darzustellen. An dieser Stelle muss nochmals angemerkt werden, dass ein Großteil der Primärquellen des ÖHB und seiner Vorgängerorganisationen aus der Zeit von 1921 bis 1938 verschwunden sind oder vernichtet wurden. Dies liegt vor allem daran, dass die Leitung des Handballsports jahrelang umgezogen ist und die Tätigkeiten immer wieder in Gast- oder Kaffeehauslokalen ausgeübt wurden. Da in den Anfangsjahren kein Geld für ein eigenes Büro zur Verfügung gestanden ist, wurden bei den diversen Umzügen immer wieder Teile des Archivs beschädigt, stehen gelassen oder gingen verloren (vgl. ÖHB, 1935, S. 13). Hauptprimärquelle ist hierbei die Festschrift anlässlich des 10-jährigen Bestands des ÖHB. Deshalb wird sich die Darstellung jener Zeit auch vorrangig an diesem Schriftstück orientieren. Leider gibt es keine Quellen des Handballbeirats aus dem Bereich des Arbeitersports.

In Österreich wurden, ähnlich wie in Deutschland, bereits während des Ersten Weltkriegs Vorformen wie Korbball oder Faustball gespielt. Unmittelbar nach 1918 waren in den größeren Städten Wien, Graz, Linz, Wiener Neustadt und Neunkirchen erste Handballmannschaften zu finden (vgl. Heger, 1970, S. 12).

Im Jahr 1920 verpflichtete der „Österreichische Leichtathletikverband“ (ÖLV) den deutschen Sportlehrer Carl Schelenz. Dieser wurde engagiert, um neueste Erkenntnisse aus der Leichtathletik einzubringen. Daneben brachte er auch Trainingsmethoden für das Handballspiel mit und empfahl der Sektion, es als Ausgleichssport in das Programm aufzunehmen (vgl. Duschka, 1977, S. 5). Diese neue Sportart wurde zwar schon von Arbeiterturnern und -turnerinnen, deutschen Turnern und Turnerinnen und christlich-deutschen Turnern und Turnerinnen ausgeführt, aber der Spielverkehr war noch nicht wirklich entwickelt (vgl. Heger, 1970, S. 12).

Parallel zur deutschen Entwicklung waren es auch die Wiener Frauen, die als erste den Handballsport betrieben. Im Wiener Damenschwimmklub „Danubia“ waren etwa 800 Mitglieder und dieser führte auch eine Leichtathletiksektion, welche am Hernalser Sportklubplatz beheimatet war (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 8). Dieser Spielplatz im 17. Wiener Gemeindebezirk wurde auch als „Wiege des Handballs“ in Österreich bezeichnet (vgl. ÖHB, 1935, S. 1). Neben der Danubia gab es noch den „Wiener Sportklub“, die die ersten Vereine stellten und den Handballsport mit Begeisterung ausübten. Es folgten rasch weitere Neugründungen. Auch bei den großen Fußballklubs wurden neue Sektionen gegründet, welche Handballer und Handballerinnen aufnahmen (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 8).

5. Bürgerlicher Sport und Arbeitersport von 1921 bis 1934/38

5.1 Anfänge im Österreichischen Leichtathletikverband

Die organisatorisch-administrativen Aufgaben dieser neuen Sportart wurden zu Beginn vom „Österreichischen Leichtathletikverband“ (ÖLV) übernommen. Im Jahr 1921 stellten der Damensportklub Danubia und der Wiener Sportklub einen Antrag auf eine eigene Handballkommission, da eine rasante Entwicklung zu verzeichnen war (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 8ff.). Dem Antrag dieser zwei Vereine wurde stattgegeben und im Jänner 1922 wurde ein eigenständiger Handballausschuss gegründet (vgl. Heger, 1970, S. 12). „Vor einigen Tagen hat die Konstituierung des Unterausschusses für das Handballspiel stattgefunden; dieser Sportzweig erscheint somit formell der Leichtathletik angegliedert und dem Leichtathletikverband unterstehend.“ (Illustriertes Österreichisches Sportblatt, 1922, S. 9). Die Leitung übernahm Willy Blau als Präsident (vgl. Heger, 1970, S. 12). Die Wiener Morgenzeitung schrieb am 31. Jänner 1922 dazu:

Ein Antrag, der die Einführung des Handballspiels beinhaltete, wurde ebenfalls angenommen. Ein Unterausschuß, der die Vorarbeiten zwecks Organisation dieser Sportdisziplin leisten soll, wurde eingesetzt. (Wiener Morgenzeitung, 1922, S. 8)

5.1.1 Erste Damen- und Herrenmannschaften

Es kam zu einer Anpassung des Regelwerks an das der deutschen Handballer und Handballerinnen. Zu den ersten Männermannschaften gehörten unter anderem „SC Wacker Wien“, „Wiener Sport-Club“, „SC Hakoah Wien“, „Österreichische Lehrer-Sportvereinigung“ (ÖLS), „Sportklub Ferrowatt“, der „Vienna Cricket and Football-Club“, „Rennweger SV 1901“ und der „Wiener Athletiksport Club“ (WAC). Die ersten Damenmannschaften stellten unter anderem „DSC Danubia“, „SC Hakoah Wien“, „Sportklub Ferrowatt“ und der „Vienna Cricket and Football-Club“ (vgl. Österreichischer Handballausschuß, 2022).

5.1.2 Erstes offizielles „Wettspiel“

Nach der Gründung eines Handballunterausschusses war die Basis für den Handballsport in Österreich gelegt. In der Saison 1922 wurde zum ersten Mal organisatorisch ein Cup organisiert. Ein erstes offizielles „Wettspiel“ wurde im Frühjahr 1922 auf dem Wackerplatz zwischen dem Wiener Sportklub und Wacker ausgetragen. Die Hernalser konnten diesen ersten Wettkampf gewinnen. „Ein Handball-Propagandaspiel wurde gestern auf dem Wackerplatz ausgetragen. Sportklub siegte über Wacker 3:2. Der hübsche, für Wien neue Sportzweig, dürfte bald Freunde gewinnen.“ (Illustrierte Kronen Zeitung, 1922, S. 6) Es gab bereits informelle Bewerbungsspiele, aber noch keine offizielle Meisterschaft mit einer Tabelle.

Die beiden wichtigsten Vereine waren „DSC Danubia“ bei den Damen und „ÖLS“ bei den Herren (vgl. ÖHB, 1935, S. 14).

5.1.3 Erstes internationales Spiel und erste Meisterschaft

Die neue Sportart aus Deutschland verbreitete sich nun auch in Österreich sehr schnell. Bereits im Jahr 1923 wurde ein erstes internationales Spiel ausgetragen. Hierfür wurde der Handballverein „Marathon-Westens“ aus Leipzig nach Wien eingeladen, wo es zu mehreren Begegnungen gegen Vereinsmannschaften kam (vgl. ebd., 1935, S. 14). Welchen Stellenwert der Handballsport zu dieser Zeit bereits im Ausland einnahm, lässt sich anhand der Formulierungen des „Wiener Sporttagblattes“ ablesen, welches die Gäste aus dem Ausland sehr lobend erwähnt und die internationale Begegnung ankündigte.

Die ersten internationalen Handballspiele in Wien. Die bevorstehenden Begegnungen des FAC und der Cricketer mit SC Marathon-Leipzig erregen schon heute das Interesse sämtlicher Handballer. Man ist hier über die Spielhärte unseres Nachbarstaates gänzlich uninformiert. Der Sektionsleiter der Cricketer, der in Deutschland weilte, berichtet über die Spielkultur der Deutschen wahre Wunderdinge. Blendende Technik und immense Schnelligkeit zeichnen die Gäste besonders aus. (Wiener Sporttagblatt, 1923, S. 5)

In der zeitgenössischen Berichterstattung lässt sich lediglich ein 3:3 gegen eine Wiener Auswahl finden. Hierbei wurden die großen Lobeshymnen vor der Begegnung wieder relativiert. Es scheint so, als würde der Handballsport in Österreich bereits sehr nahe an den in Deutschland herankommen.

Die ersten Gastspiele einer reichsdeutschen Mannschaft in Wien konnten die in diese gesetzten Erwartungen nicht recht befriedigen. Man nahm eben an, daß uns Deutschland noch um Klassen voraus sei. Daß dem nicht so sei, konnten sowohl die wackeren Floridsdorfer, wie auch das Wiener Team sehr eindrucksvoll beweisen.

Am Samstag konnte der FAC ein verdientes Unentschieden von 3:3 erzwingen. Die Blau-Weißen waren in glänzender Verfassung, und erwiesen sich ihren Gegnern, insbesondere im ersten Half-time, als vollkommen ebenbürtig. (Wiener Sporttagblatt, 1923b, S. 6)

Im selben Jahr fand auch die erste offizielle Meisterschaft der Damen und Herren statt. Bei den Damen ging der Titel an „Danubia“, bei den Herren an die ÖLS. Letztere spielten ihre

Meisterschaft auf dem heutigen Postplatz und konnten den Lokalrivalen Wiener Sportklub auf den zweiten Platz verweisen (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 10f.).



Abb. 6: ÖLV Meistermannschaft im Feldhandball von 1923 (Österreichische Handballzeitung, 1924)

Die erste Meisterschaft, welche noch vom Frühjahr bis Herbst gespielt wurde, brachte folgendes Endergebnis.

Schlußstand der Meisterschaften.							
Herren:							
Verein	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für gegen		Punkte
Lehrer	10	9	—	1	47	15	18
B. A. C.	10	8	1	1	72	22	17
F. A. C.	10	7	1	2	54	18	15
Sportklub	10	7	—	3	61	26	14
Vienna	10	6	2	2	58	33	14
Ferrowatt	10	5	1	4	32	25	11
Grideter	10	4	—	6	25	30	8
Klosterneuburg	10	3	—	7	19	49	6
Nicholson	10	2	1	7	17	50	5
Red Star	10	1	—	9	4	52	2
Esba	10	—	—	10	9	71	—
Damen:							
Danubia	5	4	1	—	7	1	9
Ferrowatt	5	3	1	1	5	3	7
Nicholson	5	3	—	2	7	5	6
Grideter	5	1	1	3	2	6	3
Neutral	5	1	1	3	3	9	3
Flasensportfreunde . .	5	—	2	3	2	5	2

Abb. 7: Tabelle der ersten österreichischen Damen- und Herrenmeisterschaft 1923 (Wiener Sporttagblatt, 1923c)

5.1.4 Diskrepanzen zwischen dem ÖLV und den Handballern

Im Spieljahr 1924 gab es bereits 20 Herrenmannschaften in drei unterschiedlichen Spielklassen (1. Klasse, 2. Klasse Süd und 2. Klasse Nord) und bei den Damen 12 Vereine (5 davon in der ersten Klasse und sieben in der zweiten Klasse). Innerhalb eines Jahres gab es somit bereits Unterklassen, was für den regen Zuwachs an Interessentinnen und Interessenten sprach. Auf Grund der Tatsache, dass es mehr Vereine, Spielerinnen und Spieler gab, musste auch die organisatorisch-administrative Ebene ausgebaut werden. Der Handballausschuss erweiterte den Tätigkeitsbereich um Spielausschüsse in den einzelnen Klassen, ein Schiedsrichterkollegium und „andere Organe“. (ÖHB, 1935, S. 14) Durch die große Beliebtheit und da es inzwischen mehr Zuschauerinnen und Zuschauer als bei den Leichtathletikveranstaltungen gab, entstanden Spannungen zwischen dem ÖLV und dem Handballausschuss (vgl. ÖHB, 1935, S. 14). Diese Diskrepanzen zeichneten sich bereits nach

dem Abschluss der Meisterschaftsrunde im Jahr 1923 ab. So titelte die „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ in ihrer Ausgabe vom 29. Oktober 1923, „Revolution im Handballsport“.

Der Streit, ob Handball beim – oder besser unter dem – Österreichischen Leichtathletik-Verband sich in günstigem Sinne weiter entwickeln kann, ist jetzt, da die Vorbereitung für das kommende Spieljahr zu treffen ist, heißer denn je entbrannt. Eine ganz feine Anzahl von Vereinen ist der Ansicht, daß Handball als ein Nebensport der Leichtathletik seinen eigenen Verband braucht, [...]. (Wiener Sonn- und Montagszeitung, 1923, S. 16)

Durch die Abspaltung des Handballunterausschusses versuchten Ehrenamtliche möglichst rasch eine solide Basis für die Neugründung eines eigenen Handballverbandes zu bilden. Es wurde ein eigenes Komitee gegründet, zu dem Edgar Dietrichstein, Hans Trinks (später Sektionsleiter des SC Ferrowatt), Alexander Meisel (später Redakteur des Wiener Sporttagblatt) und Franz Weinberger gehörten. Nach dem Ende der Vorbereitungsarbeiten folgte der formelle Beschluss des ÖLV am 17. Jänner 1925. Rund eine Woche später wurde am 25. Jänner 1925 der ÖHV im österreichischen Institut für körperliche Erziehung in der Sensengasse gegründet (vgl. ÖHB, 1935, S. 15). Die „Neue Freie Presse“ schrieb hierzu im Abendblatt des 28. Jänner 1925 unter dem Titel „Die Gründung des Handballverbandes“:

In den Räumen des Zentralinstituts für Körperkultur vollzog sich Sonntag vormittags die Gründung der neuen obersten Sportbehörde für Handball, der zahlreiche Interessenten, darunter vom Volksgesundheitsamt Sektionsrat Professor Preiß und Hauptmann Knapp sowie Vertretungen des Hauptverbandes und des Leichtathletikverbandes beiwohnten. Zum Präsidenten wurde Direktor Alfred Schindler gewählt [...]. (Neue Freie Presse, 1925, S. 5)

5.2 Österreichischer Handballverband

Der österreichische Handballsport war somit in einer eigenständigen Vertretung in der österreichischen Sportlandschaft verankert. Beim Gründungstag am 25. Jänner 1925 wurde Alfred Schindler zum ersten Präsidenten gewählt.

Die ersten Aufgaben des neuen Vorstandes bestanden vor allem darin, den Verband in verwaltungstechnischer Hinsicht aufzubauen. Es wurde eine Reihe von Vorschriften erlassen und eine erste Verbandsmeisterschaft fand statt. Verschiedene Unterausschüsse organisierten sich neu und das erste Strafrecht des ÖHV stand kurz davor realisiert zu werden. In der Anfangszeit fanden die organisatorischen Tätigkeiten immer an verschiedenen Orten statt. Die Vorstandsorgane trafen sich im Institut für Körpererziehung, in den Kaffeehäusern Schwarzspanierhof und Schlösselhof und teilweise auch in der Wohnung des Präsidenten (vgl.

ÖHB, 1935, S. 17). Diese Tatsache unterstreicht das Problem mit der Primärquellenlage aus den Anfangsjahren des österreichischen Handballsports.

Im ersten Jahr des ÖHV war man sehr darum bemüht, auch erste internationale Spiele austragen zu lassen. Geplant waren sowohl Spiele im Herren- als auch im Damenbereich. Die Damen sollten im Mai 1925 in Pressburg das erste Spiel austragen. Dieses musste wegen zu starken Regens jedoch abgesagt werden. Die Herren trugen am 13. September 1925 ihr erstes internationales Länderspiel gegen Deutschland aus. Gespielt wurde in Halle. Die Auswahl der Österreicher galt als krasser Außenseiter. Umso überraschender war es, dass das Spiel mit 6:3 gewonnen wurde. Damit galt es als eines der erfolgreichsten Feldhandballspiele einer österreichischen Auswahlmannschaft (vgl. ebd., 1935, S. 18). Das „Wiener Sporttagblatt“ betitelte diesen Erfolg mit den Worten „Ein Triumph unserer Auswahlmannschaft“.

Österreich schlägt Deutschland 6:3. Die Auswahlmannschaft Österreichs, der kaum mehr als Außenseiterchancen in diesem schweren Kampfe gegeben wurden, feierte einen verdienten Erfolg mit 6:3 (Halbzeit 3:1) Toren, ein Resultat, das in der Hauptsache durch die kolossale Aufopferung, mit der die Wiener ins Zeug gingen, und die Prachtleistung ihres Tormanns Donczecz zustande kam. Die Deutschen stellten durchweg riesenhafte Leute ins Feld, aber die körperliche Überlegenheit allein genügte nicht, die ganz ausgezeichneten Techniker der österreichischen Mannschaft niederzuringen. (Wiener Sporttagblatt, 1925b, S. 5)

Genauer betrachtet wird diese Begegnung noch unter dem Punkt 5.6.1 „Geglückte Länderspielpremiere“.

Der Erfolg in diesem ersten Länderspiel gab dem jungen Handballsport in Österreich einen bedeutenden Impuls. Zahlreiche Handballsektionen in Vereinen wurden neu gegründet und die Zuschauerzahlen bei den Meisterschaftsspielen stiegen an. „Floridsdorf galt damals als Hochburg des Handballsports und brachte anlässlich des Herbstmeisterschaftsspiels FAC gegen WAC an 2.500 Zuseher auf den FAC-Platz, eine leider seither bei Meisterschaftsspielen nicht wieder erreichte Ziffer“. (ÖHB, 1935, S. 17)

Im ersten Meisterschaftsjahr des ÖHV nahmen 26 Herren- und 22 Damenmannschaften teil (vgl. ÖHB, 1935, S. 18). Im Jahr 1925 waren 920 Herren und 589 Damen als aktive Spielerinnen und Spieler beim Verband gemeldet (vgl. Der Morgen. Wiener Montagblatt, 1926, S. 12).

5.2.1 Politik prägt den Handballsport

Wie schon Marschik (2020) festhielt, war Mitte der 1920er Jahre die Tendenz hin zu einer strikten Trennung der politisch orientierten Sportvereine angestrebt worden. So kam es auch im Jahr 1926 zum ersten Mal zu politischen Umstrukturierungen im ÖHV. Am „2. ordentlichen Verbandstag“ des ÖHV am 3. Jänner 1926 lehnte Direktor Schindler auf Grund von internen Differenzen mit anderen Vorstandsmitgliedern ab, dass er zur Wiederwahl zur Verfügung stünde. Die Präsidentschaftswahl wurde ausgesetzt und Herr Baumann wurde als geschäftsführender Vizepräsident bestellt und später am 12. März 1926 beim außerordentlichen Verbandstag auch zum Präsidenten gewählt.

Unter Baumann kam es zur Einführung von Spielerpässen und zu einer Abänderung bei der Spielfeldgröße im Damenbereich. Durch den deutschen Einfluss wurde ab der Saison 1926 vom Kleinfeld auf das Fußballfeld gewechselt. Diese Angleichung an die Spielfeldgröße der Herren evozierte jedoch wieder allerhand Vorurteile (vgl. ÖHB, 1935, S. 18).

[...] hat aber bei dem Frauen-Handballsport nicht wesentlich genützt, da die Leistungsfähigkeit des weiblichen Körpers den Anstrengungen eines Feldes – und Torspieles auf grossen Feldern und mit grossen Goals denn doch bis heute nicht völlig gewachsen erscheint. (ÖHB, 1935, S. 18)

Neben diesen sportlichen Veränderungen kam es im Kalenderjahr 1926 aber auch zu weitreichenden politischen Änderungen. Politische Akteure der Sozialdemokraten wollten den bis dahin einvernehmlichen Spielbetrieb aller Mannschaften unter dem ÖHV nicht länger mitansehen. Wie im Fußball sollte es nun auch im Handballsport zu einer Abtrennung der Arbeiterhandballvereine kommen. Ein Handballbeirat im „Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigung“ (VAS) wurde gegründet. Ursprünglich waren dies die sozialistischen und kommunistischen Sportvereine. Sechs Vereine nahmen an der Einladung zur ersten Sitzung des Handballbeirats teil. Der ÖHV befürchtete eine ähnlich problematische Entwicklung wie bei den Fußballern und „stellte in der Vorstandssitzung vom 29. April 1926 fest, dass sohin der VAS eine Organisation sei, welcher anzugehören gemäß § 8 der ÖHV-Satzungen, den Vereinen nicht gestattet sei“. (ÖHB, 1935, S. 18) Innerhalb von nur 14 Tagen mussten Vereine nun bekanntgeben, ob sie sich dem VAS oder dem ÖHV zuwenden würden. Die Medien titelten am 14. Mai 1926 mit der Nachricht „*Verband und VAS*“:

Handball ist bis jetzt von Einflüssen nichtsportlicher Natur verschont geblieben, glücklicherweise, denn sonst hielten die Handballer schon dort, wo jetzt die Fußballer angelangt sind. Dem VAS fiel es aber vor einigen Wochen ein, seine Interessensphäre auch auf den Handballsport auszudehnen, er forderte die ihm durch ihre Fußballsektion angehörenden

Vereine auf, sich zusammenzuschließen, und diesem Rufe folgten ganze sechs Vereine. [...]

Es wurde beschlossen, zu konstatieren, daß der VAS offenbar eine Korporation sei, die sich mit Handball beschäftige, und daß daher die Vereine, die keine Mitglieder sind, nicht auch Mitglieder des ÖHV sein könnten. (Wiener Sporttagblatt, 1926, S. 5)

Problematisch waren diese Ankündigungen dahingehend, da viele Vereine auch Mitglied des VAS waren. Ein Großteil davon profitierte von Vorteilen wie der Vergabe von Sportplätzen und Subventionen. Weniger stand die politische Einstellung im Vordergrund. Nun musste innerhalb kürzester Zeit eine Entscheidung getroffen werden, die die österreichische Handballlandschaft beeinflussen würde. Wie im Fußball kam es nun auch im Handballsport zu einer Trennung in politische und weltanschauliche Lager (vgl. ÖHB, 1935, S. 18f.).

Am Ende einer zweiwöchigen Frist stand schließlich folgendes Ergebnis fest. Von den damaligen 44 Mitgliedsvereinen schieden 25 in Folge ihrer Mitgliedschaft zum VAS aus dem ÖHV aus. Man war sogar darum bemüht, den gemeinsamen Spielbetrieb am Laufen zu halten, was nur eine verwaltungstechnische Trennung nach sich gezogen hätte, doch die „Nicht-Sportler und Nur-Politiker“ (ÖHB, 1935, S. 19) waren daran nicht interessiert (vgl. ÖHB, 1935, S. 19). Somit übertrugen sich politische Einflüsse auch auf den österreichischen Handballsport und für die nächsten acht Jahre wurden gesonderte Wege eingeschlagen.

Neben den politischen Umgestaltungen in der österreichischen Handballlandschaft waren für das restliche Jahr auch noch sportliche Meilensteine zu verzeichnen. Im August lief die neue Saison an, die erstmals von Herbst bis Frühling gespielt wurde. Das erste Damenländerspiel fand am 5. Juli 1926 in Pressburg statt, welches mit 4:0 gewonnen werden konnte (vgl. ebd., 1935, S. 20).

Das Handballmatch zwischen den Damenteamen von Wien und Pressburg endete mit dem Sieg der Wienerinnen, die ihre Gegnerinnen 4:0, Halbzeit 3:0, schlugen. [...] Die Wienerinnen waren überlegen und zeigten ein flottes und schwungvolles Kombinationsspiel, in dem besonders der Sturm hervorragte; bei den Preßburgerinnen war die Verteidigung gut. (Wiener Sporttagblatt, 1926b, S. 3)

Nach dem Meisterschaftsbeginn gab es Bestrebungen, den Handballsport auch in andere Bundesländer zu tragen und es wurden sogenannte „Propagandaspiele“ in Linz und Salzburg ausgetragen (vgl. ÖHB, 1935, S. 20).

5.2.2 Namensänderung und Revanche Deutschlands

Im Jahr 1927 wurden erstmals Satzungsänderungen vorgenommen. Im Zug der Neufassung der Statuten kam es auch zu einer Namensänderung des ÖHV in „Österreichischer Verband für Handballsport“ (ÖVfH). Dieser Name sollte bis 1932 beibehalten werden.

Das zweite Länderspiel der Herren fand am 12. Juni 1927 in Wien, abermals gegen Deutschland, statt. Diesmal konnten sich die Gäste mit einem 8:4 revanchieren. Das Wiener Sporttagblatt (1927) titelte am nächsten Tag nach der Begegnung „Gründliche Revanche der deutschen Handballer“. „Deutschland schlägt Österreich im Länderkampf 8:4 (3:1). – Deutschlands Sturm dem unsrigen um eine Klasse überlegen. – 3000 Zuschauer“. (Wiener Sporttagblatt, 1927, S. 5)

Am 14. Juli 1927 kam es zu einer abermaligen Vorstandskrise, die einen Machtwechsel an der Spitze nach sich zog. Direktor Alfred Schindler wurde zum Präsidenten gewählt und trat seine zweite Periode an (vgl. ÖHB, 1935, S. 21).

Der Handballverband hielt eine außerordentliche Generalversammlung ab, die glatt verlief. Es wurden einige neue Mitglieder aufgenommen, mehrere Anträge wegen Spielerübertritten angenommen. Die 63 Vereinsvertreter wählten folgenden Vorstand: Präsident Direktor Schindler; Vorstandsmitglieder: Ingenieur Pospischil, Dr. Werner, Baumann, Ellinger. (Illustrierte Kronen Zeitung, 1927, S. 11)

Unter der Führungsriege von Direktor Schindler ging der Aufbau des ÖVfH, nach der Abspaltung der Arbeitersportvereine, weiter. Die Meisterschaft startete auf Grund dieses Ereignisses mit weniger Mannschaften in den Spielbetrieb: 24 Herren- und 17 Damenmannschaften. Mit dem neugegründeten „Arbeiterhandball Verband“ versuchte der ÖVfH einen Spielbetrieb auf gemeinsamer Basis neu zu installieren. Diese Idee musste jedoch aus weltanschaulichen Differenzen wieder aufgegeben werden. Auf der einen Seite standen die Sozialisten und auf der anderen die Bürgerlichen (vgl. ÖHB, 1935, S. 22).

Auf der Vorstandsebene trat nun eine gewisse Konsolidierung ein. Aus dem Fußballbereich wurde eine Pflichtversicherung gegen Unfälle für alle Handballerinnen und Handballer eingeführt, Wettspiele gegen Provinzvereine und Länderspiele gegen Deutschland bei den Herren beziehungsweise bei den Damen gegen Ungarn wurden bestritten (vgl. ebd., 1935, S. 22f.).

Weitere Meilensteine in der Entwicklung des österreichischen Handballsports brachte der „5. ordentliche Verbandstag“ des ÖVfH am 19. Jänner 1929. Neben Wien entwickelte sich der Handballsport auch im restlichen Österreich. Eigene „Provinzreferate“ wurden gebildet. Vor

allen in der Steiermark stieg die Zahl an spielenden Mannschaften stark an. Dort gab es im Jahr 1929 sieben Handballorganisationen, welche alle eigenständig agierten. Dazu gehörten etwa der „arische steirische Handballverband“, der ÖVfH, ein unpolitischer Handballverband, der „deutsche Turnerbund“, die „Christlich-Deutsche Turnerschaft“, eine Landesgruppe des Arbeiterhandballverbandes und die „Organisation des Heeressportverbandes“ (vgl. ebd., S. 24).

5.2.3 1930 – Jubiläumsjahr für den Frauenhandball

Die 1930er Jahre waren in Österreich von immer stärker werdenden Gegensätzen zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten geprägt. Spätesten seit dem Vorfall in Schattendorf am 30. Jänner 1927 und dem damit zusammenhängenden Justizpalastbrand am 15. Juli 1927 wurden auch die Heimwehrebewegungen immer radikaler. Diese Konfliktbereitschaft wurde seit Beginn des Jahres 1927 durch eine gestiegene Arbeitslosigkeit und eine Verschlechterung der Lebensbedingungen befeuert. In Österreich zeichnete sich ein Trend ab, der in Richtung eines autoritären Regierungssystems ausschlug (vgl. Rathkolb, 2016, S. 491ff.). Mit dem Korneuburger Eid wurde die Demokratie nach westlichem Vorbild abgelehnt und die Errichtung eines Ständestaates nach faschistischen Mustern gefordert (vgl. Vocolka, 2013, S. 287-290).

Die Folgen der Weltwirtschaftskrise, wie Arbeitslosigkeit und ökonomische Unsicherheit, entluden sich in einer immer stärker werdenden Radikalisierung und Militarisierung der Gesellschaft. Dazu kam, dass Engelbert Dollfuß das Parlament ausschalten ließ, damit Neuwahlen verhinderte und Österreich sich in Richtung einer Diktatur entwickelte. Als im Februar 1934 auch noch die Sozialdemokratische Partei und die dazugehörigen Unterorganisationen aufgelöst und verboten wurden, stand dem Austrofaschismus und einem autoritären Ständestaat nichts mehr im Wege (vgl. ebd., 2013, S. 292f.).

Die innenpolitischen Probleme führten so weit, dass Dollfuß bei einem Putschversuch im Bundeskanzleramt erschossen wurde. Sein Nachfolger, der austrofaschistische Diktator Kurt Schuschnigg, führte die Politik in Österreich bis zu Machtübernahme der Nationalsozialisten weiter. Mit dem Anschluss an Deutschland am 12. März 1938 verschwand Österreich als eigenständiger Staat von der politischen Landkarte (vgl. Bruckmüller, 2021, S. 195).

Wie schon eingangs in dieser Arbeit erwähnt, ist das Sporttreiben eines Landes immer auch von den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen betroffen. So war auch der Handballsport in den 1930er Jahren von den oben angeführten Ereignissen wesentlich beeinflusst worden. In Wien fanden sich um 1931 mehr als 54% aller österreichischen Arbeitersportvereine. Im ländlichen Gebiet überwogen christlich-deutsche, deutschnationale und bürgerliche Sportvereine. Der bürgerliche Sport wurde von der Regierung eindeutig bevorzugt (vgl. Rathkolb, 2016, S. 495).

Zu Beginn des neuen Jahrzehntes sind vor allem zwei Meilensteine im österreichischen Handballsport hervorzuheben. Dieser breitete sich über die Grenzen von Wien hinaus in die anderen Bundesländer aus. Eine tragende Rolle nahm hierbei der „Steirische Verband“ ein, der als erster Unterverband in den ÖVfH eingegliedert wurde. Darüber hinaus kam es zu weiteren Propagandaspielen und Bemühungen in Niederösterreich, Kärnten und Tirol (vgl. ÖHB, 1935, S. 24ff.).

Das zweite wichtige Ereignis war der größte Triumph der österreichischen Frauenmannschaft in der Zwischenkriegszeit. Bei den „III. Frauenwettspielen in Prag“ errang die Auswahl der Damen Feldhandballerinnen den ersten Platz und wurde somit Weltmeisterin im Frauenhandball. Im Finale wurde die deutsche Auswahl mit 5:4 besiegt (vgl. ebd., 1935, S. 26). Das Wiener Sporttagblatt (1930) titelte am 8. September 1930 Folgendes: „Die dritten Frauen-Wettspiele. Österreich gewinnt die Weltmeisterschaft im Handball“. (Wiener Sporttagblatt, 1930, S. 6) Dieser Triumph soll im Kapitel 5.6.2 zu den größten sportlichen Erfolgen näher untersucht und behandelt werden.

Eine weitere Großveranstaltung fand im Juli 1931 statt. In Wien wurde die „Zweite Arbeiterolympiade“ ausgetragen. Da die Teilnahme nur für Personen aus der Arbeiterschicht vorgesehen war, findet sie kaum Erwähnung in den Aufzeichnungen des ÖHB und dessen Vorgängerorganisationen. Da diese aber von der österreichischen Auswahl gewonnen werden konnte, wird sie in dieser Masterarbeit stellvertretend für den Arbeiterhandballsport untersucht und bearbeitet. Näheres gibt es hierzu im Kapitel 6.

5.3 Österreichischer Handballbund

Am 12. November 1932 kam es zu einer neuerlichen Namensänderung im österreichischen Handballsport. Im Zug des Neuentwurfs der Satzungen erhielt dieser den Namen „Österreichischer Handball Bund“, der bis zum heutigen Tage bestehen blieb. An einem außerordentlichen Verbandstag wurde der Satzungsentwurf zur Gänze genehmigt (vgl. 1935, ÖHB, S. 31). Neben der Bildung der eigenständigen Landesverbände und des neuen Namens waren vor allem die entworfenen Satzungen richtungsweisend für das Bestehen des ÖHB.

Der Handballverband wird total umgestaltet. Zum letzten Mal wird heute ein Verbandstag des Österreichischen Verbandes für Handballsport abgehalten. Die Korporation, die in Hinsicht die Geschichte des Handballsportes in Österreich lenken wird, wird nicht nur einen anderen Namen führen – Österreichischer Handballbund -, sondern auch wesentlich anders zusammengestellt und gegliedert sein. Bisher waren die Vereine direkte Mitglieder des Verbandes, aber jetzt wird die oberste Handballbehörde eine Vereinigung der Landesverbände sein. Die Gründung dieser

Landesverbände – vorläufig sind Verbände in Wien, Niederösterreich, Steiermark und Tirol in Aussicht genommen – wird in der nächsten Zeit vorgenommen werden; ihnen werden nun die Vereine angehören. (Wiener Sporttagblatt, 1932b, S. 7)

5.3.1 Satzungen des ÖHB

Anlässlich der Gründung des ÖHB am 12. November 1932 wird im anschließenden Kapitel kurz auf die wichtigsten Satzungsänderungen eingegangen. Allen voran wurde der Name in „Österreichischer Handballbund“ (ÖHB) umgeändert. In Paragraph zwei zum „Zweck und Wirkungsbereich“ wurde festgehalten, dass der ÖHB zur Pflege des Handballsports in Österreich alle österreichischen Handballaktiven aus allen Abarten und Zweigen versammeln möchte. „Die Aufgaben des ÖHB und seiner Mitglieder werden auf Betonung des Amateurstandpunktes und unter Ausschluss aller weltanschaulichen und verwandten Bestrebungen bei Führung der Geschäfte gelöst“. (ÖHB, 1933, S. 1) Bei dieser Satzung ist der Amateurstandpunkt hervorzuheben. Es geht in den Bestrebungen der Anfangsjahre nicht um einen professionellen und gewinnbringenden Betrieb. Weiters stand der ÖHB im Sinne des Handballsports in Österreich dafür ein, dass möglichst viele Vereine und Mannschaften an einem geordneten Spielbetrieb teilnehmen können. Der ÖHB stand laut den Satzungen aus 1933 somit für alle Vereine offen, gleich welcher politischen Zugehörigkeit. Diese Satzung findet sich auch heute noch im ÖHB-Reglement mit dem Zusatz der religiösen und politischen Bestrebungen sowie der Bewahrung der Menschenrechte (vgl. ÖHB, 2021, S. 2).

Vom ÖVfH wurden die regelmäßig stattfindenden einjährigen Verbandstage übernommen. Der ÖHB setzte den „Bundestag“ immer am letzten Samstag oder Sonntag des Jänners in Wien fest (vgl. ÖHB, 1933, S. 4f). Der Bundestag war nicht öffentlich, jedoch konnten Gäste im Sinn der ÖHB-Geschäftsordnung zugelassen werden. Eine Tagesordnung musste spätestens zehn Tage vor Beginn aufliegen. Satzungsänderungen oder -ergänzungen können mit einer einfachen Mehrheit beschlossen werden, mit Ausnahme des Punktes zwei, welcher oben angeführt und zitiert wurde (vgl. ebd., 1933, S.5).

In Paragraph 13 wurde der Ablauf im Fall einer Auflösung des ÖHB durch einen Bundestag oder durch eine öffentliche Behörde festgehalten. Hierbei soll das Vermögen sportlichen Zwecken, unter besonderer Berücksichtigung des Handballsports, zukommen (vgl. ebd., S.11).

Die Satzungen wurden von Dr. Ernst Haas (erster Präsident des ÖHB), Hofrat Ing. Rudolf Iberer, Dr. Hans Weiss und Dr. Berthold Leo Werner mitgestaltet und vom „Bundeskanzleramt, Abteilung Inneres“ genehmigt (vgl. ebd., S. 11).

5.3.2 Neuer Betrieb in den Landesverbänden

Die Vereine waren nun nicht mehr direkt dem ÖHB unterstellt, sondern konstituierten sich in den Landesverbänden des jeweiligen Bundeslandes. Auf Grund der Tatsache, dass der Handballsport in Wien und in Niederösterreich in verschiedenen weltanschaulich getrennten Verbänden betrieben wurde (Arbeiter-Handball-Verband, Arbeiter-Turnvereine, Christlich-Deutsche Turnvereine, Deutscher Turnerbund) und der Niederösterreichische Landesverband nur zwei Mannschaften stellen konnte, wurde in Folge einer Generalversammlung beschlossen, dass die beiden Verbände sportlich getrennt, aber verwaltungstechnisch ein Gebiet bilden würden (vgl. ÖHB, 1935, S. 47). Bis Ende 1933 wurden Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, die Steiermark, Salzburg und Tirol eigenständig. Durch die eigenverantwortliche Arbeit der nunmehrigen Landesverbände, wurden in weiterer Folge immer wieder Auswahlspiele zwischen den einzelnen Bundesländern ausgetragen. Die Selbstbestimmtheit der einzelnen Vertreter wirkte sich positiv auf die Verbreitung des Handballsports in Österreich aus.

5.3.3 Erste Versuche im Hallenhandballsport

Mit der Gründung des ÖHB wurde in den Aufzeichnungen auch zum ersten Mal ein Hallenhandballspiel erwähnt. Im Februar 1933 organisierte die Sektionsleitung des WAC ein Hallenhandballturnier in Wien. Die Spielstätte, das Konzerthaus, wurde mit eigenen Hallenmarkierungen versehen und war dabei gut besucht (vgl. ebd., 1935, S. 32). An dieser Premiere nahmen der WAC und „Polizei“ bei den Männern teil, sowie „Danubia“ und WAF bei den Frauen (vgl. Österreichischer Handballbund (b), S.1). Trotzdem blieb dieses Ereignis ein Einzelphänomen, da die benötigten großen Räume in Wien nicht zu Verfügung standen oder die Kosten durch die Eintrittsgelder nicht gedeckt werden konnten (vgl. ÖHB, 1935, S. 32). Dass das Importprodukt aus den skandinavischen Ländern neu auf die damaligen Zuseherinnen und Zuseher gewirkt hat, unterstreicht auch die Meldung im Wiener Sporttagblatt (1933). Der Hallenhandball war in Schweden, Dänemark und Norwegen auf Grund der klimatischen Gegebenheiten bereits etabliert. Der Österreicherin und dem Österreicher hingegen erschien diese Sportart als eigenartig und neu.

Das Milieu war etwas ungewohnt, aber man gewöhnte sich in den vier Stunden daran, daß zwischen der Bühne und dem Balkon der Handball hin und her flitzt, hie und da einen Ausflug über die Balkonbrüstung hinaus oder noch höher, aber nie bis zu den Lüftern, unternahm. Freilich, so wie beim Josef-Schmidt-Konzert am Abend sah es nicht aus. [...] Und der sportliche Erfolg? Man war gewiß zufrieden, konnte sich ja genau so ausleben wie auf einem Dornbacher oder Floridsdorfer Platz. Aber das Richtige für den Wiener ist so ein Hallenhandballspiel noch nicht. (Wiener Sporttagblatt, 1933, S. 4)

Ein weiterer Versuch, um den Hallenhandballsport zu etablieren, fand in einer aufgelassenen Fabrikhalle in Favoriten statt. Dort wurde auf einem Lehm Boden gespielt, der durch die Feuchtigkeit eher einem Eislaufplatz ähnelte (vgl. Österreichischer Handballbund (b), S. 1). Alle Versuche den Hallenhandballsport in Österreich zu betreiben, scheiterten im Endeffekt an den räumlichen Gegebenheiten und den Kosten. Hier gab es einfach mehr bestehende Möglichkeiten im Feldhandball. Hallenhandball erfuhr eine Renaissance nach dem Zweiten Weltkrieg und konnte den Feldhandballsport erst in den 1950er Jahren vertreiben.

5.3.4 1934 – Das Ende des Arbeitersports

Die politischen Wirren in Österreich spitzten sich in den 1930er Jahren immer weiter zu und führten zur Ausschaltung des Parlaments 1933. Nicht nur die Sozialdemokratische Partei, sondern auch all ihre Unterorganisationen wurden aufgelöst oder verboten. In Österreich wurde nach faschistischem Vorbild am 1. Mai 1934 ein austrofaschistischer Ständestaat gegründet, der auf einer autoritären Führung aufbaute (vgl. Vöcelka, 2013, S. 292ff.). Diese politischen Veränderungen im Alltag der Menschen wirkten sich auch unweigerlich auf die österreichische Sportlandschaft aus und in diesem Bereich natürlich auch auf den österreichischen Handballsport.

Wie auch schon im Kapitel zur allgemeinen Sportgeschichte in Österreich beschrieben, wurden die Sozialdemokratie und der ASKÖ verboten. Alle Verbände wurden durch ein neues Gesetz in einer staatlich organisierten Dachorganisation, der „Österreichischen Sport- und Turnfront“, zusammengefasst. Primäres Ziel war es, einen österreichischen Sportpatriotismus herauszubilden, Körpererertüchtigung und -ausbildung zu forcieren und die Jugend an das herrschende Regime zu binden. All diese Maßnahmen passierten vor dem Hintergrund einer militärischen Ausbildung (vgl. Norden, 1998, S. 66f.). Das neugestaltete Konglomerat an Sportverbänden unterstand dem Heimwehrführer und Aristokraten Ernst Rüdiger von Starhemberg als „Oberster Sportführer“ (vgl. ASKÖ Bundesorganisation, 2017, S. 250).

Diese politischen Veränderungen aus dem Jahr 1934 trafen auch die Handballbewegung. Nach der Auflösung des „Österreichischen Arbeitersports“ suchten viele Sportlerinnen und Sportler, deren Vereine nun verboten waren, Anschluss bei bürgerlichen Mannschaften oder traten unter neuem Namen dem ÖHB bei (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 11). Die Neuorientierung und Umstellung im Österreichischen Sport bedeutet für den ÖHB und die Landesverbände viel Arbeit. Von Seiten der staatlichen Behörde wurden sehr lange keine Richtlinien vorgegeben. Der ÖHB war bemüht, möglichst viele Spielerinnen und Spieler zu halten oder neue Sportlerinnen und Sportler in Vereinen unterzubringen (vgl. ÖHB, 1935, S. 36). Die Landesmeisterschaften von 1935 verzeichneten einen starken Anstieg der Zahlen an Mannschaften. In Wien wurde eine dritte Klasse für die Männer aufgestellt und bei den Damen wurde auf Grund der hohen Anzahl an Anmeldungen eine zweite Klasse ins Leben gerufen.

Auch in den übrigen Bundesländern kam es zu einem starken Anstieg der Zahl der Vereine und Mannschaften (vgl. Österreichische Sport- und Turnfront, 1936, S. 121). Diese steigende Zahl der Vereine war unweigerlich mit dem Verbot der sozialdemokratischen Organisationen verbunden. Der Schwerpunkt lag eher in der Breitenarbeit als im Spitzensport. So steht im Österreichischen Sportjahrbuch 1936. „Es handelt sich nicht um Überbietung aufgestellter Rekorde oder Überschätzung von Spitzenleistungen einiger weniger „Stars“, sondern um zielbewusste Aufbau- und Erziehungsarbeit großer Massen und Unterordnung des einzelnen Sportlers unter die Ziele und Zwecke der Allgemeinheit“. (Österreichische Sport- und Turnfront, 1936, S. 122)

Neben der stetigen Arbeit die Landesverbände zu stärken und näher an den ÖHB zu binden, standen auch die organisatorischen und sportlichen Vorbereitungen des Spitzensports in Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin im Mittelpunkt (vgl. ÖHB, 1935, S. 36). Zu den notwendigen Voraussetzungen zählte, dass eine spielstarke, kompetitive Auswahlmannschaft gefunden werden musste. In den Auswahlspielen wurden die Spieler von Bundeskapitän Major Willy Tolar gesichtet (vgl. Österreichische Sport- und Turnfront, 1936, S. 122). Der ÖHB stand somit neben dem Spitzensport dafür, den Handballsport in der breiten Bevölkerung zu etablieren.

5.3.5 Letzter „Höhenflug“ vor dem Zweiten Weltkrieg

In den ersten Monaten des Jahres 1936 war die österreichische Sportlandschaft sehr aktiv. Es gab sehr viele Meisterschaften und internationale Wettkämpfe in den verschiedensten Sportarten. Diese Zeit wurde jedoch auch schon von der „Rassenfrage“ beeinflusst. Deutschen Jüdinnen und Juden wurde Eigentum beschlagnahmt und Zehntausende eingesperrt oder in Konzentrationslager zwangsverbracht. So stellte sich für viele jüdische Sportlerinnen und Sportler die Frage, ob sie an den Olympischen Spielen teilnehmen sollten oder nicht. Vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Terrorherrschaft in Deutschland bezogen die österreichischen Handballherren in Vorbereitung auf das Olympiaturnier ein Trainingslager in Schielleiten (vgl. Marschik, 1996, S. 113). In diesem zehntätigen Lehrgang wurden etliche Kurse und Trainingseinheiten abgehalten, um die Auswahl auf die Wettkämpfe vorzubereiten. Im Zuge dessen wurde der 25 Mann Kader auch zur Olympiaangelobung in Graz eingeladen (vgl. Kleine Volks-Zeitung, 1936, S.9). Österreichs Handballer konnten bei den anschließenden Olympischen Spielen mit der Silbermedaille einen großen Erfolg feiern. Genauere Betrachtung erfährt dieses Event im Kapitel 5.6.3.

Die politische Vereinnahmung des Sports zeigt sich recht deutlich in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre. Bei dem vorletzten Länderspiel am 23. Mai 1937 zwischen der österreichischen und der deutschen Nationalmannschaft in Wien stand die Begegnung kurz vor einem Abbruch. Im Vorfeld nahmen regierungskritische Zeitungen die deutsche Auswahl zum Anlass und

kritisierten die aggressive Außen- und rassistische Innenpolitik Hitlers scharf. Vor allem die Symbole Nazi-Deutschlands, damit einhergehend die Hakenkreuz-Fahnen und das Abspielen der Hymne. Die deutsche Nationalelf wurde als Symbol gesehen, welches die verhassten Nazis repräsentiert und welche am liebsten jetzt schon in Österreich einmarschiert wären. Rund 45.000 Zuseherinnen und Zuseher begleiteten das Spiel auf der „Hohen Warte“. Darunter waren auch 10.000 Mitglieder der „Vaterländischen Front“, welche Flugblätter verteilten. „Durchs Hakenkreuz zu Hass und Not, durchs Hakenkreuz zu Krieg und Tod. Wollt Ihr Frieden, Freiheit und Brot, dann haltet zur Fahne rotweißrot!“ (Eggers, 2007, S. 95). Darauf kam es zu Ausschreitungen und es wurden Verhaftungen durchgeführt. Das Match war kurz davor abgebrochen zu werden. Deutschland siegte mit 15:6 und wurde beim Verlassen des Stadions von den deutschfeindlich gesinnten Teilen des Publikums übel ausgepiffen und beschimpft. Die Nationalsozialisten hingegen bejubelten den sportlichen Erfolg (vgl. Eggers, 2007, S. 94f.).

Der heutige Abend vereinigte nach dem Handball-Länderkampf Deutschland gegen Österreich alle Beteiligte, die deutsche und die österreichische Nationalmannschaft und die Mannschaften aus Kärnten und aus Wien zu einem gemütlichen Abendessen. Dabei wurden seitens des Handballbundes, der Sport- und Turnfront und seitens der deutschen Gäste Ansprachen gehalten, die alle in dem Wunsch ausklangen, die mehr als fünf Jahre unterbrochen gewesenen sportlichen Beziehungen der beiden Handballnationen von nun an inniger zu gestalten. [...] In einer ausführlichen Rede dankte der Reichsfachamtsleiter, Brigadeführer Herrmann, für die freundliche Aufnahme in der herrlichen Stadt Wien und für das faire Spiel. Er kam auch auf die Vorfälle im Stadion zu sprechen und betonte, daß es dem Sinne sportlicher Begegnungen gänzlich widerspreche, wenn gewisse Besucher bloß aus Sensationslust zu einem Spiel kommen. [...] Brigadeführer Hermann sagte weiters, seine Sportler hätten damit nicht das geringste zu tun. Sie wollen sich in Österreich auch dementsprechend aufführen. „Wir betreiben Sport und überlassen die Politik denjenigen, die dazu berufen sind“ [...]. (Grazer Volksblatt, 1937, S. 2)

Ein letzter großer sportlicher Erfolg vor dem Zusammenbruch des Handballwesens in Österreich in Folge des Zweiten Weltkrieges war die Hallenhandball-Weltmeisterschaft in Berlin, welche im Jänner 1938 ausgetragen wurde. Trotz der Teilnahme von nur vier Mannschaften wurde auch diese Veranstaltung, groß aufgezogen. Auch hier konnte eine österreichische Auswahl hinter Deutschland den zweiten Platz erspielen (vgl. Marschik, 1996,

S. 150). Auch dieser letzte große Erfolg einer österreichischen Auswahlmannschaft vor dem Zweiten Weltkrieg wird im Kapitel 5.6.4 zu den größten sportlichen Erfolgen behandelt.

Zu einer kompletten Neustrukturierung und politischen Vereinnahmung des Sports kam es schließlich im März 1938 durch den „Anschluss“ Österreichs an Deutschland (vgl. Norden, 1998, S. 67). Unter der neuen Bundesregierung und Bundeskanzler Arthur Seyss-Inquart wurden die bestehenden Sportverbände in der „Ostmark“ aufgelöst. Die vorhandenen Vereine wurden als Gau 17 in den „Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ eingegliedert (vgl. Wöll, 2015, S. 34). Das Reichsfachamt für Handball schuf eine gesamtdeutsche Meisterschaft für Vereinsmannschaften. Die Meister der Gaugruppen traten in Untergruppen gegeneinander an, um schließlich in einem Schlusspiel den Endsieger herauszufinden (vgl. Wiener Sporttagblatt, 1938b, S. 6). Die neue Handball-Gauliga in Österreich bestand aus zehn Vereinen. Darunter waren der WAC, „Alt-Turm“, „Ferro Watt“, „Polizei-Wien“, „Siemens“, „Liesing“, „RB Linz“, „SS-Sportgemeinschaft Grazer AC“, „Leoben“ und „AC Klagenfurt“ (vgl. Illustrierte Kronen Zeitung, 1938b, S. 14). Am 21. Dezember 1938 wurde der DRL schließlich in „Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen“ (NSRL) umbenannt. Die Sportlandschaft in Österreich erfuhr eine quantitative und qualitative Aufwertung im Sinne einer vormilitärischen Ausbildung. Von nun an standen Breitensportveranstaltungen und die Förderung der Jugend in der „Hitlerjugend“ und im „Bund Deutscher Mädchen“ im Mittelpunkt (vgl. Wöll, 2015, S. 34).

Für die Handballerinnen und Handballer hieß das jedoch vorerst, dass der Trainingsbetrieb aufrechterhalten werden konnte (vgl. NS-Telegraf, 1938, S. 8). Die Ligen liefen somit „normal“ weiter. Lediglich bei der Nationalmannschaft kam es zu Einschnitten in den Spielbetrieb. Das letzte große internationale Turnier vor dem Zweiten Weltkrieg war die „Erste Weltmeisterschaft im Feldhandball“. Diese wurde vom 7. bis 10. Juli 1938 in Dessau, Leipzig, Halle, Weißenfels und Berlin ausgetragen. Auch bei diesem Turnier galt Olympiasieger Deutschland als großer Favorit. Sie hatten kein Spiel mehr seit 1930 gegen Österreich (5:6) verloren. Weiters kam hinzu, dass es im Zuge des „Anschlusses“ keine österreichische Nationalmannschaft mehr gab. Somit fiel der wohl stärkste Konkurrent weg. Mit Torhüter Paar und dem Feldspieler Wohlrab spielten lediglich zwei Sportler aus der „Ostmark“ in der deutschen Nationalmannschaft mit. Die erste Feldhandball Weltmeisterschaft zählte zehn Teilnehmer und brachte die Deutschen als Sieger hervor. In einem einseitigen Finale gewannen sie gegen die Schweizer Auswahl mit 23:0 (vgl. Eggers, 2007, S. 88).

Sieger der ersten Handball-Gaumeisterschaft war der WAC, welcher dadurch berechtigt war an den deutschen Handball-Meisterschaften teilzunehmen (vgl. Illustrierte Kronen Zeitung, 1939, S. 12). Das erste Gaugruppenspiel wurde gegen „Post RB München“ mit 6:5 verloren (vgl. Illustrierte Kronen Zeitung, 1939b, S. 13).

Ostmarks Meister, der WAC, mußte im ersten Gaugruppenspiel um die Deutsche Handballmeisterschaft auf eigenem Platz vom Bayernmeister Post RB München eine überraschende Niederlage hinnehmen. Die Hauptschuld an der Niederlage der Wiener trifft die Stürmer, die ganz zusammenhanglos spielten, denen aber großes Schußpech zugute gehalten werde. (Illustrierte Kronen Zeitung, 1939b, S. 13)

Am 26. Juni 1939 wurde der ÖHB schließlich durch „die Anordnung des Stillhaltekommissars für Vereine, Organisationen und Verbände“ aufgelöst (vgl. Wiener Zeitung, 1946, S. 4). Es fanden zwar noch Meisterschaftsspiele und Städtespiele statt, diese waren aber merklich weniger geworden.

5.4 Prägende Persönlichkeiten

Im nächsten Kapitel wird der Unterfrage nach den prägendsten Persönlichkeiten und den Präsidenten nachgegangen, die für den Aufbau des ÖHB und somit auch des Handballsportwesens in Österreich von Bedeutung waren. Soweit Informationen noch vorhanden sind, werden diese Personen auch bezüglich ihrer beruflichen oder politischen Ausrichtung untersucht. Wie unsicher die Quellenlage ist, zeigt die Tatsache, dass auf der Homepage des ÖHB für den Zeitraum von 1925-1938 lediglich ein Präsident, Alfred Schindler, angegeben wurde. Dass dem nicht so war, wird im Folgenden gezeigt.

5.4.1 Alfred Schindler

Als sich der Handballunterausschuss vom ÖLV abspaltete, wurde am „1. ordentlichen Verbandstag“ am 25. Jänner 1925 Alfred Schindler als erster Präsident des ÖHV gewählt. Er zählte zu den prägendsten Persönlichkeiten in den ersten Jahren in der österreichischen Handballlandschaft.

Nach längeren und ziemlich schweren Wehen wurde gestern der neue Handballverband gegründet. [...] In der gestrigen Versammlung die sich während ihrer dreistündigen Dauer ausschließlich mit den Statuten und den Neuwahlen befasste [...]. Zum Präsidenten wurde schließlich Herr Direktor Schindler gewählt. In den Vorstand die Herren Jelinek, Hauptmann Knapp, Trinks und Baumann. (Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 1925, S. 15)

Unter Direktor Schindler wurden eine Reihe von Vorschriften erlassen, die erste Verbandsmeisterschaft ausgeschrieben, erste internationale Spiele angedacht und allerhand verwaltungstechnische Aufgaben erledigt. Diese zahlreichen, wichtigen Veränderungen wurden im ersten Amtsjahr Schindlers in nicht weniger als fünf verschiedenen Kaffeehäusern, Instituten oder der Wohnung des Präsidenten selbst beschlossen, da es kein eigenes Vereinshaus gab (vgl. ÖHB, 1935, S. 16f.). „Im gastfreundlichen Heim des Präsidenten

Direktor Schindler fand am Dienstag die erste offizielle Vorstandssitzung des neuen Verbandes, der auch die Herren Dietrichstein, Meisel und Wienberger zugezogen waren, statt.“ (Wiener Sporttagblatt, 1925, S. 6)

5.4.2 Christian Baumann

Da sich Direktor Schindler nicht der Wiederwahl stellte, wurde Christian Baumann der zweite Präsident des ÖHV. Seine Amtszeit war durch einige positive Aspekte wie zum Beispiel die Einführung von Spielerpässen, die Angleichung an deutsche Regeln bei der Spielfeldgröße der Damen, das erste Frauenländerspiel und die Einführung von Propagandaspielen in Linz und Salzburg, um den Handballsport in Österreich bekannter zu machen, geprägt. Baumann steht jedoch auch für eine negative Schlagzeile, da unter seiner Amtszeit zum ersten Mal der Begriff „Politik“ in den Aufzeichnungen aufscheint. In einigen Stellungnahmen richtete er sich ganz offen gegen linksorientierte Vereine. Als es zur Gründung eines Handballbeirats im VAS kam, nutzten zahlreiche sozialdemokratisch orientierte Vereine die Möglichkeit, um aus dem ÖHV auszutreten (vgl. ÖHB, 1935, S. 17f.).

5.4.3 Hofrat Dr. Ernst Haas

Unter die längste Amtszeit eines Präsidenten des ÖHB in der Zwischenkriegszeit fallen eine Reihe wichtiger Ereignisse und Änderungen. Darunter die Namensänderung in ÖHB, die Eingliederung der Landesverbände, die Mitarbeit an den neuen Satzungen, die ersten Versuche den Hallenhandball in Österreich zu etablieren, die Aufnahme der Arbeiterhandballer im Sinne des österreichischen Handballsports, die Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen 1936 in Berlin und die Teilnahme an der ersten Hallenhandball-Weltmeisterschaft im Jänner 1938.

Wirft man einen Blick auf die Vorstandsmitglieder zur Amtszeit Haas' lässt sich erkennen, dass diese durchwegs akademische Titel vor ihren Namen führen und somit dem bildungsbürgerlichen Milieu entstammten. Darunter fallen Hofrat Ing. Rudolf Iberer, Dr. Hans Weiss und Dr. Berthold Leo Werner (vgl. ÖHB, 1933, S. 11).

5.4.4 Präsidenten des ÖHB und dessen Vorgängerorganisationen

Amtszeit	Präsidenten
25. Jänner 1925 – 3. Februar 1926	Alfred Schindler
3. Februar 1926 – 18. Jänner 1927	Christian Baumann
18. Jänner 1927 – 14. Juli 1927	Professor Anger ³
14. Juli 1927 – 10. Jänner 1928	Alfred Schindler
10. Jänner 1928 – 19. Jänner 1929	Dr. Alfred Schwarz ⁴
19. Jänner 1929 – 17. Jänner 1931	Hans Ellinger
17. Jänner 1931 – April 1931	Leo Urban
April 1931 – 29. Jänner 1933	Herr Rosenfeld
29. Jänner 1933 – 21. März 1938	Hofrat Dr. Ernst Haas

Abb. 8: *Präsidenten des ÖHB bis 1938* (Eigenes Diagramm basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, 1935).

5.5 Herausragende Sportler und Sportlerinnen

Unter dem Punkt 5.5 werden herausragende Feldhandballerinnen und Feldhandballer der österreichischen Nationalmannschaft angeführt. Für die Auswahl dieser wurden alle Teamspiele der Zwischenkriegszeit ausgewertet und eine Liste erstellt, welche Feldspieler die meisten Tore erzielt haben.⁵ Bei den Torleuten wurde der Tormann ausgewählt, der die meisten Länderspieleinsätze hatte. Unter Anhang 1 ist die ausgearbeitete Liste der besten männlichen Torschützen zu finden.

5.5.1 Anton Perwein

Anton Perwein ist mit insgesamt 36 Länderspieltreffern der erfolgreichste Torschütze der österreichischen Feldhandball-Mannschaft. Er spielte die gesamte Karriere beim Wiener AC, bestritt das erste Länderspiel am 30. Juni 1929 gegen Deutschland. Bei den Olympischen Spielen am 14. August 1936 stand er das letzte Mal gegen Deutschland auf dem Platz (vgl. Schilcher, S. 8-26).

Das Wiener Sporttagblatt (1931) schrieb über Anton Perwein nach dem 16:3 Erfolg über Ungarn. „Toni Perwein [...], aber seinen mächtigen Spurts gegenüber war Ungarns Hintermannschaft machtlos.“ (Wiener Sporttagblatt, 1931b, S. 5)

³ In allen Zeitungen wurde immer nur Professor Anger geschrieben.

⁴ Dr. Alfred Schwarz war langjähriger Präsident des „Österreichischen Eishockey Verbandes“.

⁵ Die Vereinszugehörigkeit konnte für alle Spieler ermittelt werden. Bei einigen Spielern ist der vollständige Name nicht mehr aus den Aufzeichnungen herauszufinden.

5.5.2 Ferdinand Kiefler

Ferdinand Kiefler bestritt sein erstes internationales Feldhandball-Ländermatch am 12. Oktober 1934 beim 13:3 Sieg gegen Ungarn am Wiener Sportklub-Platz. Mit insgesamt 23 Toren ist er zweiterfolgreichster Feldhandball-Torschütze der Zwischenkriegszeit hinter Anton Perwein. In seiner Karriere spielte er beim Wiener Sportklub und bei Ferrowatt. Sein letztes Ländermatch war auch gleichzeitig die letzte internationale Begegnung der österreichischen Feldhandball-Mannschaft am 24. Oktober 1937. Mit 15 Treffern war er zusätzlich der beste Werfer der österreichischen Auswahl bei den Olympischen Spielen 1936 (vgl. Schilcher, S. 20-29).

Bei der Begegnung gegen Rumänien bei den Olympischen Spielen 1936 konnte Kiefler beim 18:3 Erfolg insgesamt sechs Treffer erzielen. Das Wiener Sporttagblatt (1936) titelte „Lehrspiel der österreichischen Handballer gegen Rumänien 18:3 (5:1)“. (Wiener Sporttagblatt, 1936, S. 2)

5.5.3 Alois Schnabel

Von den 24 Feldhandball-Länderspielen der Zwischenkriegszeit stand Alois Schnabel nicht weniger als zwölf Mal im Tor der österreichischen Nationalmannschaft. Bei seinem ersten Teameinsatz am 21. September 1930 gelang der zweite Sieg Österreichs über Deutschland mit 6:5 (vgl. Schilcher, S. 10). Die Berichterstattung schrieb Folgendes über den Torhüter: „Es gab keinen schwachen Punkt in der Mannschaft, die heute die rot-weiß-roten Farben vertrat, dafür aber mehrere überragende Spieler. Da war der Tormann Schnabel, der mit Ruhe und Sicherheit die schwierigsten Bälle herunterholte, [...]“. (Wiener Sporttagblatt, 1930c, S. 7) Das letzte Mal stand er am 23. Mai 1927 im Tor der österreichischen Feldhandball-Nationalmannschaft (vgl. Schilcher, S. 28).

Alois Schnabel war einer der besten Torhüter Österreichs, der wegen seines roten Dresses, Pullover und Hose auch „roter Teufel“ genannt wurde. Der Tormann vom WAC sollte sogar kurzfristig für den Praterklub im Fußball einspringen. Als Rudi Hiden, der Wunderteamtormann, 1933 zum „Racing Club“ nach Paris wechselte, stand Alois Schnabel parallel auch im Fußballtor. Da er die körperlichen Zweikämpfe und das Herauslaufen nicht gewohnt war, war dies jedoch nur ein kurzes Unterfangen (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 19).



Abb. 9: Alois Schnabel (re.) bekommt als Dank vom WAC-Sektion Fußball einen Blumenstrauß überreicht. (Drabesch, et. al., 1991, S. 18)

5.5.4 Herausragende Sportlerinnen

Wie wenig Beachtung dem Frauen Feldhandballsport zukam, wurde schon mehrfach in dieser Arbeit beschrieben. Ähnlich sieht es auch bei den Länderspielbegegnungen aus. In der Zwischenkriegszeit gab es lediglich fünf internationale Aufeinandertreffen. Da es nur von zwei Spielen genauere Aufzeichnungen gibt, wäre es nicht vertretbar einer oder mehrerer Spielerinnen das Adjektiv „herausragend“ zu geben.

Dennoch darf angemerkt werden, dass Frau J. Swoboda am 3. Mai 1936 vier Tore beim 6:6 gegen Ungarn erzielte (vgl. Schilcher & Höritsch, S. 5). Neben Swoboda ist auch noch Hermine „Herma“ Bauma hervorzuheben. Sie galt als sportliches „Universalgenie“ und übte neben der Leichtathletik auch noch den Handballsport aus. Am 12. Mai 1935 spielte sie ihr erstes Feldhandball-Ländermatch beim 2:2 gegen Ungarn in Budapest (vgl. Österreichischer

Handballbund (c)). Ihren größten sportlichen Erfolg feierte Herma Bauma jedoch nicht beim Handball, sondern beim Speerwurf. Bei den Olympischen Spielen 1948 in London errang sie die bis dahin einzige Goldmedaille für Österreich in einer Leichtathletikdisziplin. Am 31. Juli 1948 schleuderte sie den Speer auf 45,57 m. Ein weiterer Erfolg war die Silbermedaille bei der EM 1950 in Brüssel. Mit einem neunten Platz bei den Olympischen Spielen 1952 in Helsinki beendete Bauma ihre Leichtathletik-Karriere (vgl. Metzger, 2006, S. 218).

Als Handballerin spielte sie aktiv beim WAF und WAC und bis 1962 beim „Damensportverein Danubia Wien“, dem Serienmeister und Vorgängerverein von Hypo-Südstadt. Dort gewann sie zahlreiche Wiener- und Österreichische Meistertitel. Auch im Handball waren internationale Erfolge zu verzeichnen. 1949 wurde sie mit ihrer Mannschaft Vizeweltmeisterin im Feldhandball. Während und nach ihrer Karriere arbeitete Herma Bauma als diplomierte Sport- und Turnlehrerin. Bis zu ihrer Pension 1977 war sie Leiterin des Bundessportzentrums in der Südstadt bei Wien (vgl. ebd., 2006, S. 218f.).

Anlässlich des Millenniumsjahr 2000 wurde in Österreich die Sportlerin des Jahrhunderts gekürt. Hermine Bauma wurde hinter Annemarie Moser-Pröll zur Nummer zwei gewählt (vgl. ebd., S. 220).

5.6 Sportliche Erfolge und Großereignisse

Im nachfolgenden Kapitel wird nach den größten sportlichen Erfolgen und Großereignissen im Feld- und Hallenhandballsport der österreichischen Damen- und Herrenmannschaften vor dem Zweiten Weltkrieg gefragt. Ausgewählt sind die Erfolge anhand von internationalen Topplatzierungen. Da die Untersuchung des ÖHB im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, werden hierbei auch nur die Erfolge der österreichischen Auswahlmannschaften untersucht. Auf folgende Erfolge und Großereignisse wird eingegangen:

- Der erste Länderspielerfolg der Herren über die deutsche Auswahl 1925
- Der Weltmeisterschaftstitel der Frauen 1930
- Die Silbermedaille der Herren bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936
- Zweiter Platz der Herren bei der ersten Hallenhandball-Weltmeisterschaft 1938

5.6.1 Geglückte Länderspielpremiere

Das erste Länderspiel der österreichischen Auswahl gilt nicht nur als erstes einer österreichischen Mannschaft, sondern generell als erste Begegnung zwei Länderteams gegeneinander. Zur Austragung kam es am 13. September 1925 in Halle gegen eine deutsche Auswahl. Vor dem Beginn des Spieles war die österreichische Mannschaft der klare Außenseiter, da doch die Wiege des Handballs in Deutschland zu finden ist (vgl. ÖHB, 1935,

S. 17). Die zahlreichen Meldungen in diversen Zeitungen unterstrichen die Außenseiterrolle der Österreicher.

Das Premierspiel fand am 13. September 1925 auf dem Vereinsgelände des „VfL 96“ statt. Als Vorspiel wurde eine Begegnung der Damen zwischen dem „VfL Merseburg“ und „Borussia Halle“ ausgetragen. Trotz starken Regens kamen zwischen 3.000 und 4.000 Besucherinnen und Besucher zu dem Spiel (vgl. Eggers, 2007, S. 54). In der für diese Studie durchgesehenen zeitgenössischen Sportberichterstattung und in der Sekundärliteratur finden sich keinerlei Fotos und Abbildungen.

Die Aufstellung der österreichischen und deutschen Auswahl sah wie folgt aus.

Österreichische Mannschaft:

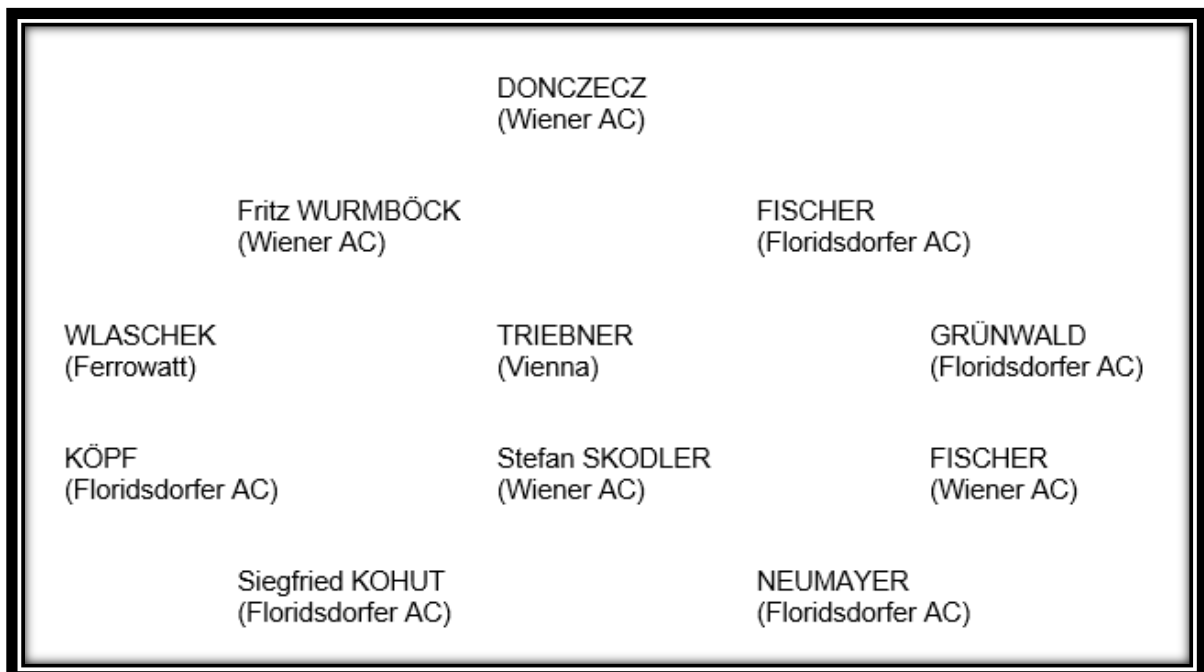


Abb. 10: Aufstellung der österreichischen Auswahl elf beim 6:3 Sieg gegen Deutschland (Eigene Abbildung basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 43)

Deutsche Mannschaft:

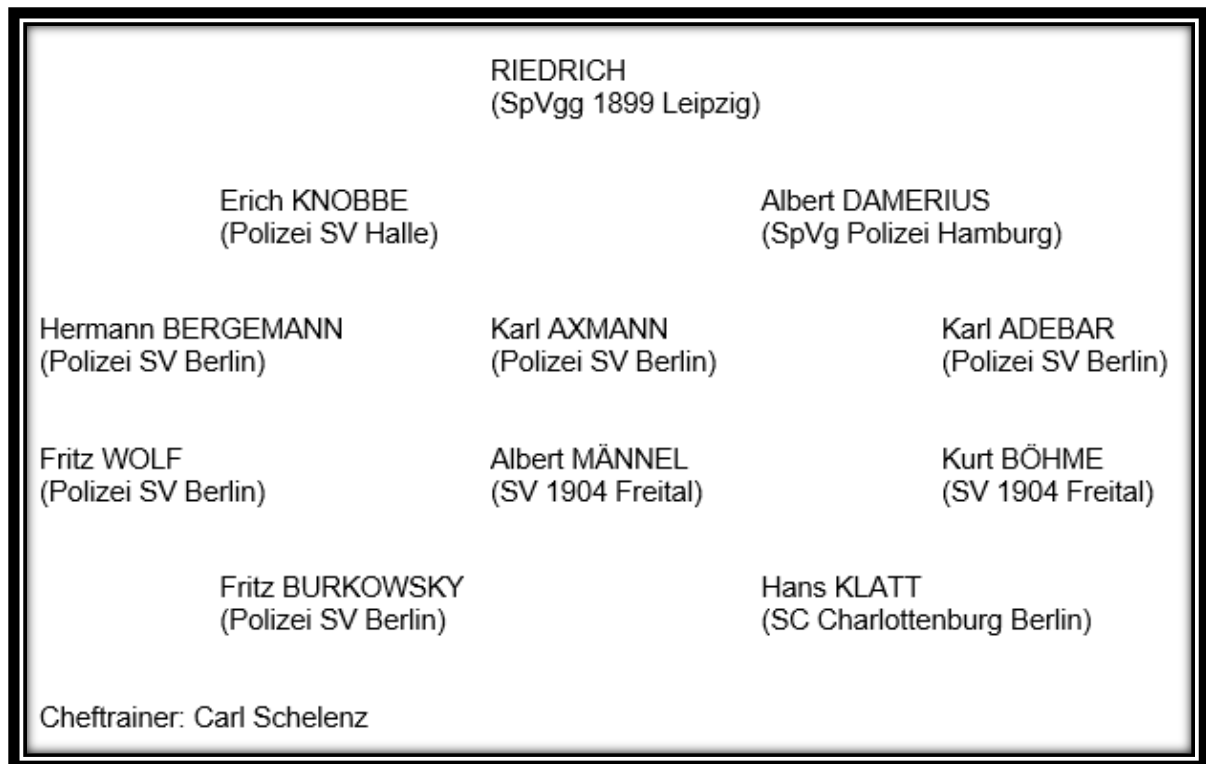


Abb. 11: *Aufstellung der deutschen Auswahl elf bei der Niederlage gegen Österreich* (Eigene Abbildung basierend auf Eggers (2007), *Handball. Eine deutsche Domäne*, S. 56)

Eggers (2007) zitiert Otto Köppe, den DSB-Spielwart, der die Begegnung wiedergab. Im Vorfeld der Begegnung dürfte es bereits Probleme in der deutschen Sturmabteilung gegeben haben, die sich während des Matches bewahrheiteten und auch auf die Läufer- und Verteidigungsreihen auswirkten. Die österreichische Elf spielte laut Eggers (2007) mit „viel Aufopferung, Elan und Hingabe“ und war sowohl taktisch als auch technisch sehr gut eingestellt. Der Sieg ging verdient an die österreichische Auswahl (vgl. Eggers, 2007, S. 55f.). Die Tore auf Seiten der Österreicher erzielten Skodler (2), Neumayer (2), Köpf und Kohut (jeweils ein Tor) (vgl. Schilcher, S. 2).

Das Wiener Sporttagblatt (1925c) brachte nach dem Spiel einen verhältnismäßig langen Beitrag, in dem der Erfolg gefeiert und auch Mitreisende interviewt wurden.

Der 13. September 1925 wird in der Geschichte des Wiener Handballsports sicherlich stets als ein Ehrentag ganz besonderer Art bezeichnet werden. Die Tatsache allein, daß das erste Handball-Länderspiel überhaupt stattfand, stellt ein Ereignis dar und gar erst der sensationelle Triumph unsrer Vertreter! Es gab wohl keinen Menschen diesseits und jenseits der Grenzpfähle, der an dem überlegenen Siegs Deutschlands gezweifelt hätte, aber unsre brave Elf überbot sich am Sonntag selbst. [...] Es war eine ganz gehörige Lektion,

die der Schüler dem Lehrmeister am Sonntag erteilte. (Wiener Sporttagblatt, 1925c, S. 5)

Der Triumph im ersten Länderspiel nach nur dreieinhalbjährigem Bestehen der Handballlandschaft in Österreich zog eine große Welle der Begeisterung nach sich. Die Zuschauerzahlen bei Meisterschaftsspielen der führenden Vereine in Wien stiegen in die Höhe. Beim Herbstmeisterschaftsspiel des FAC gegen den WAC fanden rund 2.500 Zuschauerinnen und Zuschauer den Weg auf den FAC-Platz. Neben der größeren Bekanntheit und den höheren Einnahmen, durch mehr Zuseherinnen und Zuseher bei den Begegnungen, wirkte sich der Erfolg auch positiv auf die Neugründungen von Handballsektionen bei Vereinen aus (vgl. ÖHB, 1935, S. 17).

5.6.2 Österreichs Feldhandballerinnen sind Weltmeister

Im Rahmen der „III. Internationalen Frauenwettspiele“ in Prag wurde auch die erste Feldhandball-Weltmeisterschaft für Damen ausgetragen. Eine Auswahl aus Deutschland und eine aus Österreich gaben hierfür ihre Teilnahme bekannt. Diese Begegnung war erst das zweite offizielle Länderspiel einer österreichischen Auswahl elf neben Städtespielen, die bereits 1926 gegen Pressburg ausgetragen wurden (vgl. ÖHB, 1935, S. 26).

Das Spiel fand am 4. September 1930 vor etwa 500 Zuschauerinnen und Zuschauern in Prag statt (vgl. Eggers, 2007, S. 96). Unglücklicherweise gibt es keine Sekundärliteratur und nur wenige Artikel in der Zeitung zu diesem großartigen Erfolg. Dies liegt vor allem daran, dass der Frauenhandballsport sowohl in Deutschland als auch in Österreich sehr stiefmütterlich behandelt wurde (vgl. ÖHB, 1935, S. 26).

Die Aufstellung der österreichischen Damenmannschaft sah wie folgt aus. Vornamen und Vereinszugehörigkeiten sind nicht mehr herauszufinden:



Abb. 12: *Frauen-Feldhandballteam bei der Weltmeisterschaft in Prag am 4. September 1930* (Eigene Abbildung basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 43)

Im Vorfeld der Wettspiele wurde dem Weltmeistertitel keine große Gültigkeit entgegengebracht, da sich gerade mal zwei Mannschaften gemeldet hatten (vgl. Der Abend, 1930, S. 6). Nach dem Sieg wurde der Erfolg dadurch jedoch nicht geschmälert. Die „Illustrierte Kronen Zeitung“ (1930) schrieb dahingehend, dass es mehr Mannschaften gegeben hätte, diese jedoch nicht teilnahmen, da sie sowieso mit einer großen Niederlage rechneten (vgl. Illustrierte Kronen Zeitung, 1930, S. 10).

Zur Halbzeitpause lag das österreichische Damenteam noch mit 1:4 im Rückstand (vgl. ebd., 1930, S. 10).

Nach der Pause waren die Wienerinnen nicht wiederzuerkennen. Sie spielten mit unglaublicher Begeisterung und gewaltigem Elan, überrannten ihre Gegnerinnen und vermochten in einem an aufregenden Thaten [sic!] reichen Spiel den Vorsprung Deutschlands durch zwei Tore des Fräuleins Wiesbauer und einen Treffer des Fräuleins Hartl auszugleichen. Zur allgemeinen Überraschung hatten die Österreicherinnen auch in dem nun folgenden Endkampf Kräfte genug, weiterhin die Offensive zu behaupten und unter dem begeisterten Jubel der anwesenden Österreicher durch Fräulein Wiesbauer das siegbringende fünfte Tor zu erzielen. (Illustrierte Kronen Zeitung, 1930, S. 10)

Dieser Erfolg war insofern überraschend und auch überragend, da Deutschland als „Mutterland des Handballs“ um ein Vielfaches mehr an Spielerinnen und Vereinen besaß. Der geringe Stellenwert, den der Damenhandball in Österreich einnahm, zeigt sich vor allem daran, dass die Spielerinnen, sofern die Kosten nicht von den Veranstaltern übernommen wurden, diese selbst bezahlen mussten, um den Verband nicht zu belasten. Dieser Faktor unterstreicht den Amateurismus im österreichischen Frauenhandballsport, und macht den Weltmeistertitel umso erstaunlicher (vgl. Wiener Sporttagblatt, 1930b, S. 4). Der oben zitierte Ausschnitt aus der „Illustrierten Kronen Zeitung“ (1930) weist neben den inhaltlichen Aspekten auch einen interessanten politisch-kulturhistorischen auf. Der Begriff „Fräulein“ drückt eine „Verniedlichung“ aus und widerspiegelt damalige vorherrschende Rollenklischees.

Trotz dieses Erfolges und der Tatsache, dass es bei den Herren wohl zu einem Boom an neuen Vereinen und Mannschaften gekommen wäre, blieb der Frauenfeldhandball auf relativ bescheidenem Niveau. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs sollten nur zwei weitere Länderspiele gegen Ungarn stattfinden. Selbst die deutsche Frauennationalmannschaft bestritt das nächste Länderspiel erst im Jahr 1938, obwohl es im Nachbarland eine viel größere Community gab. Dass es zu keiner wirklichen Etablierung kam, war den in Deutschland und mit ziemlicher Sicherheit auch in Österreich einzementierten Klischees und Vorurteilen zuzuschreiben. Vor allem, dass der Handballsport zu hart, zu männlich und zu brutal sei. Frauen sollten damals nach der Auffassung vieler Männer und auch vieler Sportler alle anderen Betätigungen außer Spiel, Sport und Leibesübungen machen. Diese Überzeugung traf vor allem auf den Handballsport zu, da dieser in Deutschland doch als „Kampfsport“ titulierte wurde (vgl. Eggers, 2007, S. 96f.).

5.6.3 Olympisches Silber für Österreichs Herren

Bei den „11. Olympischen Sommerspielen“, die von 1. bis 16. August 1936 in Berlin ausgetragen wurden, war der Feldhandballsport erst- und auch letztmals im Programm enthalten. Dieses Event stand vor allem im Zeichen der NS-Propaganda. Der Hallenhandballsport wurde für die Herren das erste Mal bei Spielen 1972 in München und für die Frauen 1976 in Montreal in das olympische Programm aufgenommen.

Sechs Nationen nahmen an der Olympischen Medaillenvergabe der Herren im Feldhandball teil. Darunter waren Deutschland, Österreich, Rumänien, Ungarn, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika. Der klare Favorit im Vorfeld war die deutsche Nationalmannschaft, welche sich in mehreren Trainingslagern auf die Begegnungen vorbereitete. Betreut wurde die deutsche Auswahl von dem ehemaligen Ausnahmespieler Otto Kaundinya, der zu seiner aktiven Zeit als „bester Handballspieler der Welt“ galt (vgl. Eggers, 2007, S. 74, 79).

Für die österreichische Auswahl startete das Turnier mit der Begegnung gegen Rumänien. Obwohl man hier nur die zweite Aufstellung aufs Feld schickte, gewann man mit 18:3 (5:1) (vgl. Grazer Volksblatt, 1936b, S. 4). Auch im zweiten Spiel konnte ein eindeutiger 15:3 (8:2) Sieg gegen die Schweiz verzeichnet werden (vgl. Neues Wiener Journal, 1936, S. 26). Im dritten Spiel wurde Ungarn vor einer Rekordmenge von 85.000 Zuschauerinnen und Zuschauern mit 11:7 (5:2) besiegt. Auch hier wurde nicht die beste Besetzung aufs Feld geschickt, um etablierte Stammkräfte zu schonen. Mit dem Erfolg gegen die Magyaren war der zweite Platz und somit die olympische Silbermedaille sicher (vgl. Grazer Volksblatt, 1936, S. 4).

Im Finalspiel traf man auf die ebenfalls ungeschlagenen Deutschen. Das Endspiel litt unter heftigen Regenfällen, dennoch war das Berliner Olympiastadion mit 100.000 Zuseherinnen und Zusehern ausverkauft. So viele Menschen sahen nachher nie wieder ein Handballspiel live (vgl. Eggers, 2007, S. 79). Für das Finalspiel brachten beide Mannschaften die stärksten Aufstellungen auf den Platz. Das österreichische Nationalteam spielte in folgender Formation:

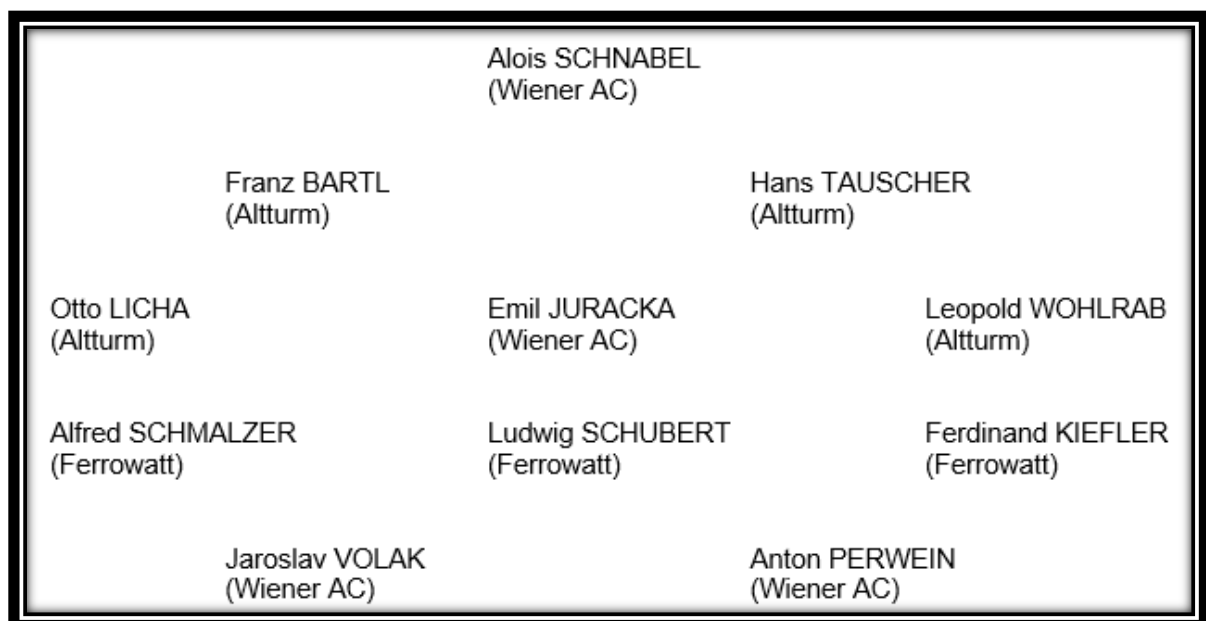


Abb. 13: *Aufstellung des österreichischen Nationalteams im Feldhandball-Endspiel der Olympischen Spiele 1936* (Eigene Abbildung basierend auf Schilcher, Feldhandball Länderspiele Österreich. 1925 bis 1938, S. 26)

Das deutsche Nationalteam trat mit folgender Aufstellung an:

Heinz KÖRVERS (MSV Hindenburg Minden)		
Willy BANDHOLZ (Oberalster VfW)	Arthur KNAUTZ (MSV Hindenburg Minden)	
Georg DASCHER (Polizeisportverein Darmstadt)	Wilhelm BRINKMANN (Polizeisportverein Düsseldorf)	Hans KEITER (Polizei SV Berlin)
Alfred KLINGLER (Polizei SV Magdeburg)	Helmut BERTHOLD (FC Sportfreunde Leipzig)	Hans THEILIG (Oberalster VfW)
Fritz FROMM (Askanischer TV Berlin)	Erich HERRMANN (SC Charlottenburg)	

Abb. 14: Aufstellung des deutschen Nationalteams im Feldhandball-Endspiel der Olympischen Spiele 1936 (Eigene Abbildung basierend auf Eggers (2007), Handball. Eine deutsche Domäne, S. 80)⁶

Das Spiel war durch die schlechten Witterungsverhältnisse geprägt, welche das Fangen und Prellen erschwerten. Die konditionell und technisch versierten Deutschen gingen mit einem 5:3 in die Pause. Nach Wiederanpfiff stand es schlagartig 8:3. Fünf Minuten vor Schluss konnte sich die österreichische Auswahl elf nochmals auf 8:6 heranspielen. Der Endstand und somit der Gewinn der Goldmedaille ging mit 10:6 an die deutsche Mannschaft (vgl. Eggers, 2007, S. 79).

Die österreichische Mannschaft hat den Deutschen einen ebenbürtigen Gegner abgegeben und wenn auch der 10:6 (5:3) Sieg Deutschlands nicht unverdient war, so haben sich doch die Österreicher mit größter Bravour geschlagen. Leider war das Wetter der Veranstaltung nicht günstig, denn es regnete zeitweise in Strömen, daß dennoch 100.000 Zuschauer bis zum Ende geduldig ausharrten, beweist am besten den spannenden Verlauf des Kampfes. Entscheidend für den Ausgang des Spieles war eine Schwächeperiode der Österreicher zu Beginn der zweiten Spielhälfte, wo sie innerhalb von fünf Minuten drei Treffer abbekamen. (Neues Wiener Journal, 1936b, S. 25)

⁶ Die Vornamen und Vereine der Spieler wurden in Eigenrecherche mit Hilfe der Datenbank <https://www.olympedia.org/> ergänzt.

Die Silbermedaille war mit Sicherheit der höchste Erfolg bei einem Großevent, den eine Auswahl des ÖHB erreichen konnte. Es sollte auch der letzte große Erfolg einer Männermannschaft im Feldhandball bleiben, da es mit dem „Anschluss“ im März 1938 keine österreichische Nationalmannschaft mehr gab und man somit bei der letzten Feldhandballweltmeisterschaft vor dem Zweiten Weltkrieg 1938 in Deutschland nicht mehr teilnehmen konnte.



Abb. 15: *Olympische Siegerehrung für den Feldhandballbewerb* (Drabesch, et. al., 1991, S. 11)

5.6.4 Silber bei der ersten Hallenhandball-Weltmeisterschaft

Nach dem Erfolg bei den Olympischen Spielen 1936 war der IAHF darum bemüht, möglichst rasch eine ähnliche Veranstaltung in der Halle auf die Beine zu stellen. So wurde die erste Hallenhandball-Weltmeisterschaft am 5. und 6. Februar 1938 in der Berliner Deutschlandhalle geplant. Das Zuschauerinteresse war enorm, da bereits Mitte Dezember 1937 alle Karten verkauft waren (vgl. Eggers, 2007, S. 84).

Das Turnier selbst hatte Pioniercharakter. Es gab nur vier Nennungen. Darunter waren Deutschland, Österreich, Schweden und Dänemark. Die beiden skandinavischen Auswahlen hatten bis dahin das einzige Länderspiel in der Halle ausgetragen. Von der IAHF wurden bereits 1936 internationale Hallenhandballregeln ausgegeben, doch die Skandinavier spielten bis 1938 mit sieben Spielern pro Team. Obwohl bei diesem Turnier die Spieleranzahl bei sechs Personen lag, unterschied sich das Spiel doch recht deutlich von einem heutigen

Handballspiel. 1938 sah der Charakter des Spiels so aus, dass die sechs Feldspieler noch nicht bis an die eigene Torraumgrenze zurückliefen und gemeinsam verteidigten, sondern dass eine fußballähnliche Formation eingenommen wurde. Es gab drei Angreifer und drei Verteidiger (vgl. ebd., 2007, S. 84).

Die österreichische Delegation bestand aus folgenden Spielern: Alois Schnabel (Wiener AC), Leopold Wohlrab (Altturm), Dr. Hans Houschka (Altturm), Anton Perwein (Wiener AC), Egern, Bolat, Alfred Schmalzer (Ferrowatt), Johann Tauscher (Altturm), Mantler, Kutschera, Otto Licha (Altturm). (Illustrierte Kronen Zeitung, 1938, S. 15)⁷. Es handelte sich hierbei um eine reine Wiener Auswahl (vgl. Wiener Sporttagblatt, 1938, S. 4).

Die erste Begegnung wurde am 5. Februar 1938 gegen Schweden mit 5:4 gewonnen. Die zeitgenössische Berichterstattung hob besonders die Paraden des österreichischen Schlussmannes Alois Schnabel und die „Schraubenwürfe“ des Schwedens Lamberg hervor (vgl. ebd., 1938, S. 4). Im zweiten Spiel musste man sich dem Weltmeister Deutschland mit 5:4 geschlagen geben und im letzten Spiel rang man den Dänen einen 7:2 Sieg ab (vgl. Grazer Volksblatt, 1938, S. 6).

Das Turnier war ein voller Erfolg. Ab nun sollte wie im Fußball auch die Handball Weltmeisterschaft alle vier Jahre stattfinden. Für das nächste Turnier 1942 gab es bereits Interesse aus Schweden. Der im Jahr darauf ausbrechende Zweite Weltkrieg machte diesen Anstrengungen jedoch einen Strich durch die Rechnung. Erst 1945 wurde die nächste Hallenhandball-Weltmeisterschaft ausgetragen – diesmal in Schweden. (vgl. Eggers, 2007, S. 87).

5.6 Mitglieder- und Vereinszahlen

Nachfolgend wird auf eine weitere Unterfrage eingegangen. Auf Basis von Vereinsaufzeichnungen, der Festschrift des ÖHB zum 10-jährigen Bestehen, von Zeitungsberichten und den „Österreichischen Sportjahrbüchern“ werden die Vereins- und Mitgliederzahlen des ÖHB ausgewertet.

Für die Vereins-, Mitglieder- und Mannschaftszahlen gibt es für die Zwischenkriegszeit keine durchgängigen Aufzeichnungen. Der Quellenstand ist hierbei sehr lückenhaft.

Die vorhandenen Zahlen werden im Kontext zu gesellschaftlichen und politischen Veränderungen gesetzt. Für die Mannschaften des ÖHB im Meisterschaftsbetrieb konnten folgende Zahlen ermittelt werden. Die Reservemannschaften wurden hierbei nicht

⁷ Die Kaderliste wurde aus der Illustrierten Kronen Zeitung übernommen. Die Vereine und Vornamen der Spieler wurden in Eigenrecherche mit Hilfe der Datenbank <https://www.olympedia.org/> ergänzt. Nicht für alle Spieler konnte diese Lücke gefüllt werden.

miteingerechnet. Das Diagramm reicht vom ersten Meisterschaftsjahr bis inklusive der Saison 1932/33. Ab dem Spieljahr 1933/34 waren die Landesverbände eigenständig, beziehungsweise traten weitere dem ÖHB bei:

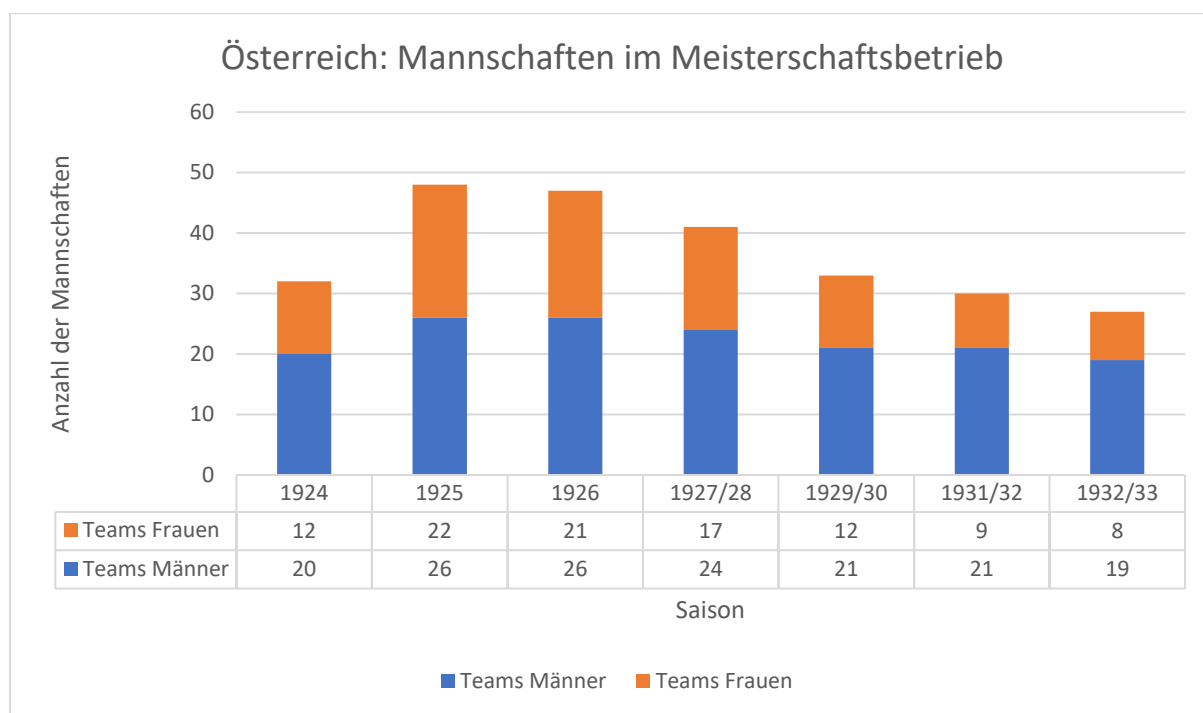


Abb. 16: *Anzahl der Teams im österreichischen Meisterschaftsbetrieb bis 1933* (Eigenes Diagramm basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 17-20 und Aufzeichnungen der „Wiener Sporttagblätter“⁸)

In den ersten drei Jahren wurde die Meisterschaft jeweils noch vom Frühjahr bis Herbst ausgetragen. Das erste Meisterschaftsjahr brachte 20 Herren- und 12 Damentteams (vgl. ÖHB, 1935, S. 14). Die weiteren zwei Jahre brachten eine Steigerung auf 22 beziehungsweise 21 Mannschaften bei den Damen und 26 bei den Herren. Gespielt wurde in zwei Spielklassen (vgl. ebd., 1935, S. 17-20). Für das Jahr 1926 sind erstmals Aufzeichnungen zu den aktiven Spielerinnen und Spielern zu finden. Die „Illustrierte Kronen Zeitung (1926)“ schreibt von 920 Handballern und 589 Handballerinnen im ÖHV (vgl. Illustrierte Kronen Zeitung, 1926, S.12). Der deutliche Anstieg vom ersten ins zweite Spieljahr kann vor allem auf Gründe zurückgeführt werden, die auch schon in Deutschland für einen Zuwachs an Teams ausschlaggebend waren. Der Sportboom in den 1920er Jahren und die soziale Gesetzgebung erleichterten das aktive Sportausüben (vgl. Norden, 1998, S. 65).

Die erste Meisterschaft, die von nun an von Herbst bis in den Sommer ausgetragen werden sollte, zeichnete sich erstmals durch einen Rückgang der Mannschaften im ÖHV aus. Sowohl

⁸ Wiener Sporttagblatt, 1929, S. 7; Wiener Sporttagblatt, 1931, S. 7; Wiener Sporttagblatt, 1932, S. 6.

bei den Damen als auch den Herren ist ein Rückgang der Zahlen zu verzeichnen, der sich bis in die 1930er Jahre fortsetzen sollte. Diese Umkehr ist vor allem auf den Austritt zahlreicher Vereine aus dem ÖHV zurückzuführen. Nachdem politische Veränderungen in Österreich zur Gründung eines Handballbeirats im VAS führten, traten die sozialdemokratisch orientierten Vereine diesem bei. Vor Saisonstart waren am 31. August 1927 insgesamt 706 Männer und 345 Damen als Aktive im ÖVfH gemeldet (vgl. ÖHB, 1935, S. 22). Für die Meisterschaftsjahre 1929/30 sank die Anzahl der Mannschaften auf 12 bei den Damen und 21 bei den Herren (vgl. Wiener Sporttagblatt, 1929, S. 7), 1930/31 auf 9 bei den Damen und 21 bei den Herren (vgl. Wiener Sporttagblatt, 1931, S. 7) und 1932/33 auf 8 bei den Damen und 19 bei den Herren (vgl. Wiener Sporttagblatt, 1932, S. 6). Dies war der tiefste Punkt an Mannschaftszahlen im ÖHB der Zwischenkriegszeit.

Das nachfolgende Diagramm zeigt die Anzahl der Vereine nach dem Eintritt der Landesverbände in den ÖHB.

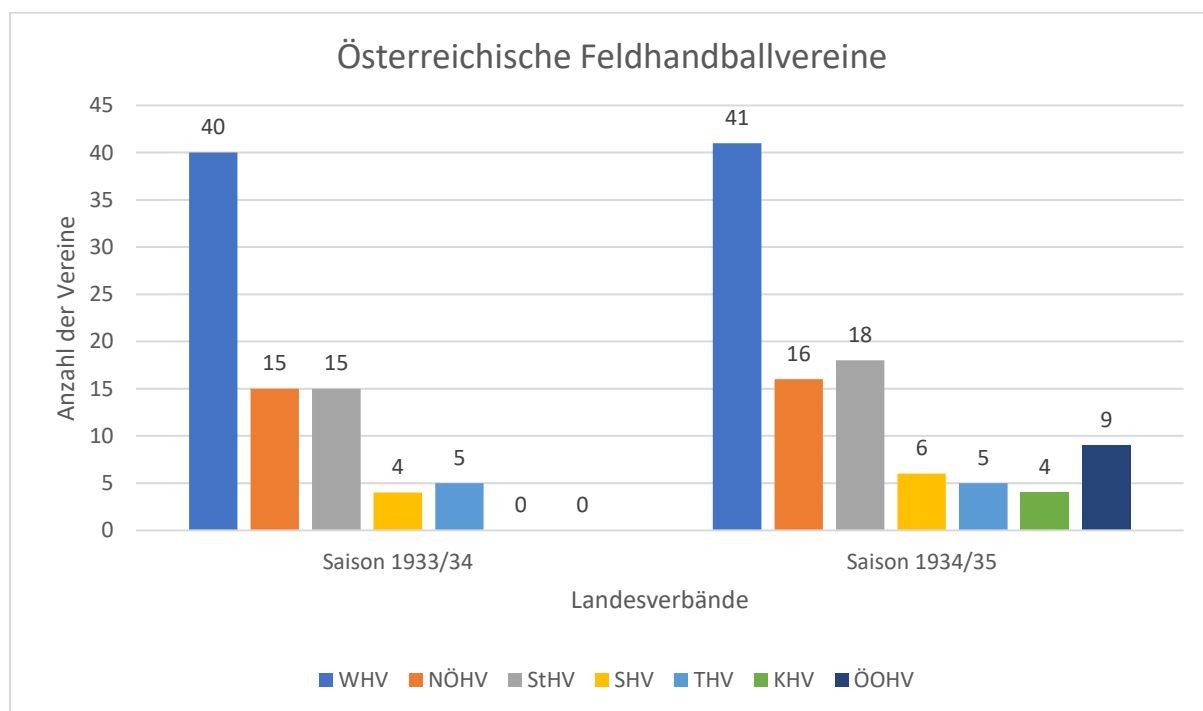


Abb. 17: Anzahl der österreichischen Feldhandballvereine in der Saison 1933/34 und 1934/35 (Eigenes Diagramm basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 54 und Österreichische Sport- und Turnfront (1936), Österreichisches Sportjahrbuch. Handbuch für Sport und Turnen 1936, S. 121)

Nahmen an den Meisterschaften bis zur Saison 1932/33 immer nur Vereine aus Wien und Niederösterreich teil, so änderte sich die Lage mit der Saison 1933/34. Durch die Gründung des ÖHB Ende 1932 wurde der „Wiener Handballverband“ (WHV) eigenständig. Weitere Landesverbände traten im Lauf des nächsten halben Jahres dem Verband bei. Der Steirische,

Salzburger und Tiroler Handballverband trugen nun eigene Landesmeisterschaften aus. Die Sieger spielten von nun an in den Bundesmeisterschaften um den Titel „Österreichischer Staatsmeister“ (vgl. ÖHB, 1935, S. 50).

Der WHV stellte zu Beginn des Jahres 1934 21 Vereine (449 Männer und 139 Damen) und am Ende des Jahres 55 – 15 davon waren in Niederösterreich - (1.499 Männer und 329 Damen) (vgl. ebd., 1935, S. 48). Dieser massive Anstieg ist abermals auf die politischen Gegebenheiten zurückzuführen. Durch die Auflösung der Arbeiterturn- und Sportverbände trat ein beträchtlicher Anteil dem ÖHB bei, um weiter Handball spielen zu können. Der Steirische Handballverband (StHV) zählte Ende 1934 15 Vereine mit 590 Spielern und 56 Spielerinnen (vgl. ebd., S. 51). Im Salzburger Handballverband (SHV) gab es vier Vereine (vgl. ebd., S. 55) und im Tiroler Handballverband (THV) waren es fünf Vereine mit 171 Handballern und 44 Handballerinnen (vgl. ebd., S. 54).

Insgesamt zählte der ÖHB Ende 1934 somit 79 Vereine mit 2.260 aktiven Spielern und 432 aktiven Spielerinnen. Der SHV konnte bei den Sportlerinnen und Sportlern nicht berücksichtigt werden, da es keine Aufzeichnungen über die Aktiven zu finden gab.

Zum Start der Meisterschaft 1934/35 traten der Oberösterreichische Handballverband (OÖHV) und der Kärntner Handballverband (KHV) dem ÖHB bei. In nahezu allen Landesverbänden stieg die Zahl der Vereine im Gegensatz zum Vorjahr nochmals an (vgl. Österreichische Sport- und Turnfront, 1936, S. 121). Im WHV stieg die Anzahl auf 41, der KHV stellte erstmals vier Vereine, der NÖHV verzeichnete einen Verein mehr, im ÖOHV waren es neun Vereine, die Anzahl beim SHV stieg auf sechs Vereine, im StHV waren es 18 Vereine und im THV blieb die Anzahl gleich (vgl. ebd., 1936, S. 626f.).

Die angeführten Vereinszahlen für das Meisterschaftsjahr 1934/35 sind zugleich die letzten auffindbaren Informationen bis zum Zusammenbruch des Handballsports in Österreich in Folge des Zweiten Weltkriegs.

5.7 Entwicklung des Frauenbereichs

Auch wenn der Damenhandballsport bereits in einigen Kapiteln angeschnitten wurde, so wird dem Damenfeldhandball nachfolgend nun ein eigenes Kapitel gewidmet.

Dass es die Frauen im Handballsport nicht leicht hatten, liegt vor allem an der Tatsache, dass es ein antiquiertes Rollenverständnis von der „sporttreibenden Frau“ gab, welches von Vorurteilen und Klischees bestimmt wurde. Dem weiblichen Geschlecht wurde von Seiten der Männer und in diesem Zusammenhang auch sehr häufig von Sportlern weniger Leistungsfähigkeit und eine geringere körperliche Robustheit nachgesagt (vgl. Eggers, 2007, S. 96f.). Gerade diese beiden Aspekte sind jedoch essenzieller Bestandteil des

Feldhandballsports. Hierdurch lässt sich erahnen, wie schwer es die Damen in dieser Sportart hatten. Unterstrichen werden kann diese Annahme dahingehend, dass es eine sehr geringe Anzahl von internationalen Länderspielen in der Zwischenkriegszeit gab, die das österreichische Frauennationalteam ausführte – nämlich gerade einmal fünf.

Generell darf vermerkt werden, dass die Österreicherinnen neben den deutschen Handballerinnen die ersten Vertreterinnen dieser Sportart waren, bis später andere Nationen im Frauenbereich dazukamen. Ein Team ist hier ganz besonders hervorzuheben und steht somit stellvertretend für den Damenhandballsport. Der „1. Wiener Damenschwimmklub Danubia“ gewann zahlreiche Meisterschaften und Cuptitel in der Zwischenkriegszeit (vgl. ÖHB, 1935, S. 43). Als Carl Schelenz den Handballsport nach Österreich brachte, waren es vor allem die Schwimmerinnen und Leichtathletinnen, die die neue Sportart mit Begeisterung ausübten. Wenig später folgten erst die Männer. Die ersten Spiele wurde mit schwarzen Klothhosen und Badekappe als Haarschutz gespielt (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 22).

Der „DSC Danubia“ galt im Jahr 1922 als führender Verein einer ersten inoffiziellen Wettspielrunde. Eine offizielle Meisterschaft fand erst im darauffolgenden Jahr statt (vgl. ÖHB, 1935, S. 14). Gerade in diesen Anfangsjahren wurde Handball auch als der „Frauensport“ „verkauft“ und beworben. Der damalige Leiter des Handballunterausschusses Willy Blau versuchte den Leserinnen der Zeitungen das Spiel schmackhaft zu machen und Fußballerinnen zum Handballspielen zu bewegen.

Handball erscheint mir als das idealste Kampfspiel für Frauen. Das für Damen-Wettkämpfe verkleinerte Spielfeld, wie auch die gegen Fußballspiele kürzere Spielzeit schließen Überanstrengungen von vornherein aus. Das Verbot des Rempelns ist meiner bescheidenen Ansicht nach nur ein weiterer Vorteil und daß der Ball immer nur drei Sekunden im Besitze des Spielers (der Spielerin) bleiben darf, ist wohl der Hauptvorteil an der ganzen Sache. [...] Nicht die körperliche Kraft ist beim Handball entscheidend, wie so oft beim Fußball. [...] Beim Handball entscheidet die Flinkheit des Laufes, die Raschheit des Entschlusses und in allererster Linie das Wettspiel. All dies eben Gesagte prädestiniert das Handballspiel zum Damensport. (Wiener Sporttagblatt 1922, S. 6)

Was „Hypo Niederösterreich“ heute im Damenhandballsport ist, war die Danubia von der ersten Meisterschaft an bis 1969. 47 Meistertitel auf Groß- und Kleinfeld sowie in der Halle sind zu verzeichnen. Somit zählt der Verein zu den besten, die es in Österreichs Handballgeschichte gab.



Abb. 18: *Damenhandballerinnen der Danubia - 1925* (Die Bühne, 1925, S. 55)

International traten die Damenhandballerinnen von der Gründerzeit bis zur Annexion Österreichs relativ wenig in Aktion. Es wurden fünf Länderkämpfe ausgetragen, von denen der erste am 7. Oktober 1928 gegen Ungarn in Budapest stattfand. Hierbei gab es einen deutlichen 11:1 Sieg für die österreichische Auswahl (vgl. ÖHB, 1935, S. 42).

Im Jahr 1937 wurde die erste Staatsmeisterschaft auf dem Großfeld ausgetragen. Die Damensektion des WAC konnte diese gewinnen. Die Entstehungsgeschichte der Damenhandballsektion und der damit verbundene Titel des Staatsmeisters ist insofern interessant, da sich die besten Spielerinnen vom WAF Ende 1933 trennten. Im Club kam es zu starken nationalsozialistischen Strömungen, welche einige Spielerinnen dazu bewegten den Verein zu verlassen. Die Februarereignisse 1934 führten dazu, dass der Verein E-Werk den Spielbetrieb einstellte. Die nun vereinslosen Handballerinnen gingen daraufhin zum WAC. Die beste Spielerin war die Leichtathletin Herma Bauma (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 23).

Mit dem Kriegsbeginn 1939 kam es zu einschneidenden Veränderungen und einem unregelmäßigen Spielbetrieb im Männerhandball. Die Damen spielten die Meisterschaft bis in den Herbst 1944 weiter. Am 29. Oktober 1944 wurde diese beendet. Die damaligen zehn Vereine waren „Danubia“, „Polizeisportvereinigung“, „DDB Floridsdorf“, „DDB Leopoldstadt“,

WAF, WAC, „Post“, „Austria Tabak Werke“, „Admira“ und „Reichsbahn“ (vgl. ebd., 1991. S. 23).

Die erste Frauenmeisterschaft nach dem Zweiten Weltkrieg wurde bereits im Jahr 1946 in zwei Klassen ausgetragen. Der ÖHB entsendete die erste Frauennationalmannschaft am 24. November 1946 nach Frankreich zum ersten Länderspiel nach Kriegsende (vgl. ebd., S. 25).

6. Österreichs Handballer bei der Arbeiterolympiade 1931

Ein Höhepunkt der Arbeitersportbewegung und der Arbeiterhandballer war der Sieg bei der „2. Arbeiterolympiade“ 1931 in Wien. Da die Arbeiterhandballbewegung neben dem ÖHB eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Zwischenkriegszeit im österreichischen Handballwesen einnahm, soll hier der Erfolg kursorisch behandelt werden.

6.1 „Rotes Wien“

Der Begriff des „Roten Wiens“ kam erstmals in der Zeit der Ersten Republik auf. Die Lebenssituation der Arbeiterschicht war durch gemeinsames Wohnen im Gemeindebau, einer gemeinsamen Freizeitkultur und einen hohen politischen Organisationsgrad gekennzeichnet. Zwischen 1923 und 1933 wurden rund 64.000 Wohnungen errichtet, die vor allem für die Bedürfnisse der Arbeiterklasse dienen sollten (vgl. Bruckmüller, 2021, S. 186). Daneben wurde die soziale Infrastruktur durch Ambulanzen, Zahnkliniken und Kindergärten erweitert (vgl. Vajda, 1980, S. 575ff.). Finanziert wurden die Gebäude durch die Wohnbausteuer, welche nur von den reichen Schichten abzugeben war. Die Wohnungsgröße lag bei 38 bis 57 Quadratmetern (vgl. Bruckmüller, 2021, S. 187).

Die starke Fraktion der Sozialdemokraten in Wien propagierte die Arbeiterin und den Arbeiter als den „Neuen Menschen“. Die Volksbildung, das Kulturleben (Wiener Festwochen, Konzerte, Theater) und die städtischen Büchereien wurden stark gefördert.

Zu einem abrupten Ende des „Roten Wiens“ kam es auf Grund der Februarkämpfe 1934. Der Gemeinderat wurde aufgelöst, Bürgermeister Karl Seitz verhaftet und der erfolgreiche Wohnhausbau eingestellt. Bundeskanzler Engelbert Dollfuß rief den Ständestaat aus und Kurt Schuschnigg führte ihn weiter (vgl. Rotes Wien, 2020).

6.2 Die „2. Arbeiterolympiade“ in Wien

Der Arbeitersport wehrte sich immer gegen bürgerliche Prinzipien des Rekordgedankens und auch gegen die kommerziellen Interessen. Man distanzierte sich vom chauvinistischen Treiben. Sportliche Kameradschaft und der Gesundheitsgedanke standen im Vordergrund.

Da Arbeitersportlerinnen und -sportler an den bürgerlichen Olympischen Spielen nicht teilnehmen wollten, wurde die Arbeiterolympiade als „sozialistischer Gegenentwurf“ mit Sommer- und Winterspielen ins Leben gerufen. Die „1. Arbeiterolympiade“ fand in Frankfurt am Main (1925) statt. Hierbei nahmen rund 100.000 Sportlerinnen und Sportler teil (vgl. Arbeiter-Olympiade, 2017).

Die Wiener Arbeiterolympiade, welche von 19. bis 26. Juli 1931 stattfand, wies rund 77.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf. Neben den aktiven Sportlerinnen und Sportlern, nahm der Großteil an den turnerischen Massenvorfürhrungen teil. Das Programm unterschied sich

deutlich von typischen sportlichen Großveranstaltungen wie etwa den modernen Olympischen Spielen. Neben den sportlichen Wettkämpfen gab es zahlreiche politische Ansprachen, Festumzüge und turnerische Massenübungen. Wichtige Aspekte waren die Darstellung der breiten Masse der proletarischen Gesellschaft, die grenzüberschreitende Völkerfreundschaft und die Solidarität (vgl. Marschik, 2008, S. 195 – 200).

6.3 Sieg für Österreichs Feldhandballer

Eine der 117 Entscheidungen fiel beim Feldhandball der Herren. Die Spiele sollten eigentlich im neugebauten Praterstadion stattfinden, doch da das Programm zu dicht war, entschied man sich dafür, die Handballspiele auf den Cricketer- und Rennweger-Platz zu verlegen (vgl. ebd., 2008, S. 200).

Das Feldhandballturnier fand von 23. bis 26. Juni statt und es nahmen sechs Mannschaften daran teil. Dazu zählten Auswahlen aus Belgien, dem Deutschen Reich, Österreich, Polen, Schweiz und Ungarn (vgl. ASKÖ, 1931, S. 7). Das Finalspiel zwischen Österreich und Deutschland wurde im neuen Praterstadion ausgetragen, und wurde von Österreich mit 10:9 gewonnen. Interessanterweise gibt es über diesen herausragenden Erfolg kaum Schlagzeilen in den Zeitungen und der Sportberichterstattung. Das wohl wichtigste Organ für die Arbeitersportbewegung, die Arbeiter-Zeitung, brachte folgenden Artikel am Tag nach dem großen Triumph.

Sie waren einander gleichwertig

Österreich schlägt Deutschland im Handball 10:9

Das Endspiel um die Olympiameisterschaft der Handballer war wirklich ein großes sportliches Ereignis. Die beiden Mannschaften verstanden es glänzend, die Sechzigtausend im Stadion für ihr Spiel zu begeistern. Das Match barg alle Schönheiten des Handballspiels und verlief ungemein spannend.

Die österreichische Mannschaft siegte mit 10:9 (6:6) Toren über das deutsche Team. Selten noch hat ein Spielergebnis das Kräfteverhältnis zweier Mannschaften so treffend zum Ausdruck gebracht, wie das des gestrigen Handballkampfes. Wenn man gerecht sein soll, dann muß man sagen, daß beide einander gleichwertig waren. Vielleicht, daß sich die Österreicher etwas besser auf das Abdecken verstanden haben und präziser kombinierten, hebt man das aber hervor, so muß man auch zugeben, daß die Deutschen schneller und sicherer im Ballfangen waren. Die Mannschaften traten in nachstehender Aufstellung an:

Die Aufstellung der beiden Mannschaften.

Österreich: Millweh (Feuerwehr); Meister (Feuerwehr), Glaschner (Ottakring); Raschka (Ottakring), Latzer (Favoriten), Bobenberger (Straßenbahn); Burisch (Ottakring), Polzer (Stadlau), Sud (Feuerwehr), Grassinger (Fünfhaus), Christian (Feuerwehr).

In der zweiten Halbzeit spielte statt Millweh der Fünfhauser Türke, und zwar besser, und statt Latzer Heisinger (Feuerwehr).

Deutschlands Mannschaft lautete: Böhlmann (Halle); Sander (Leipzig), Koch (Hannover); Kratt (Schwenningen), Weidlich (Benie, Hamburg), Hoffmann (Berlin); Berthold (Leipzig), Grupe (Hannover), Möller (Hannover), Besecke (Vernburg).

Abb. 19: Bericht der Arbeiterzeitung über den österreichischen Feldhandballerfolg (Arbeiter Zeitung, 1931)

Der Erfolg im Finalspiel der Arbeiterolympiade kann als letztes großes Aufbäumen der Sozialdemokraten vor der wohl dunkelsten Zeit des 20. Jahrhunderts gesehen werden. Mit dem Bürgerkrieg (1934) und dem damit zusammenhängenden Verbot des Arbeitersports und dessen Verbände wurde der offizielle Spielbetrieb eingestellt.

7. Handball Österreich während des Zweiten Weltkrieges

Der Kriegsbeginn im September 1939 brachte für den Männerhandball einen unregelmäßigen Spielbetrieb und starke Veränderungen mit sich. Bei den Frauen wurde die Meisterschaft noch bis in den Herbst 1944 ausgetragen. Den größten Erfolg in den Kriegsjahren feierte die „Danubia“ 1942. Hierbei belegte das Team den dritten Platz bei den deutschen Meisterschaften (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 23).

Als „urdeutsches“ Spiel sahen die Vertreter des Fachamts Handball ihre Sportler perfekt auf den Krieg vorbereitet. Der Handballsport wurde oft als idealer Wehrsport propagiert. Wie der Sport politisch und militärisch vereinnahmt und instrumentalisiert wurde, zeigt ein Beispiel in der Fachzeitschrift „Handball“ aus dem Jahr 1937 (vgl. Eggers, 2007, S. 99).



Abb. 20: Beitrag in der Fachzeitschrift „Handball“ aus 1937 (Eggers, 2007, S. 100)

In dem Beitrag der Zeitschrift sind zwei Bilder zu sehen, die strukturell ähnliche Bewegungsabläufe im Handball und im Kriegsfeld zeigen. Einmal mit einem Handball und im unteren Bild mit einer Stielhandgranate. Im Begleittext zur Überschrift „Handball und Wehrsport“ steht Folgendes geschrieben.

Unser Kampfspiel Handball schätzen wir nicht zuletzt deshalb, weil es die athletischen Übungen des Laufes, des Sprunges und Wurfes in idealer Weise vereinigt. Wir können ihm den gleichen Vorzug einräumen in seiner Stellung zum Wehrsport, wie unsere beiden Bilder treffend belegen. Es bedarf wohl keines weiteren Beweises, dass jeder unserer Spieler beim Handgranatenwerfen in Bezug auf Geschicklichkeit, Weite und Zielsicherheit weit über dem Durchschnitt steht. Wie verständlich erscheint es sodann, dass unser Spiel bei Militär- und Polizei-Sportvereinen einen wichtigen Bestandteil ihrer sportlichen Ausbildung darstellt. (zit. nach Eggers, 2007, S. 99f.)

Abgesehen von der politischen Vereinnahmung wirkte sich selbstverständlich auch der Kriegsbeginn auf den regulären Spielbetrieb aus. Der NSRL baute in den Gauen die „Kriegsmeisterschaften“ auf, die an die Verhältnisse angepasst waren, in den ersten Monaten jedoch noch einen Spielbetrieb ermöglichten. Im Verlauf des Jahres 1940 wurde es dann aber immer schwieriger. Einerseits fehlten die Spieler, da sie auf dem Schlachtfeld kämpften, und andererseits wurde die Reichsbahnvergünstigung für Sportfahrten gestrichen. Im Februar 1942 wurden generell nur noch Spiele erlaubt, die keine weitere Anreise als 50 km erforderten (vgl. Eggers, 2007, S. 100).

Nach der Niederlage der Deutschen Wehrmacht in Stalingrad verkündete Hans von Tschammer am 20. Februar 1942, dass der internationale Spielverkehr eingestellt werde. Ab dem Sommer 1943 wurde schließlich auch der Spielbetrieb in den Gauligen beendet, da es kaum mehr genügend Spieler gab. Fortan spielte man nur noch auf Kreisebene. Der letzte Deutsche Meister wurde 1944 ermittelt, bevor der Spielverkehr vollends zusammenbrach (vgl. ebd., 2007, S. 103).

8. Die ersten Schritte nach dem Zweiten Weltkrieg – Ein Ausblick

Wie schon einleitend erwähnt, wird sich das letzte Kapitel dieser Masterarbeit mit den ersten Schritten des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg im ÖHB beschäftigen. Weiters findet ein Ausblick auf den Niederösterreichischen Handballverband (NÖHV) statt, der im Vorfeld der Recherche ebenfalls noch Teil der Arbeit war. Hierfür werden die formulierten Forschungsfragen und die vorhandene Literatur vorgestellt, um Ideen für mögliche künftige Forschungsvorhaben anzustoßen.

8.1 Die ersten Schritte des ÖHB nach Kriegsende

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Niedergang des NS-Regimes am 8. Mai 1945 gab es schon längst kein „normales Sporttreiben“ mehr in Österreich. Alles war Hitlers Totalem Krieg untergeordnet. Marschik (2020) führt in seinem Werk „Bewegte Körper“ an, dass es jedoch nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft trotz des Chaos und der Zerstörung in Europa sehr rasch wieder zu einem Sporttreiben in Österreich kam. Vor allem der Spitzen- und Breitensport erlebte in der Bevölkerung einen Aufschwung. Egal ob als Teilnehmerin oder Teilnehmer, Zuschauerin oder Zuschauer oder als Rezipientin oder Rezipient der Berichterstattung, der Sport boomte und galt als Ablenkung und Ausgleich zur Politik (vgl. Marschik, 2020, S. 339).

Nach Kriegsende war es ehrenamtlichen Vereinsvertretern und Handballfunktionären zu verdanken, dass es zu einem raschen Wiederaufbau des österreichischen Handballsports kam. Am 1. September 1945 fand in Wien der erste Verbandstag nach dem Krieg statt (vgl. Drabesch, et. al., S. 12). Um einen geregelten Spielbetrieb möglichst rasch wieder zum Laufen zu bringen, erkannten die Funktionäre, dass dies am einfachsten ging, wenn sich alle Handballinteressierten zusammenschließen. So gab es nach elf Jahren erstmals wieder ein gemeinsames Arbeiten der Unpolitischen, der Arbeiterhandballer und der Mitglieder der Union. Der größte Nutznießer hierbei war der Handballsport selbst (vgl. Greiner, 1948, S. 183). Die Begeisterung und der rapide Zuwachs an Spielerinnen und Spielern lässt sich an den Mannschaften im Wiener Meisterschaftsbetrieb sehr gut ablesen. Sowohl bei den Damen- als auch den Herrenteams ist ein Anstieg zu verzeichnen, bei den Männern gab es in der zweiten Saison ein starkes Plus. Dies ist unter anderem auf die größere Zahl an heimkehrenden Kriegsgefangenen zurückzuführen.

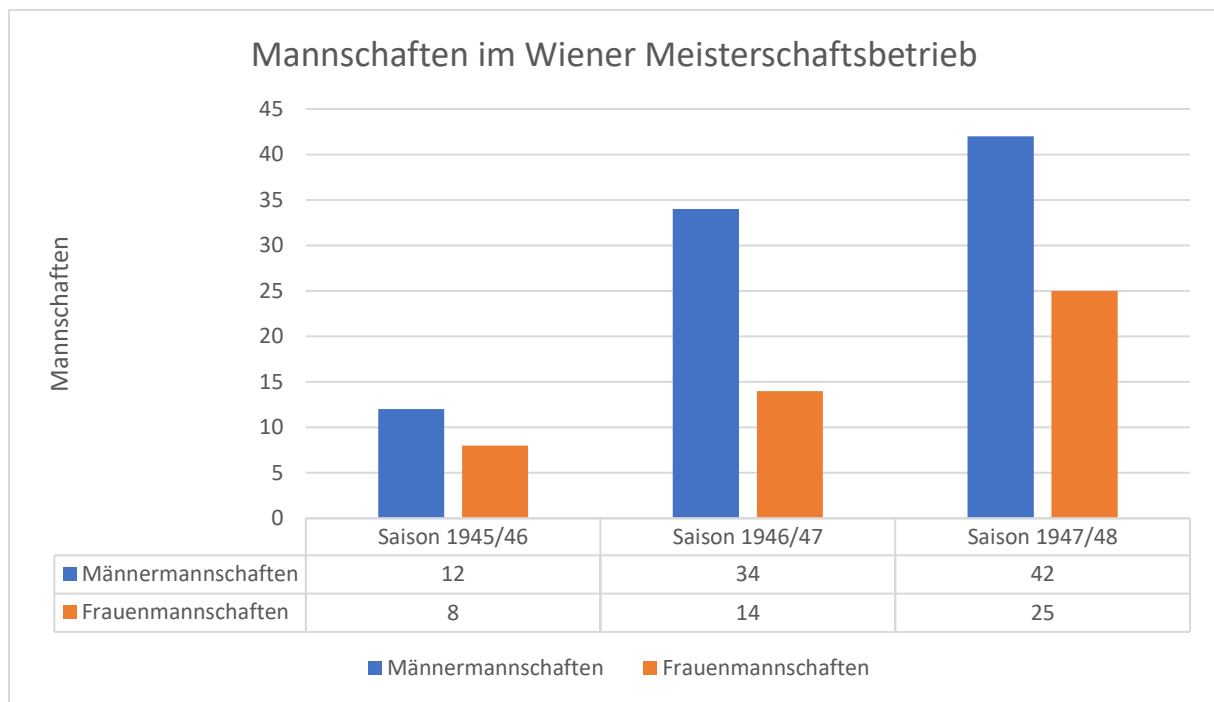


Abb. 21: *Mannschaften der Wiener Meisterschaft von 1945 bis 1948* (Eigenes Diagramm basierend auf Greiner (1948), Österreichisches Sportjahrbuch 1948, S. 184)

Am ersten ordentlichen Bundestag des ÖHB am 16. Juni 1946 wurden die Satzungen beraten und Stadtrat Dr. Matejka wurde zum ersten Präsidenten des ÖHB nach dem Zweiten Weltkrieg gewählt (vgl. Salzburger Volkszeitung, 1946, S. 4). Kurz danach wurde am 30. Juni 1946 die erste internationale Begegnung der Herren ausgetragen. Die französische Nationalmannschaft kam mit Unterstützung der französischen Besatzungsbehörden nach Wien. Österreich gewann mit 16:6 gegen die Franzosen, bei denen der Handballsport noch sehr jung war (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 12). Im selben Jahr gewann auch die österreichische Damenmannschaft das erste internationale Match nach Kriegsende am 24. November 1946 gegen Frankreich mit 7:2 (vgl. Wiener Zeitung, 1946b, S. 4).

1948 konnte die Sektion der Handballerinnen und Handballer einen großen Aufschwung erleben. Und dies obwohl die meisten Aktiven nur Amateure waren. 1948 gab es bereits 10.000 aktive Handballerinnen und Handballer, die in mehr als 240 Vereinen spielten. Den größten Anteil gab es in Wien. Beim WHV gab es rund 3.300 Sportlerinnen und Sportler in 62 Vereinen. Danach folgten die Bundesländer Steiermark mit über 50 Handballvereinen, Niederösterreich mit 41, Oberösterreich mit 31, Kärnten mit 18, Salzburg mit 16, Burgenland mit 12, Tirol mit 7 und Vorarlberg mit 6 Vereinen (vgl. Lederer, 1949, S. 131).

1948 nahm die österreichische Auswahl der Herren am ersten internationalen Turnier nach Kriegsende teil. Bei der Handballweltmeisterschaft 1948 in Frankreich schied die österreichische Auswahl in der Hauptrunde gegen die Schweiz aus. Das erste Turnier der

Damen war die Weltmeisterschaft 1949 in Budapest, wo die Frauen Zweite wurden (vgl. Drabesch, et. al., 1991, S. 12).

Das Jahr 1948 stand auch noch stellvertretend für die erste Hallenmeisterschaft im österreichischen Handballsport. Über 60 Frauen- und Herrenmannschaften nahmen in der spielfreien Zeit Jänner, Februar und März daran teil. Gespielt wurde in der U-Halle des Messepalastes, die mit rund 1.000 Zuseherinnen und Zusehern sehr gut besucht war. Die erste Meisterschaft gewannen die Teams des WAC und der „Danubia“ (vgl. Lederer, 1949, S. 132). Von nun an entwickelte sich der Hallenhandball parallel zum Feldhandball.

8.2 Der NÖHV

Da im Verlauf des Arbeitsprozesses der Beschluss gefasst wurde, den NÖHV in dieser Masterarbeit nicht zu behandeln, da es von der Bewältigbarkeit für eine Masterarbeit zu viel wäre, wird nun hier ein kurzes Kapitel darüber verfasst. Neben einem kurzen thematischen Teil werden anschließend die ausformulierten Forschungsfragen angeführt und die genaue Quellenlage dargelegt.

Bereits weit vor der Gründung des NÖHV fand ein Handballspielbetrieb in Niederösterreich statt. Bis 1934 ist die Entwicklung in Niederösterreich parallel mit der im WHV verlaufen. Da es nur zwei niederösterreichische Vereine bei Damen und Herren gab, spielten diese in der Wiener Liga mit. Die besser platzierte dieser beiden wurde Niederösterreichischer Landesmeister. Erst durch die Auflösung der Arbeiterturn- und Sportverbände im Jahr 1934 wurde eine eigene Liga in Niederösterreich geschaffen (vgl. ÖHB, 1935, S. 47f.). Erster Meister im Jahr 1934 war der „Badner AC“ (vgl. Österreichische Sport- und Turnfront, 1936, S. 127). Bis 1938 gab es einen geregelten Meisterschaftsbetrieb in zwei Kreisen (vgl. ebd., 1936, S. 478).

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war Niederösterreich das Bundesland, welches am meisten von den Zerstörungen des Krieges betroffen war. Viele Sportstätten waren zerstört und Sportgeräte unbrauchbar. Im Herbst 1947 wurde die Basis des NÖHV geschaffen. Allgemeine Handballvereine, ASKÖ und Union arbeiteten eng mit Verbandspräsident und Landtagsabgeordneten Grafeneder zusammen (vgl. Matauschek, 1948, S. 445). In der Saison 1946/47 gab es 60 Vereine mit rund 2.000 aktiven Mitgliedern (vgl. ebd., 1948, S. 447). Bereits ein Jahr später stieg die Zahl der Vereine auf 70 an. Unter Präsident Franz Pauppill florierte der Handballsport in Niederösterreich. Wiener Spitzenmannschaften wurden geschlagen. Die stärksten Vereine waren der „Badner AC“, „ATV-Neunkirchen“, „ATV-Korneuburg“, „Glanzstoff St. Pölten“, der „SC Krems“ und „ASK Ybbs“ (vgl. Bundesministerium für Unterricht, 1949, S. 376).

Der „1. ordentliche Verbandstag“ des NÖHV fand am 26. Februar 1949 im Marmorsaal des Niederösterreichischen Landhauses in Wien statt. Beim Verband waren in diesem Jahr 59 Vereine mit 1.600 Männern und 900 Frauen gemeldet. Der erste Verbandstag stand vor allem im Zeichen der Werbung für den Handballsport in Niederösterreich. Präsident Pauppill wies auf die gesundheitsförderliche Wirkung dieser Sportart hin, mit dem Anspruch mehr Subventionen zu erhalten. Landesrat Schneidmadl, welcher in Vertretung für Landeshauptmannstellvertreter Popp (Sportreferat in Niederösterreich und Präsident des niederösterreichischen ASKÖ) anwesend war, sollte davon überzeugt werden (vgl. NÖHV, 1949, S. 1).

8.2.1 Forschungsfragen und Quellenstand

Folgende Forschungsfragen wurden im Zusammenhang mit dem Handballsport in Niederösterreich ausgearbeitet und könnten für zukünftige Forschungsvorhaben aufgegriffen werden:

- Wie wirkten sich wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Veränderungen in Österreich auf den niederösterreichischen Handballsport aus?
- Wann sind die Anfänge im niederösterreichischen Handballsport zu konstatieren?
- Wann war das erste Match einer niederösterreichischen Mannschaft?
- Wie entwickelten sich die Mitgliederzahlen der Sportvereine in Niederösterreich?
- Welche Persönlichkeiten, herausragende Sportlerinnen und Sportler prägten den NÖHV?
- Welche sportlichen Erfolge sind im NÖHV zu verzeichnen?

Die Quellenlage zum NÖHV ab 1949 ist sehr gut dokumentiert und archiviert. Im „Haus des Sports“ in St. Pölten in der Dr. Adolf Schärf-Straße 25, hat der NÖHV ein eigenes Büro mit einem kleinen Archiv. Darin sind alle vorhandenen Unterlagen in Ordnern sortiert und archiviert. Konkret gibt es Quellen zu allen Verbandstagen ab 1949, Kassaberichte, Berichte des Verbandssekretariats, die erste Spielordnung des NÖHV, die ersten Satzungen des NÖHV, vereinzelte Aufzeichnungen zu den Verbandstagen des WHV, Unterlagen zu den ÖHB-Bundestagen ab 1959, Mitteilungsblätter von 1951-1954 und Protokolle der Vorstandssitzungen von 1951-1958.

Auf Grund der guten Quellenlage würde dieses Thema genügend Material für weitere Forschungsarbeiten bieten. Sowohl in einer Bachelorarbeit im kleineren Rahmen als auch einer Masterarbeit können diese Primärquellen genutzt werden, um an einem Forschungsprojekt über den NÖHV zu arbeiten. Da es noch keine Dissertationen, Magister-, Master- oder Bachelorarbeiten in diesem Bereich gibt, könnte hier noch empirische Pionierforschung betrieben werden.

9. Fazit

Die Untersuchung der zur Verfügung stehenden Quellen hat gezeigt, dass der Österreichische Handballbund und seine Vorgängerorganisationen im nahezu hundertjährigen Bestehen viele Höhen verzeichnen konnten, aber auch einige Tiefpunkte erdulden mussten. Der Handballsport, als relativ junge Sportart, hat kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs seinen Weg über Deutschland nach Österreich gefunden, wo die Geschichte des österreichischen Handballsports in den 1920er Jahren beginnt.

Im Jahr 1921, mit dem Antrag der „Danubia“ und des „Wiener Sportklubs“ auf eine eigene Handballkommission wurde eine rasche Entwicklung und Verbreitung dieser Sportart initiiert. Nach ersten offiziellen Wettspielen, offiziellen Meisterschaften im Damen- und Herrenbereich sowie internationalen Begegnungen in den Folgejahren war es an der Zeit eine eigenständige Dachorganisation für den Handballsport aufzubauen. Am 25. Jänner 1925 wurde der „Österreichische Handballbund“ als eigenständige Organisation gegründet. Gerade diese Periode zeichnet sich durch einen zeitlich intensiven und hohen unentgeltlichen Arbeitsaufwand von zahlreichen Freiwilligen und Ehrenamtlichen aus.

Dass der Sport immer eng an soziale, gesellschaftliche, politische und ökonomische Gegebenheiten und Veränderungen gebunden ist, zeigt sich auch im Handballsport. Der bis 1926 einvernehmliche Spielbetrieb aller Mannschaften unter dem „Österreichischen Handballverband“ wurde von einem politischen Erdbeben erschüttert. Politische Akteure der Sozialdemokraten gründeten einen Handballbeirat, der dem Verband der „Arbeiter- und Soldatensportvereinigung“ unterstand. Die Vereine wurden vor die Wahl gestellt, welcher politischen Vereinigung sie sich anschließen wollen.

Bis in die 1930er Jahre kann eine Zeit des konstruktiven Arbeitens im „Österreichischen Handballbund“ und den Vorgängerorganisationen verzeichnet werden. Der Meisterschaftsbetrieb fand regelmäßig statt, internationale Spiele wurden im Damen- und Herrenbereich ausgetragen und die ersten Landesverbände traten dem „Österreichischen Handballbund“ bei.

Erst durch die politischen Ereignisse im Februar 1934 geriet abermals viel Bewegung in die österreichische Sportlandschaft. Nach dem Verbot aller sozialdemokratisch geführten Organisationen und der Gleichschaltung aller Sportverbände in der „Österreichischen Turn- und Sportfront“ traten zahlreiche Vereine dem „Österreichischen Handballbund“ bei, damit ihre Sportlerinnen und Sportler weiterhin Handball spielen können. Für eine kurze Zeit war es nochmals möglich zu spielen, ehe der Anschluss an Deutschland und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs weitere Unregelmäßigkeiten brachte und schließlich zur kompletten Einstellung des Betriebs führte.

Nach dem Ende des Krieges legten Mitglieder der unpolitisch geführten Vereine, die Arbeiterhandballer und Aktive der Union die Grundsteine für einen Wiederaufbau im „Österreichischen Handballbund“.

Ziel dieser Arbeit war es, die Anfänge des Handballsports über die Zwischenkriegszeit bis zum Anschluss und im Speziellen des „Österreichischen Handballbundes“ anhand von ausgewählten Forschungsfragen zu untersuchen.

Ähnlich wie in Deutschland wurde auch in Österreich unmittelbar nach Kriegsende 1918 damit begonnen Korbball, Faustball und Handball zu spielen. Vor allem in den Sektionen der deutschen Turner und der „Christlich-Deutschen Turnerschaft“ fand die neue Sportart raschen Anklang.

Für den Untersuchungszeitraum ist anzumerken, dass vorrangig Feldhandball gespielt wurde. Dies war in erster Linie dem Umstand geschuldet, dass es in Wien und im restlichen Österreich keine geeigneten Hallen gab. Anders als in den skandinavischen Ländern, wo der Hallenhandball viel eher einsetzte, waren die klimatischen Bedingungen in Österreich nicht so extrem. Für den Feldhandball wurden die vorhandenen Fußballplätze genutzt. Vereinzelte Versuche Hallenhandball auszuüben, wie im Februar 1933 im Wiener Konzerthaus, wurden dennoch unternommen und fanden bei den Zuseherinnen und Zusehern durchaus Anklang.

Die „Danubia“ bei den Damen und der „Wiener Sportklub“ bei den Herren waren die ersten Vereine in Österreich. Das erste offizielle Wettspiel fand zwischen dem „Wiener Sportklub“ und „Wacker“ im Frühjahr 1922 auf dem Wackerplatz statt. Eine erste internationale Begegnung wurde ein Jahr später verzeichnet. Eine Wiener Auswahl trat gegen „Marathon-West“ aus Leipzig an.

Prägende Persönlichkeiten waren: Alfred Schindler, Christian Baumann und Dr. Ernst Haas, die durch ihr Wirken, ihre Veränderungen und Taten den Handballsport in den Anfangsjahren prägten. Zu den erfolgreichsten Sportlern können Anton Perwein, Ferdinand Kiefler und Alois Schnabel gezählt werden. Die beiden Erstgenannten waren die erfolgreichsten Torschützen des „Österreichischen Handballbundes“ in der Zwischenkriegszeit. Alois Schnabel galt als einer der besten Torhüter, die Österreich im Feldhandball hatte. Bei den Damen ist vor allem Herma Bauma zu nennen. Als langjährige erfolgreiche Teamspielerin erkämpfte sie auch im Speerwurf eine olympische Goldmedaille bei den Spielen 1948 in London.

Zu den größten sportlichen Erfolgen zählen der erste Länderspielerfolg der Männer gegen Deutschland, der Weltmeisterschaftstitel der Frauen 1930, die Silbermedaille im Feldhandball bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin und der zweite Platz bei der ersten Hallenhandball-Weltmeisterschaft 1938 bei den Herren. All diese Erfolge sind auf die Arbeit im

Österreichischen Handballbund und das Engagement der österreichischen Handballerinnen und Handballer zurückzuführen.

Diese Erfolge stehen auch unmittelbar mit dem Aufschwung des Handballsports in Österreich in Verbindung. Die Mitgliederzahlen sind auf Grund der Quellenlage sehr lückenhaft und eine durchgängige Auflistung konnte deshalb leider nicht herausgearbeitet werden. Anders sieht es hingegen bei den Vereins- und Mannschaftszahlen aus. Hierbei konnte eine beinahe vollständige Auflistung ermittelt werden. Beim Start in das erste offizielle Feldhandballmeisterschaftsjahr 1924 in Österreich nahmen zwölf Damen- und 20 Herrenteam teil. Mit dem Austritt zahlreicher sozialdemokratisch orientierter Vereine aus dem „Österreichischen Handballverband“, durch die Gründung eines eigenen Handballbeirats, sank die Zahl der Mannschaften anschließend wieder. In der Saison 1932/33 spielten lediglich acht Damen- und 19 Herrenmannschaften um den österreichischen Meistertitel.

Durch die Februarereignisse 1934 und durch das Verbot aller sozialdemokratisch geführten Organisationen, traten viele Handballvereine des „Arbeiterbunds für Sport- und Körperkultur in Österreich“ wieder in den „Österreichischen Handballbund“ ein. Somit war es ihren Sportlerinnen und Sportlern weiterhin möglich den Handballsport auszuüben. Mit der Eigenständigkeit der Landesverbände und den „neu“ eingetretenen Arbeiterhandballvereinen stieg die Zahl der Mannschaften im „Österreichischen Handballbund“ an. Ende des Jahres 1934 gab es 79 Vereine mit 2.260 aktiven Sportlern und 432 aktiven Sportlerinnen. Die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen des Untersuchungszeitraums ließen sich auch anhand der Zahlen nachweisen.

Die Ergebnisse der Forschung bieten eine Basis, die für weitere Forschungsarbeiten aufgegriffen werden kann. Zukünftige Forscherinnen und Forscher könnten die Entwicklung der österreichischen Handballlandschaft nach 1945 aufgreifen. Weiterführende Forschung könnte auch den Arbeiterhandballsport aus einer neuen Perspektive betrachten. Im Hinblick auf die gute Quellenlage des „Niederösterreichischen Handballverbandes“ kann es sinnvoll sein, mit dem vorhandenen Material eine eigene Arbeit zu verfassen. Es gibt also viele Möglichkeiten, um mit künftigen Forschungsvorhaben auf dieser Masterarbeit aufzubauen.

Der Handballsport ist auf Grund der vereinigten Aspekte Dynamik, Schnelligkeit, Ausdauer, Spielintelligenz und Kraft auch heute noch eine sehr beliebte Sportart auf der ganzen Welt. Die Veränderungen in der Zwischenkriegszeit, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, prägten diese Sportart in Österreich und machten sie zu der, die sie heute ist. Die Begeisterung für das Handballspiel endete freilich nicht mit dem Ende des Untersuchungszeitraums dieser Arbeit. Fortwährende Umstrukturierungen und Umgestaltungen führten zu einer aktuellen Mitgliederzahl im fünfstelligen Bereich und rund 110 Vereinen im ÖHB.

10. Literatur- und Quellenverzeichnis

10.1 Literaturverzeichnis

Arbeiterfußball (2020). Zugriff am 13. April 2023 unter <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Arbeiterfu%C3%9Fball>

Arbeiter – Olympiade, 2017. Zugriff am 12. Juli 2023 unter <http://www.dasrotewien.at/seite/arbeiterolympiade>

ASKÖ (1931). *Zeitprogramm. Wettkampfverzeichnis*. Wien: Druck der Druck- und Verlagsanstalt.

ASKÖ Bundesorganisation (2017). *Sport für uns alle. 125 Jahre Arbeitersport in Österreich*. Wien: echomedia Buchverlag.

Braunstätter, H. (1996). *Handball in Österreich und Schweden. Ein interkultureller Vergleich der Vereinsstrukturen*. Wien: Universität Wien, Institut für Sportwissenschaften.

Bruckmüller, E. & Strohmeyer H. (1998). *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*. Wien: ÖBV.

Bruckmüller, E. (2021). *Geschichte kompakt: Österreich*. Wien, Köln: Böhlau Verlag.

Bundesministerium für Unterricht (1948). *Österreichisches Sportjahrbuch 1948*. Wien: Österreichisches Sportverlag.

Bundesministerium für Unterricht (1949). *Österreichisches Sportjahrbuch 1949*. Wien: Österreichisches Sportverlag.

Dehmlow, F. (2017). Handball-Rückblick. In: D. Kuhlmann (Hrsg.), *100 Jahre Handball. 50 handverlesene Texte zum Spiel*. (S. 184-186). Hildesheim: Arete Verlag.

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (1935). *Das Handballspiel. Anleitung für Feld- und Hallenhandball*. Berlin: Wilhelm Limpert-Verlag.

Dörr, W. (2017). Handball. In: D. Kuhlmann (Hrsg.), *100 Jahre Handball. 50 handverlesene Texte zum Spiel*. (S. 14f.). Hildesheim: Arete Verlag.

Drabesch, Höritsch, H. & Kaufmann, A. (1991). *Faszination Handball*. Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei.

Duschka, F. (1977). *Hallenhandball-Weltmeisterschaft 1977. Gruppe B*. Klagenfurt: Österreichische Staatsdruckerei.

Eggers, E. (2007). *Handball. Eine deutsche Domäne*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt GmbH.

Greiner, F. (1948). Rückblick auf das österreichische Handballjahr 1947. In: Bundesministerium für Unterricht (Hrsg.), *Österreichisches Sportjahrbuch 1948*. (S. 183 – 194). Wien: Österreichisches Sportverlag.

Handball – Weltmeister (2023). Zugriff am 7. April 2023 unter <https://www.sport.de/handball/ihf-wm/historie-siegerliste/>

Harpaston (2020). Zugriff am 5. April 2023 unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Harpaston#:~:text=Harpaston%20\(gr.,Es%20diente%20zur%20K%C3%B6rperer%C3%BCchtigung.](https://de.wikipedia.org/wiki/Harpaston#:~:text=Harpaston%20(gr.,Es%20diente%20zur%20K%C3%B6rperer%C3%BCchtigung.)

Heger, R. (1970). *Handball für Schule und Verein*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Hilscher, P., Norden, G. Russo, M. & Weiß, O. (2008). *Entwicklungstendenzen im Sport*. Wien: Lit Verlag.

International Olympic Committee (2021). Zugriff am 4. Juli 2023 unter <https://olympics.com/de/sportarten/handball/>

Jordan, W. (1889). *Homers Odyssee*. Frankfurt am Main.

Jordan, S. (2008). *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Brill/Schöningh.

Jung, M. (2011). *Hermeneutik zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Klems, P. (2015). Festschriften als Quelle zur Erforschung der Sportvereinskultur. In: M. Dietz, M. Thomas & J. Ulfkotte (Hrsg.), *Sportgeschichte mitten in Deutschland. Sammeln – Erforschen – Zeigen*. (S. 290 – 300). Hildesheim: Arete Verlag.

Koller, C. (2008). *Sport als städtisches Ereignis*. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag.

König, S., Greve, S. & Kromer, A. (2022). Handball. In: A. Güllich & M. Krüger (Hrsg.), *Grundlagen von Sport und Sportwissenschaft: Handbuch Sport und Sportwissenschaft* (S. 627-641). Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.

Kreisky, E. (2009). Geschlecht und Sport. In: M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.), *Sport Studies* (S. 72-84). Wien: Facultas Verlag.

Kuhlmann, D. (2017). *100 Jahr Handball: 50 handverlesene Texte zum Spiel: eine Anthologie*. Hildesheim: Arete Verlag.

Landwehr, A. (2018). *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.

- Lederer, A. (1949). Wiederaufstieg des Handballsports. In: Bundesministerium für Unterricht (Hrsg.), *Österreichisches Sportjahrbuch 1949*. (S. 131 – 134). Wien: Österreichischer Sportverlag.
- Manzenreiter, W. (2009). Wirtschaft und Sport. In: M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.), *Sport Studies* (S. 112-125). Wien: Facultas Verlag.
- Marschik, M. (1996). *Sport und Diktatur*. Wien: Turia + Kant.
- Marschik, M. (1997). *Sport in Wien, Sport in Österreich 1945-1950: Idealismus und Identität; Teil 1: Bericht*. Linz, Wien.
- Marschik, M. (2005). *Massen, Mentalitäten, Männlichkeit: Fußballkultur in Wien*. Weitra.
- Marschik, M. & Spitaler, G. (2006). *Helden und Idole. Sportstars in Österreich*. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Marschik, M. (2008). *Sportdiktatur*. Wien: Turia + Kant.
- Marschik, M. (2008). ...im Stadion dieses Jahrhunderts: Die 2. Arbeiterolympiade in Wien 1931. In: Koller, C. (Hrsg.) (2008). *Sport als städtisches Ereignis*. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag.
- Marschik, M., Müllner, R., Penz, O. & Spitaler, G. (2009). *Sport Studies*. Wien: Facultas Verlag.
- Marschik, M. (2009). Transformationen der Bewegungskultur. In: M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.), *Sport Studies* (S. 23-34). Stuttgart: UTB GmbH.
- Marschik, M., Meisinger, A., Müllner, R., Skocek, J. & Spitaler, G. (2018). *Images des Sports in Österreich: Innensichten und Außenwahrnehmungen*. Göttingen: V&R Unipress.
- Marschik, M. (2020). *Bewegte Körper: Historische Popularkulturen des Sports in Österreich*. Wien: Lit Verlag.
- Matauscheck, K. (1948). Niederösterreichs Sport. In: Bundesministerium für Unterricht (Hrsg.), *Österreichisches Sportjahrbuch 1948* (S. 444 – 448). Wien: Österreichischer Sportverlag.
- Metzger, J. (2006). Herma Bauma. Buche und Eiche. In: M. Marschik & G. Spitaler (Hrsg.), *Helden und Idole. Sportstars in Österreich* (S. 215-221). Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Müllner, R. (1994). *Die Mobilisierung der Körper. Der Schul- und Hochschulsport im nationalsozialistischen Österreich*. Wien: WUV, Univ.-Verl.

Müllner, R. (2009). Historische Zugänge zur Formatierung des sportlichen Feldes. In: M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.), *Sport Studies* (S. 35-46). Stuttgart: UTB GmbH

Müllner, R. (2011). *Perspektiven der historischen Sport- und Bewegungskulturforschung*. Berlin/Wien: Lit Verlag.

NÖHV (1949). *Protokoll über den 1. ordentlichen Verbandstag*. Wien.

Norden, G. (1998). Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: E. Bruckmüller & H. Strohmeier (Hrsg.), *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs* (S. 56-85). Wien: ÖBV.

Österreichischer Handballbund (1933). *Satzungen des Österreichischen Handballbundes*. Wien.

Österreichischer Handballbund (1935). *Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB*. Wien: Selbstverlag des ÖHB.

Österreichischer Handballbund (2021). *Satzungen des Österreichischen Handballbundes*. Wien.

Österreichischer Handballbund. *Die Anfänge*. Zugriff am 25. Juni 2023 unter <https://www.oehb.at/de/infos-service/downloads>

Österreichischer Handballbund (b). *Der Hallenhandball*. Zugriff am 5. Juli 2023 unter <https://www.oehb.at/de/infos-service/downloads>

Österreichischer Handballbund (c). *Herma Bauma*. Zugriff am 26. Juli 2023 unter <https://www.oehb.at/de/nationalteams/frauen/hall-of-fame-frauen/articlearchivshow-herma-bauma>

Österreichischer Handballausschuß (2022). Zugriff am 6. Juli 2023 unter https://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichischer_Handballausschu%C3%9F

Österreichische Sport- und Turnfront (1936). *Österreichisches Sportjahrbuch. Handbuch für Sport und Turnen 1936*. Wien.

Rathkolb, O. (2016). Erste Republik, Austrofaschismus, Nationalsozialismus (1918-1945). In: T. Winkelbauer (Hrsg.), *Geschichte Österreichs* (S. 477-524). Stuttgart: Reclam.

Rotes Wien. (2022). Zugriff am 12. Juli 2023 unter https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotes_Wien

Schilcher, H. *Feldhandball Länderspiele. Österreich. 1925 – 1938*. Zugriff am 2. Juli 2023 unter <https://www.oehb.at/files/doc/Geschichte/Feldhandball-Laenderspiele-Oesterrech-Herren-1925-1938.pdf>

Schilcher, H. & Höritsch, H. *Feldhandball Länderspiele Frauen. Österreich 1925 bis 1971*. Zugriff am 26. Juli 2023 unter <https://www.oehb.at/files/doc/Sonstiges/Laenderspiele-Feldhandball-Frauen.pdf>

Schmidt, R. (2009). Soziale Ungleichheit und Sport. In: M. Marschik, R. Müllner, O. Penz & G. Spitaler (Hrsg.), *Sport Studies* (S. 162-173). Stuttgart: UTB GmbH.

Schürmann, V. (2021). *Mündige Leiber. Grundlagen von modernem Sport und körperlicher Bildung*. Darmstadt: wbg Academic.

Sellin, V. (2014). *Einführung in die Geschichtswissenschaft*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Strohmeyer, H. (1998). Vom adeligen zum bürgerlichen Sport in Österreich. In: E. Bruckmüller & H. Strohmeyer (Hrsg.), *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs* (S. 28-55). Wien: ÖBV.

Vajda, S. (1980). *Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs*. Wien, Heidelberg: Ueberreuter.

Vocelka, K. (2013). *Geschichte Österreichs: Kultur – Gesellschaft – Politik*. München: Heyne Verlag.

Weichert, W. (1978). *Handball: Unterrichtsmaterialien zur Sportlehrerausbildung für den schulischen und außerschulischen Bereich*. Schorndorf: Verlag Karl Hofmann.

Weiß, O. (1990). *Sport und Gesellschaft*. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Winkelbauer, T. *Geschichte Österreichs*. Stuttgart: Reclam.

Wöll, I. (2015). *Wir bewegen Menschen. 70 Jahre Sportunion. Band 2*. Salzburg/Wien: Residenz Verlag.

10.2 Quellenverzeichnis

Arbeiter Zeitung (1931). *Sie waren einander gleichwertig*, 27. Juli 1931, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19310727&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 12.07.2023)

Der Abend (1930). *Die Österreicherinnen in Prag*, 5. September 1930, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi->

content/anno?aid=abd&datum=19300905&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=6, abgerufen am 20.07.2023)

Der Morgen. Wiener Montagblatt (1926). *Die Generalversammlung des Österreichischen Handballverbandes*, 4. Jänner 1926, S. 12. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dmo&datum=19260104&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=12>, abgerufen am 10.07.2023)

Grazer Volksblatt (1936). *Handball. Österreich-Ungarn 11:7*, 13. August 1936, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=gre&datum=19360813&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 20.07.2023)

Grazer Volksblatt (1936b). *Handball. Österreich-Rumänien*, 4. September 1936, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=gre&datum=19360807&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 20.07.2023)

Grazer Volksblatt (1937). *Wir betreiben Sport und überlassen die Politik den Berufenen*, 24. Mai 1937, S. 2. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=gre&datum=19370524&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=2>, abgerufen am 26.07.2023)

Grazer Volksblatt (1938). *Die Hallen-Handball-Weltmeisterschaft*, 7. Februar 1938, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=gre&datum=19380207&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=6>, abgerufen am 21.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1922). *Ein Handball-Propagandaspiel*, 10. April 1922, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19220410&query=>, abgerufen am 5.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1926). *Die Generalversammlung des Handballverbandes*, 5. Jänner 1926, S. 12. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19260105&query=%22Handball%22&ref=anno-search&seite=12>, abgerufen am 02.08.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1927). *Außerordentlicher Verbandstag der Handballer*, 20. Juli 1927, S. 11. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19270720&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=11>, abgerufen am 11.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1930). *Österreichs Handballerinnen gewinnen die Weltmeisterschaft*, 8. September 1930, S. 10. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19300908&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=10>, abgerufen am 20.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1938). *Die österreichische Handball-Auswahlmannschaft*, 4. Februar 1938, S. 15. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19380204&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=15>, abgerufen am 21.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1938b). *Die neue Handball-Gauliga*, 10. August 1938, S. 14. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19380810&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=14>, abgerufen am 31.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1939). *Was gibt es neues im Handballsport?*, 13. April 1939, S. 12. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19390413&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=12>, abgerufen am 31.07.2023)

Illustrierte Kronen Zeitung (1939b). *WAC von RB München geschlagen*, 17. April 1939, S. 13. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=krz&datum=19390417&seite=13&zoom=33>, abgerufen am 31.07.2023)

Illustriertes Österreichisches Sportblatt (1921). *Technik der Handballspieler*, 12. Februar 1921, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ios&datum=19210212&seite=6&zoom=23&query=>, abgerufen am 5.07.2022)

Illustriertes Österreichisches Sportblatt (1922). *Das Handballspiel*, 4. März 1922, S. 9. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ios&datum=19220304&query=%22handball%22&ref=>, abgerufen am 5.07.2023)

Kleine Volkszeitung (1936). *Olympiagergebnis der Handballer*, 19. Mai 1936, S. 9. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kvz&datum=19360519&query=%22handball%22+%22schielleiten%22&ref=anno-search&seite=9>, abgerufen am 25.07.2023)

Neue Freie Presse (1925). *Die Gründung des Handballverbandes*, 28. Jänner 1925, S. 23. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi->

content/anno?aid=nfp&datum=19250128&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=23, abgerufen am 6.07.2023)

Neues Wiener Journal (1936). *Handball. Österreich-Schweiz 15:3*, 9. August 1936, S. 26. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19360809&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=26>, abgerufen am 20.07.2023)

Neues Wiener Journal (1936b). *Deutschland-Österreich 10:6 (5:3)*, 15. August 1936, S. 25. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19360815&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=25>, abgerufen am 20.07.2023)

NS-Telegraf (1938). *Neues Leben im WAC*, 15. März 1938, S. 8. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nst&datum=19380315&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=8>, abgerufen am 25.07.2023)

Salzburger Volkszeitung (1946). *ÖHB tagte im Mandlwandhaus*, 19. Juni 1946, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=svz&datum=19460619&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 31.07.2023)

Wiener Sonn- und Montagszeitung (1923). *Revolution im Handballsport*, 29. Oktober 1923, S. 16. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wsz&datum=19231029&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=16>, abgerufen am 6.07.2023)

Wiener Sonn- und Montagszeitung (1925). *Eine schwere Geburt. Die Gründung des Handballverbandes*, 26. Jänner 1925, S. 15. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wsz&datum=19250126&query=%22Schindler%22+%22Handball%22&ref=anno-search&seite=15>, abgerufen am 26.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1922). *Das Handballspiel – Ein Frauensport*, 9. Mai 1922, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19220509&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=6>, abgerufen am 30.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1923). *Die ersten internationalen Handballspiele in Wien*, 24. August 1923, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19230824&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=5>, abgerufen am 6.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1923b). *Marathon-Leipzig in Wien*, 24. September 1923, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19230924&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=6>, abgerufen am 6.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1925a). *Der Verband arbeitet schon*, 6. Februar 1925, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19250206&query=%22Schindler%22+%22Handball%22&ref=anno-search&seite=6>, abgerufen am 26.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1925b). *Ein Triumph unserer Auswahlmannschaft*, 14. September 1925, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19250914&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=5>, abgerufen am 10.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1925c). *Der erste Kampf, der erste Sieg Österreichs*, 16. September 1925, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19250916&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=5>, abgerufen am 19.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1926). *Verband und VAS*, 4. Mai 1926, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19260504&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=5>, abgerufen am 10.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1926b). *Damen-Städtespiel Wien-Preßburg*, 6. Juli 1926, S. 3. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19260706&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=3>, abgerufen am 10.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1927). *Gründliche Revanche der deutschen Handballer*, 13. Juni 1927, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19270613&seite=5&zoom=33>, abgerufen am 11.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1929). *Auslosung für den Herbst*, 22. August 1929, S. 7. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19290822&seite=7&zoom=33>, abgerufen am 2.08.2023)

Wiener Sporttagblatt (1930). *Die dritten Frauen-Wettspiele*, 8. September 1930, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19300908&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=6>, abgerufen am 12.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1930b). *Österreichs Weltmeisterschaftssieg*, 10. September 1930, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19300910&seite=4&zoom=48&query=%22handball%22&ref=anno-search>, abgerufen am 20.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1930c). *Österreich gewinnt das fünfte Handball-Länderspiel 6:5*, 22. September 1930, S. 7. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19300922&query=%22Handball%22&ref=anno-search&seite=7>, abgerufen am 26.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1931). *Am 30. August Meisterschaftsbeginn*, 20. August 1931, S. 7. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19310820&seite=7&zoom=33>, abgerufen am 2.08.2023)

Wiener Sporttagblatt (1931b). *Vom ersten Länderkampf Österreich gegen Ungarn*, 20. Oktober 1931, S. 5. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19311020&query=%22Handball%22&ref=anno-search&seite=5>, abgerufen am 26.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1932). *Morgen starten die Erstklassigen*, 3. September 1932, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19320903&seite=6&zoom=33>, abgerufen am 2.08.2023)

Wiener Sporttagblatt (1932b). *Heute wird der Österreichische Handballbund gegründet*, 12. November 1932, S. 7. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19321112&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=7>, abgerufen am 17.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1933). *118 Würfe passieren die Konzerthausgoals*, 15. Februar 1933, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19330215&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 18.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1936). *Lehrspiel der österreichischen Handballer gegen Rumänien*, 7. August 1936, S. 2. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19360807&query=%22Handball%22&ref=anno-search&seite=2>, abgerufen am 26.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1938). *Die erste Weltmeisterschaft im Hallenhandball*, 8. Februar 1938, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19380208&seite=4&zoom=33&query=%22handball%22&ref=anno-search>, abgerufen am 21.07.2023)

Wiener Sporttagblatt (1938b). *Der Weg zur deutschen Handballmeisterschaft*, 2. Mai 1938, S. 6. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19380502&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=6>, abgerufen am 31.07.2023)

Wiener Zeitung (1922). *Die Generalversammlung des Österreichischen Leichtathletik-Verbandes*, 31. Jänner 1922, S. 7f. (Online unter ANNO, Wiener Morgenzeitung, 1922-01-31, Seite 8 (onb.ac.at), abgerufen am 5.07.2022)

Wiener Zeitung (1946). *Wiederaufnahme der Tätigkeit des Vereines „Österreichischer Handballbund“*, 5. Februar 1946, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19460205&query=%22%c3%b6sterreichischer%22+%22handballbund%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 25.07.2023)

Wiener Zeitung (1946b). *Österreichs Handballer siegten in Frankreich*, 26. November 1946, S. 4. (Online unter <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19461126&query=%22handball%22&ref=anno-search&seite=4>, abgerufen am 31.07.2023)

11. Verzeichnisse

11.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mosaik einer ballspielenden Frau in der Villa Romana dell Casale (Harpaston 2020)

Abbildung 2: Titelbild der Kampfschrift von Prof. Karl Planck gegen das Fußballspiel (Eggers, 2007, S. 17)

Abbildung 3: Liste der Handballweltmeister – Herren (Handball – Weltmeister, 2023)

Abbildung 4: Spielfeldskizze des Feldhandballs (Deutscher Reichsbund für Leibesübungen, 1935, S. 4)

Abbildung 5: Deutschland: Mannschaften im Meisterschaftsbetrieb (Eigenes Diagramm basierend auf Dehmlow (2017), Handball-Rückblick, 2017, S. 185)

Abbildung 6: ÖLV Meistermannschaft im Feldhandball von 1923 (Österreichische Handballzeitung, 1924)

Abbildung 7: Tabelle der ersten österreichischen Damen- und Herrenmeisterschaft 1923 (Wiener Sporttagblatt, 14. November 1923, S. 6)

Abbildung 8: Präsidenten des ÖHB bis 1938 (Eigenes Diagramm basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, 1935)

Abbildung 9: Alois Schnabel (re.) bekommt als Dank vom WAC-Sektion Fußball einen Blumenstrauß überreicht (Drabesch, Höritsch & Kaufmann, 1991, S. 18)

Abbildung 10: Aufstellung der österreichischen Auswahl elf beim 6:3 Sieg gegen Deutschland (Eigene Abbildung basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 43)

Abbildung 11: Aufstellung der deutschen Auswahl elf bei der Niederlage gegen Österreich (Eigene Abbildung basierend auf Eggers (2007), Handball. Eine deutsche Domäne, S. 56)

Abbildung 12: Frauen-Feldhandballteam bei der Weltmeisterschaft in Prag am 4. September 1930 (Eigene Abbildung basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 43)

Abb. 13: Aufstellung des österreichischen Nationalteams im Feldhandball-Endspiel der Olympischen Spiele 1936 (Eigene Abbildung basierend auf Schilcher, Feldhandball Länderspiele Österreich. 1925 bis 1938, S. 26)

Abbildung 14: Aufstellung des deutschen Nationalteams im Feldhandball-Endspiel der Olympischen Spiele 1936 (Eigene Abbildung basierend auf Eggers (2007), Handball. Eine deutsche Domäne, S. 80)

Abbildung 15: Olympische Siegerehrung für den Feldhandballbewerb (Drabesch, Höritsch & Kaufmann, 1991, S. 11)

Abbildung 16: Anzahl der Teams im österreichischen Meisterschaftsbetrieb bis 1933 (Eigenes Diagramm basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 17-20 und Aufzeichnungen der „Wiener Sporttagblätter“)

Abbildung 17: Anzahl der österreichischen Feldhandballvereine in der Saison 1933/34 und 1934/35 (Eigenes Diagramm basierend auf ÖHB (1935), Festschrift aus Anlass der Feier des 10-jährigen Bestandes des ÖHB, S. 54 und Österreichische Sport- und Turnfront (1936), Österreichisches Sportjahrbuch. Handbuch für Sport und Turnen 1936, S. 121)

Abbildung 18: Damenhandballerinnen der Danubia - 1925 (Die Bühne, 1925, S. 55)

Abbildung 19: Bericht der Arbeiterzeitung über den österreichischen Feldhandballerfolg (Arbeiter Zeitung, 27. Juli 1931, S. 4)

Abbildung 20: Beitrag in der Fachzeitschrift „Handball“ aus 1937 (Eggers, 2007, S. 100)

Abbildung 21: Mannschaften der Wiener Meisterschaft von 1945 bis 1948 (Eigenes Diagramm basierend auf Greiner (1948), Österreichisches Sportjahrbuch 1948, S. 184)

11.2 Abkürzungsverzeichnis

ASKÖ = Arbeiterbund für Sport- und Körperkultur in Österreich

ASVÖ = Allgemeiner Sportverband Österreichs

ASZ = Allgemeine Sportzeitung

CDTÖ = Christlich-deutsche Turnerschaft Österreichs

DRA = Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen

DRL = Deutscher Reichsbund für Leibesübungen

DT = Deutsche Turnerschafts

FAC = Floridsdorfer Athletiksport Club

IAAF = Internationale Amateur Athletik Federation

IAHF = Internationale Amateur Handball Federation

IHF = Internationale Handball Federation

IOC = Internationales Olympisches Komitee

KHV = Kärntner Handballverband

NÖHV = Niederösterreichischer Handballverband

NSRL = Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen

ÖHB = Österreichischer Handballbund

ÖHV = Österreichischer Handballverband

ÖLS = Österreichische Lehrersportvereinigung

ÖLV = Österreichischer Leichtathletikverband

ÖOC = Österreichisches Olympisches Comité

ÖOHV = Oberösterreichischer Handballverband

ÖVfH = Österreichischer Verband für Handballsport

SHV = Salzburger Handballverband

StHV = Steirischer Handballverband

THV = Tiroler Handballverband

VAS = Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigung

WAC = Wiener Athletiksport Club

WHV = Wiener Handballverband

12. Anhang

12.1 Auflistung der männlichen Torschützen in der Zwischenkriegszeit

Name	Verein	Tore
PERWEIN Anton	Wiener AC	36
KIEFLER Ferdinand	Wiener Sportklub/Ferrowatt	23
MEISEL Walter	Polizei Wien	19
PFANDLER Leopold	Floridsdorfer AC/Altturm	16
MEISEL Kurt	Wiener AC	14
KNÖPFELMACHER	Wiener AC/Polizei Wien	13
NEUMAYER	Floridsdorfer AC/Siemens/Ferrowatt	12
SCHMALZER Alfred	Ferrowatt	12
POWOLNY Siegfried	LASK	10
BOHONNEK	Floridsdorfer AC/FHC/Polizei Wien	9
REISP Walter	Grazer AK	7
TAUSCHER Rudolf	Wiener AC/Altturm	7
BERGHAMMER Franz	LASK	6
PATLEYCH	Altturm	6
SCHUBERT Ludwig	Ferrowatt	6
VOLAK Jaroslav	Wiener AC	6
BISTRICKY Franz	Polizei Wien	5
HARTHUM	Ferrowatt	5
GÖSSNER Gustav	Polizei Wien	3
KREJCI Josef	Wiener AC	3
SKODLER Stefan	Wiener AC/Vienna	3
AXMANN Franz	Donau Wien	2
BOBENBERGER	Ferrowatt	2
STURM	HC	2
FIALA	Ferrowatt	1
GRÜNWALD	Floridsdorfer AC	1
HORACEK	Wiener AC	1
HOUSCHKA Johann	Altturm	1
HENGL Otto	Wiener Sportklub	1
JURACKA Emil	Wiener AC	1
KNOBLICH	Wiener AC	1
KOHUT Siegfried	Floridsdorfer AC	1
KÖPF	Floridsdorfer AC	1
KRYSTA	Heer	1
SCHMID	Wiener AC	1
VAZDA	Wiener AC	1
VOYTA	E-Werk	1
WILLY	Donau Wien	1

12.2 Lebenslauf

Clemens Reichenauer

18. Juli 1994

Studienrichtung:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport,

UF Geschichte und Politische Bildung

Ausbildung:

2000 – 2004: Praxisvolksschule Wien-Strebersdorf

2004 – 2012: BG/BRG Stockerau mit Maturaabschluss

2013 – 2023: Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport & UF Geschichte und Politische Bildung

2019 – 2022: Erzieher am Bundesschülerheim Krems

Nov 2019 – Feb 2020: Vertretungslehrer am Piaristengymnasium Krems

Seit 2021: Lehrer am BG/BRG Hollabrunn

12.3 Eidesstaatliche Erklärung

„Ich erkläre eidesstaatlich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeit zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.“

REICHENAUER Clemens